

SF
461
B811

Die

Kanarienvögel,

Sprosser, Nachtigallen, Rothgimpel,
Schwarzamseln, Blathänflinge, Stein-
drosseln und Kalanderrammerlerchen,

sowie ihre

Wartung, Pflege und Fortpflanzung.

Von Chr. J. Brehm.

Zweite Auflage.



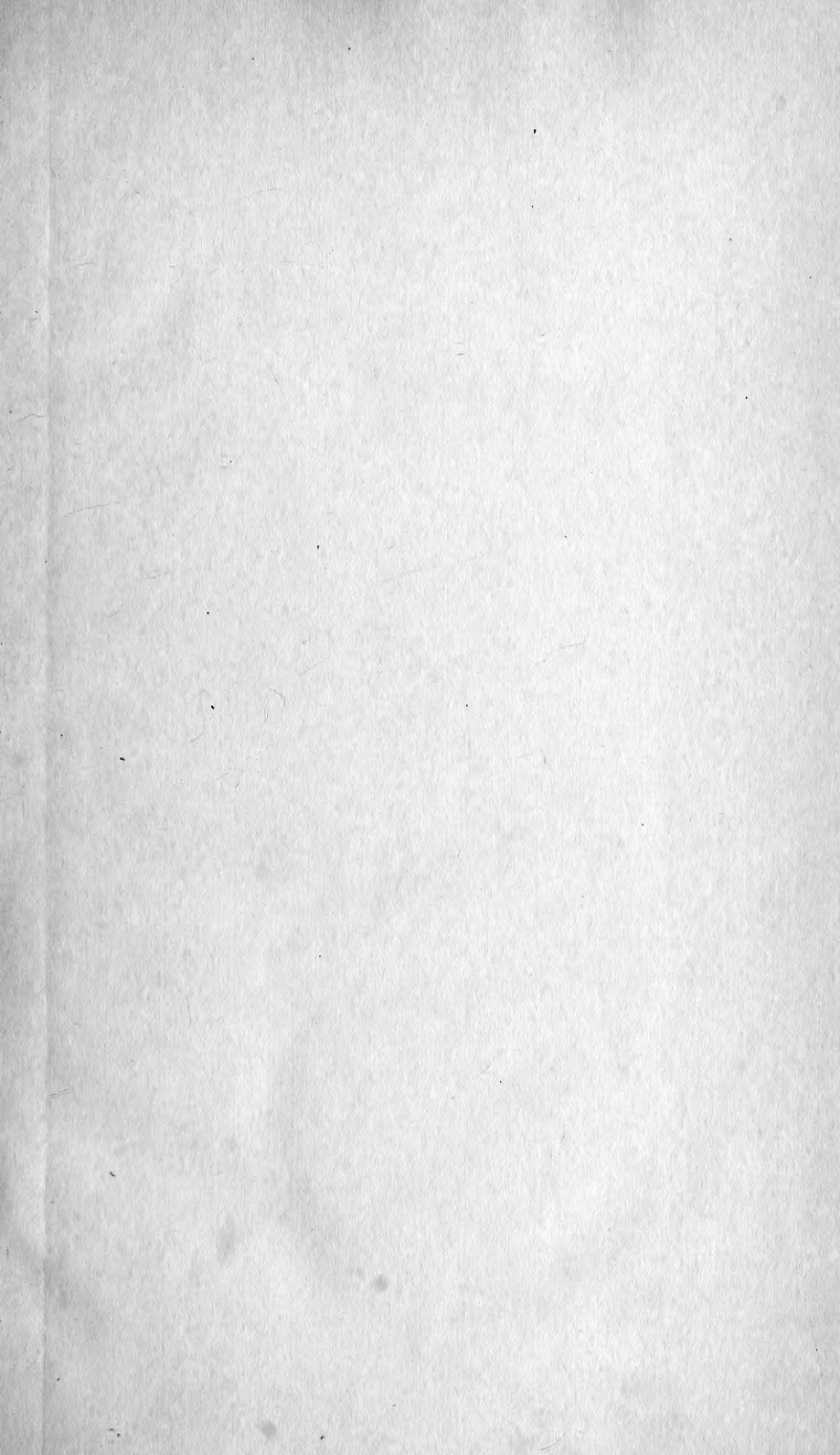
THE FIELD MUSEUM LIBRARY

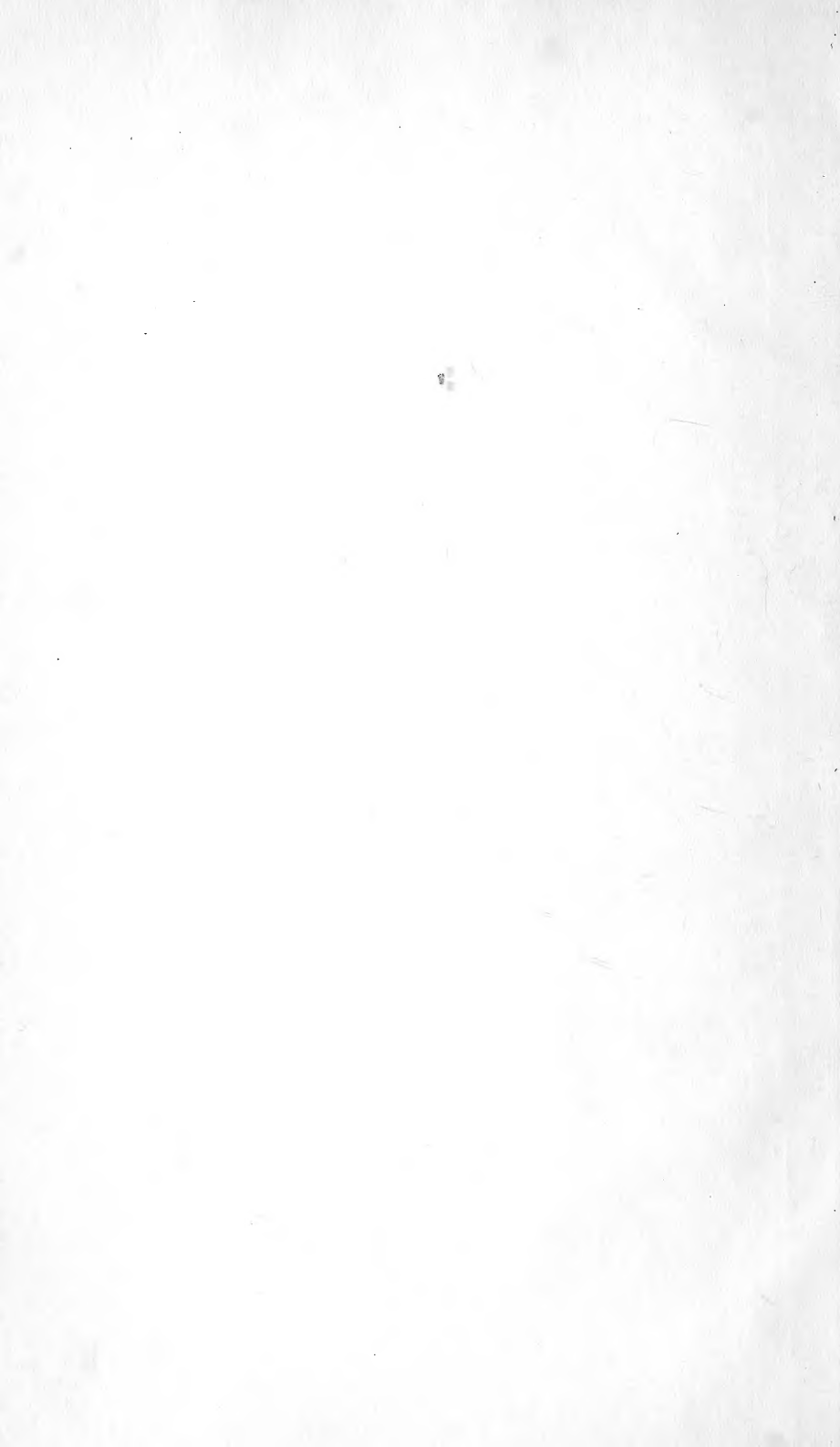


3 5711 00015 8726



C.F. Gronemann.





Die

Kanarienvögel,

Sprosser, Nachtigallen, Rothgimpel, Schwarz-
amseln, Bluthänflinge, Steindrosseln und
Kalanderammerlerchen

sowie

ihre Wartung, Pflege und Fortpflanzung.

Mit einer Anleitung,

sie zu fangen, ihre Krankheiten zu erkennen und zu heilen.

Von

Christian Ludwig Brehm,

Doctor medicinae, Pfarrer zu Renthendorf, Ritter des Ernestinischen Haus-
ordens wie auch der kaisert. leopoldinisch-karolinischen deutschen Akademie und
vieler andern gelehrten Gesellschaften Mit- oder Ehrenmitgliede.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

Mit 14 Figuren auf 7 Tafeln.

68360

Weimar, 1863.

Bernhard Friedrich Voigt.

g

SF
461
B811

Lehrbuch der

Spezial-Heillehre, des Nerven-, Kreislauf-, Bewegungs-, Ernährungs-, Ausscheidungs-, Fortbewegungs-, Fortpflanzungs- und Fortlebenssystems

von

Dr. med. phil. Carl Ludwig

Lehrbuch der

Heillehre des Menschen

von

Dr. med. phil. Carl Ludwig

Lehrbuch der Heillehre des Menschen, des Nerven-, Kreislauf-, Bewegungs-, Ernährungs-, Ausscheidungs-, Fortbewegungs-, Fortpflanzungs- und Fortlebenssystems

Lehrbuch der Heillehre des Menschen

von Dr. med. phil. Carl Ludwig

1868

Leipzig, 1868

Verlag von C. F. Winter

St. Hochgeboren

dem Herrn Grafen

Coloman Tazar,

ausgezeichnetem Zoologen in Siebenbürgen,

seinem theuern Freunde

aus wahrer Hochachtung und inniger Liebe

gewidmet von dem

Verfasser.

St. Josephs

dem Herrn

Coloniae

ausgewähltem Geologen in

seinem letzten

aus seiner Handlung und

Handlung von dem

Verfasser

V o r w o r t.

Vom Herrn Verleger ging eine Aufforderung an den Verfasser, ein kleines Werk über die Zucht der Kanarienvögel und über die Wartung und Pflege der Sprosser und Nachtigallen zu fertigen. Bevor er sich dazu entschloß, prüfte er erst die bereits erschienenen Schriften, welche denselben Gegenstand behandeln. Da diese nun viel zu wünschen übrig lassen: entschloß er sich um so lieber zur Ausarbeitung dieses Werkchens, je bereitwilliger er bei derselben von dem Oberlieutenant Freiherrn von Hühnefeld in Meiningen und dem Herrn Hofpostsekretär Elten in Berlin unterstützt wurde, wofür er Beiden hier öffentlich den herzlichsten Dank sagt. Die Beobachtungen dieser beiden Herren und die, welche der Schreiber dieses früher von ausgezeichneten Pflegern der Stubenvögel erhalten hatte, setzten ihn in den Stand, über diesen Gegenstand etwas recht Gründliches mittheilen zu können. Um nun dieses kleine Werk noch anziehender zu machen, fügte er nicht nur wichtige Beobachtungen über die Zucht der Sprosser und Nachtigallen, in der Gefangenschaft, hinzu, sondern verband auch damit die Naturgeschichte der europäischen Vögel, welche wegen ihrer Lernbegierde und ihrer Fähigkeit, andere Töne, als die ihnen eigenthümlichen, im Gedächtnisse zu behalten und im Zusammenhange vorzutragen, sehr geschickt sind, Lieder singen zu lernen. Ihre Zahl ist klein, denn es vermögen dies nach unsern bis jetzt gemachten Beobachtungen nur der Rothgimpel, die Schwarzamsel, der Bluthänfling, die Steindrossel und die Kalanderammerlerche. Ich würde die letztere zuerst und nach

ihr die Steindrossel gesetzt haben, weil sie an Gelehrigkeit die andern mit aufgeführten weit übertreffen, wenn sie nicht, als mehr dem Süden angehörig, in unserm Vaterlande so schwer zu erlangen wären, daß sie nur Wenige unter den Freunden des Vögelgefanges besitzen können. Bei den meisten von diesen genannten Arten war ich auch im Stande, glückliche Versuche ihrer Fortpflanzung in der Gefangenschaft anzuführen. —

So hoffe ich denn, den Freunden der Stubenvögel, welche die hier behandelten Arten ganz besonders interessieren müssen, mit dieser kleinen Schrift, welche ich ihrer billigen Beurtheilung empfehle, eine nicht unwillkommene Gabe darzubringen, wenn ihnen auch Vieles aus unserm Werke über die Stubenvögel bekannt sein sollte.

Renthendorf, im August 1855.

Der Verfasser.

V o r w o r t

zur zweiten Auflage.

Da dieses Werkchen vergriffen ist: wünschte der Herr Verleger eine zweite Auflage zu veranstalten und forderte mich auf, die etwa nothwendigen Verbesserungen und Zusätze hinzuzufügen. Aber da hatte ich sehr wenig zu thun; denn die Beschreibungen sind so vollständig und genau, daß ich nur wenig hinzusetzen habe. So übergebe ich diese kleine Schrift abermals den Freunden der vorzüglichsten Stubenvögel in der Hoffnung, daß sie es freundlich aufnehmen und billig beurtheilen werden.

Renthendorf, im Frühjahr 1863.

Dr. Chr. L. Brehm.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Ueber die Stubenvögel überhaupt	1
Einleitung	—
Ueber den Fang der Vögel	2
Ueber die Behandlung der gefangenen Vögel und ihre Zählung	—
Das Eingewöhnen der gefangenen Vögel	3
Das Eingewöhnen der Vögel und Sammeln der Ameiseneier	5
Aufenthaltsorte der Vögel in der Gefangenschaft	6
Käfige	7
Gourcys Käfige	9
Zählung der Stubenvögel	10
Die Wartung der Stubenvögel	12
Die Krankheiten der Stubenvögel	14
Gegen einige Krankheiten der Vögel	17
Die Scharbockersinsekten	23
Der Kanarienvogel. (Kanarienzitig. Kanarienzint. <i>Fringilla canaria</i> , Linn.)	25
Zucht der Kanarienvögel	29
Bastardzucht der Kanarienvögel	34
Bastardzucht des Stieglitzes und Kanarienvogels	38
Nachtrag zu den Kanarienvögeln	48
Der Sprosser. (Die große, ungarische, gesperberte, in Wien Auen-Nachtigall.) <i>Luscinia major</i> , Briss. (<i>Motacilla luscinia major</i> , Linn.) <i>Sylvia philomela</i> , Bechst. <i>Luscinia eximia</i> , major et <i>philomela</i> , Brm.)	63
1. Der ungarische Sprosser. <i>Luscinia major eximia</i> , Brm.	64
2. Der polnische Sprosser. <i>L. major</i> , polonica Briss.	67
3. Der nordische Sprosser. <i>L. major philomela</i> , Brm.	—
4. Der zweifachhallige Sprosser (Doppelschläger). <i>L. hybrida</i> , Brm.	68
Die Nachtigall. <i>Luscinia vera</i> , Brm. <i>Sylvia luscinia</i> , Lath. <i>Motacilla luscinia</i> , Linn.	75
1. Die großschnäbelige Nachtigall. <i>L. vera megarhynchos</i> , Brm.	76
2. Die mittlere Nachtigall. <i>L. vera media</i> , Brm.	—
3. Oken's Nachtigall. <i>L. vera Okenii</i> , Brm.	—
4. Die fremde Nachtigall. <i>L. vera peregrina</i> , Brm.	—
5. Die italienische Nachtigall. <i>L. vera itala</i> , Brm.	—

	Seite
Der Sprosser- und Nachtigallenschlag	80
Der Sprosserschlag	82
Futter und Schlag der Sprosser und Nachtigallen	84
Nachtschläger	86
Die Kunst, aus Tagvögeln der Sprosser und Nachtigallen Nachtschläger zu machen	87
Die Fortpflanzung der Nachtigallen in der Gefangenschaft	89
Die Fortpflanzung der Sprosser und Nachtigallen in der Gefangenschaft	91
Fang der Sprosser und Nachtigallen	92
Das Nachtigallengärnchen	—
Der Rothgimpel. Gimpel. Blutgimpel. Dompfaffe. In Thüringen Läubig. <i>Pyrrhula vulgaris</i> , <i>Briss.</i> <i>Loxia pyrrhula</i> , <i>Linn.</i> <i>Pyrrhula vulgaris major</i> , <i>germanica</i> , <i>peregrina</i> et <i>minor</i> , <i>Brm.</i> <i>Pyrrhula sanguinea</i> , <i>Klein.</i> <i>Pyrrhula europaea</i> , <i>Viell.</i>	95
1. Der große Gimpel. <i>P. vulgaris major</i> , <i>Brm.</i>	96
2. Der deutsche Gimpel. <i>P. vulgaris germanica</i> , <i>Brm.</i>	—
3. Der Wandergimpel. <i>P. vulgaris peregrina</i> , <i>Brm.</i>	—
4. Der kleine Gimpel. <i>P. vulgaris minor</i> , <i>Brm.</i>	—
Die Schwarzamstel. (Amstel. Stocamstel. <i>Merula vulgaris</i> , <i>Brm.</i> <i>Merula vulgaris pinetorum</i> , <i>truncorum</i> , <i>alticeps</i> , <i>carniolica</i> et <i>major</i> , <i>Brm.</i> <i>Turdus merula</i> , <i>Linn.</i>)	104
1. Die große Schwarzamstel. <i>M. vulgaris major</i> , <i>Brm.</i>	—
2. Die Fichtenamstel. <i>M. vulgaris pinetorum</i> , <i>Brm.</i>	105
3. Die Stocamstel. <i>M. vulgaris truncorum</i> , <i>Brm.</i>	—
4. Die hochköpfige Schwarzamstel. <i>M. vulgaris alticeps</i> , <i>Brm.</i>	—
5. Die krainsche Schwarzamstel. <i>M. vulgaris carniolica</i> , <i>Brm.</i>	—
Der Bluthänfling. (Hänfling, grauer, gelber Hänfling.) <i>Cannabina vulgaris</i> , <i>Brm.</i> (<i>Cannabina vulgaris pinetorum</i> , <i>major</i> , <i>arbustorum</i> et <i>minor</i> , <i>Brm.</i> <i>Fringilla caunabina</i> , <i>Linn.</i>)	110
1. Der große Bluthänfling. <i>C. vulgaris major</i> , <i>Brm.</i>	111
2. Der Buschbluthänfling. <i>C. vulgaris arbustorum</i> , <i>Brm.</i>	—
3. Der Fichtenbluthänfling. <i>C. vulgaris pinetorum</i> , <i>Brm.</i>	—
4. Der kleine Bluthänfling. <i>C. vulgaris minor</i> , <i>Brm.</i>	—
Die Steindrossel. (Steinamstel. Steinmerle.) <i>Petrocincla saxatilis</i> , <i>Vig.</i> (<i>Petrocossyphus saxatilis</i> , <i>vulgaris</i> , <i>vulgaris Gourcyi polyglottus</i> , <i>Brm.</i> <i>Merula saxatilis</i> , <i>Briss.</i> <i>Turdus saxatilis</i> , <i>Linn.</i>)	115
1. Die große Steindrossel. <i>P. saxatilis</i> , <i>vulgaris</i> <i>Brm.</i>	116
2. Die Spottssteindrossel. <i>P. vulgaris polyglotta</i> <i>Brm.</i>	—
3. Gourcy's Steindrossel. <i>P. vulgaris Gourcyi</i> , <i>Brm.</i>	—
Die Kalanderammerlerche. <i>Melanocorypha calandra</i> , <i>vulgaris subcalandra</i> , <i>semitorquata</i> , et <i>rufescens</i> <i>Brm.</i> <i>Alauda calandra</i> , <i>Linn.</i>)	122
1. Die große Kalandlerlerche. <i>M. calandra</i> , <i>vulgaris</i> <i>Brm.</i>	—
2. Die kleine Kalandlerlerche. <i>M. calandra subcalandra</i> , <i>Brm.</i>	123
3. Die halbbindige Kalandlerlerche. <i>M. semitorquata</i> , <i>Brm.</i> <i>M. albigularis</i> , <i>Brm.</i>	—
4. Die grauliche Kalandlerlerche. <i>M. rufescens</i> , <i>Brm.</i>	124

Ueber die Stubenvögel überhaupt.

E i n l e i t u n g.

Die Gewohnheit, Vögel zum Vergnügen in der Gefangenschaft zu halten, ist sehr alt. Schon Catullus beklagt den Tod eines Vogels, welchen seine Geliebte besessen und zärtlich geliebt hatte. Welche Art es gewesen, ist nicht zu ermitteln; er nennt ihn Passer, ein Name, welcher nicht bloß einen Sperling, sondern einen Singvogel überhaupt bedeutet; deswegen nannte ja Linne eine große Menge kleiner Vögel Passeres. Daß es keine Thierquälerei und auch keine Sünde sei, Vögel in Käfigen zu halten, habe ich in unserm Werke „Handbuch für die Liebhaber der Stuben-, Haus- und aller der Zähmung werthen Vögel,“ Ilmenau, bei Voigt, S. 1—4, deutlich gezeugt und will das dort Gesagte hier nicht wiederholen. Auch kann ich hier nicht alle die Vögel aufführen, welche in jenem Werke beschrieben und nach ihrer Lebensart geschildert sind. Hier muß ich mich nur auf einige wenige der vorzüglichsten Stubenvögel beschränken, werde aber hauptsächlich ihre Fortpflanzung im gezähmten Zustande berücksichtigen, um die Liebhaber der schönen gefiederten Geschöpfe in den Stand zu setzen, diese mit Erfolg zu betreiben. Denn, wenn schon das Halten der Sing- und anderer Vögel dem Freunde derselben großes und ein sehr unschuldiges Vergnügen gewährt: so ist es leicht zu begreifen, daß dieses gar sehr erhöht wird, wenn es gelingt, diese lieben Thierchen zur Fortpflanzung, bei welcher sie, um mich so auszudrücken, ihre ganze Lebenswürdigkeit zeigen, zu bringen. Die Zärtlichkeit, welche die gepaarten Vögel einander beweisen, die Sorgfalt, mit der sie das Nest bauen, die Emsigkeit, mit welcher das Weibchen die Eier ausbrütet, wobei es vom Männchen unterstützt und gefüttert wird, die Ausdauer, mit welcher beide Eltern ihre Jungen

aufziehen, und der Muth, mit welchem sie dieselben vertheidigen, gewährt nicht nur eine sehr angenehme Unterhaltung, sondern erhebt das Herz auch zu Dem, welcher soviel Edles in so kleine Geschöpfe gelegt hat. — Aus diesem Grunde ist das Halten und die Pflege der lieben Stubenvögel und der Versuch, sie zur Fortpflanzung zu bringen, hauptsächlich den Personen zu empfehlen, welche nicht überhäuft sind mit Geschäften, oder allein in der Welt stehen, oder keine Kinder haben und deswegen in der Liebe ihrer gefiederten Pfleglinge einigen Ersatz für das, was ihrem Herzen versagt ist, suchen müssen und finden werden; denn für den, welcher, mit Arbeit überladen, der Wartung und Pflege seiner Lieblinge keine Zeit widmen und zur Beobachtung ihres Betragens keine Muße gewinnen kann, ist dieses Büchlein nicht geschrieben; wohl aber für die oben Genannten, für die Freunde der Kanarienvögel, der Nachtigallen und anderer schöner Sänger, wie für den Handwerker, welcher durch seine Sittirung an das Zimmer gefesselt ist und die Vögel in der freien Natur nicht gehörig beobachten und durch Anhörung ihres Gesanges nicht genießen kann. Ein solcher Mann wird das Gebundene, man kann wohl sagen, das Gedrückte seiner Lage weit weniger empfinden, wenn er sich mit einer gefiederten, singenden und brütenden Gesellschaft umgiebt, als wenn er allein ist. Dem Ornithologen vom Fache ist es natürlich höchst wichtig, lebende Vögel um sich zu haben und sie zur Fortpflanzung zu bringen; weil er dann gar Manches beobachten kann, was zu bemerken in der Freiheit sehr schwer ist. Er wird dabei natürlich dem Einflusse, welchen die Zählung auf das Betragen der Vögel hat, gebührende Rechnung tragen.

Ueber den Fang der Vögel. Ich habe ein besonderes Werkchen — Weimar bei Voigt. — geschrieben und bitte das Allgemeine darüber in jenem nachzusehen. Bei den Vögeln, welche hier aufgeführt sind, werde ich den Fang kurz angeben, ebenso auch, das Aufziehen der Jungen beschreiben. Nothwendiger dürfte es sein, Etwas über die Behandlung der gefangenen Vögel und ihre Zählung hier im Allgemeinen zu bemerken. — Manche Vögel gewöhnen sich sehr leicht an die Gefangenschaft. Die Kreuzschnäbel, die Zeifige, die Leinfinken, die Haken- und andere Bimpel

fressen die ihnen vorgelegte Nahrung sehr bald und gewöhnen sich leicht ein. Dies kommt nicht nur daher, daß man ihnen die ihnen eigenthümliche und angenehme Nahrung, Sämereien, welche sie auch in der Freiheit verzehren, reichen kann, sondern auch daher, daß sie ein sanftes Naturel und, wenn ich so sagen darf, einen philosophischen Geist, der sich in alle Tagen bald findet, besitzen. Andere aber, besonders die Insektenfresser, sind schwer an das Futter zu bringen. Wie viele Nachtigallen, Sprosser, Stein- und Blaudrosseln, Blaukehlchen, Bastardnachtigallen, Würger u. s. w. sterben in den ersten Tagen ihrer Gefangenschaft, weil sie nicht auf die rechte Weise behandelt werden. Man setzt ihnen ein Universalfutter vor, legt einige zappelnde Fliegen und zerhackte Mehlwürmer darauf und glaubt nun, seine Sache vortrefflich gemacht zu haben. Allein der Erfolg ist ein sehr unerwünschter. Gewöhnlich lesen die Vögel die Fliegen und zerschnittenen Mehlwürmer vom Universalfutter ab, ohne dieses anzurühren, oder sie lassen auch jene liegen und sterben in beiden Fällen. Das beste, fast nie fehlschlagende Mittel, die insektenfressenden Vögel einzugewöhnen, sind die bekannten Mehlwürmer, die Larven der Sippe *Tenebrio*. Hat man einen Sprosser, eine Nachtigall, ein Blaukehlchen, eine Bastardnachtigall, einen Würger u. s. w. — diese alle gehen schwer an das Futter — gefangen: dann bindet man den sich wild geberdenden die Federn jeder Flügelspitze mit Zwirn zusammen, so daß sie zwar die Flügel bewegen, aber nicht ausbreiten, und also auch nicht ungestüm flattern können, bringt sie in einen verdeckten nicht zu kleinen Käfig*) und läßt sie ein Paar Stunden hungern. Nach Verlauf derselben wirft man dem eingesperrten Vogel einige noch halblebende Mehlwürmer auf den Boden des Käfigs. Ein lebendiger Mehlwurm hat für die meisten hungrigen Insektenfresser etwas Unwiderstehliches. Fast immer verschlingt der Vogel diese Mehlwürmer bald. Jetzt giebt man ihm mehre und unter ihnen einige ganz todte. Hat er die lebendigen verschlungen und findet keine mehr: dann geht er auch an die todten. Frißt er diese: dann füllt man den Frestrog mit todten Mehlwürmern und legt einige lebendige, aber so verwundete, daß sie nicht fortfrichen können, oben darauf. Hat man frische Ameiseneier: dann kann man auch diese unter die Mehlwürmer mischen, weil die insektenfressenden Vögel diese sehr gern verzehren. Man glaube ja nicht, daß die Mehlwürmer den zarten Insektenfressern schädlich sind. Ich habe einem frischgefangenen Blaukehlchen in einem Tage 40 — 60 Mehlwürmer gereicht und es hat sich eben so wohl befunden, wie

*) Er wird weiter unten beschrieben werden.

die Nachtigallen, bei welchen dasselbe Verfahren angewendet wurde.

Es giebt aber dennoch Vögel, welche, aus Schmerz über den Verlust ihrer Freiheit, die Mehlwürmer nicht fressen. Bei diesen bleibt freilich nichts übrig, als sie mit Ameiseneiern zu stopfen, was freilich mit großer Vorsicht geschehen muß und bei den Bürgern, welche derb beißen, ein sehr unangenehmes Geschäft ist. Man fährt damit fort, bis der Vogel das ihm dargebotene Futter annimmt. Zum Glück ist dieses Stopfen, da die meisten Vögel die ihnen auf die eben beschriebene Art vorgeworfenen Mehlwürmer annehmen, nur bei wenigen Vögeln nothwendig. — Giebt man einem Insektenfresser lauter frische Ameiseneier: dann darf man ihm kein Trinkwasser reichen, weil er sonst leicht den Durchfall bekommt. Die Ameiseneier enthalten Feuchtigkeit genug, um dem Vogel das Wasser entbehrlich zu machen. —

Während der ganzen Singzeit und während der Mauser bekommt ein werthvoller Insektenfresser Ameiseneier und Mehlwürmer. Hört der Vogel auf zu singen: dann wird der Käfig nach und nach mehr und endlich ganz aufgedeckt. Wenn nun der Vogel anfängt, sich frei umzusehen: muß er, wenn er scheu ist, stets tiefer als des Menschen Angesicht gehängt oder gestellt werden, damit er sich an die Menschen gewöhne und zahm werde. Hängt er höher, als das Auge des Menschen, der ihn füttert und ihm freundlich zuspricht: dann wird ein von Natur wilder Vogel nie zahm. Auch trägt es zum Zahmmachen der Vögel sehr viel bei, wenn man oft zu ihnen tritt und sich mit ihnen abgiebt. —

In der Mauser müssen die Insektenfresser recht gut gefüttert werden, und da man während dieser Zeit frische Ameiseneier haben kann: darf man diese nicht schonen; denn sie befördern den Federwechsel ganz besonders. Nach der Mauser gewöhnt man sie nach und nach an das weiter unten beschriebene Universalfutter. —

Die Mehlwürmer haben vor den Ameiseneiern den großen Vorzug, das man sie zu jeder Jahreszeit bekommen kann, während die Ameiseneier im mittleren Deutschland vor Ende Mai's immer selten sind. Die Meinung, daß die häufig gereichten Mehlwürmer den Vögeln schädlich wären, ist ungegründet; ich habe sie den frisch gefangenen Vögeln mit dem besten Erfolge gegeben. Eine Hauptfache hierbei ist es, sie in Menge zu gewinnen, und dies geschieht auf folgende Weise: Man nimmt nicht nur große Töpfe, sondern auch ein oder mehrere Fässer, verschließt das Spundloch in ihnen, füllt sie mit Kleie, thut alte Lappen schichtweise unter dieselbe und wirft zuweilen einen todten Vogel hinein, welcher mit Kleie bedeckt wird; die Fässer bleiben oben offen, die Töpfe aber werden oben mit einem Lappen zugebunden; die letzteren sind aus dem Grunde nothwendig, damit man nicht bei jedesmaligem Füt-

tern die Mehlwürmer aus dem Fasse zusammensuchen muß. Die Fässer und Töpfe müssen Winter und Sommer an einem warmen Orte stehen. Deswegen setzt man sie in den Kochstuben in die Nähe des Ofens und, wenn man sie im Sommer nicht bei einer Kochmaschine anbringen kann, auf den Oberboden dahin, wo die Sonne auf das Ziegeldach scheint. — Man kann die Mehlwürmer auch in den Taubenschlägen und auf den Getreideböden zusammensuchen, und um sie auf den letzteren in Menge zu bekommen, folgende Vorrichtung anbringen: Man kehrt von den Wänden, besonders von denen, welche von der Sonne beschienen werden, das Getreide weg, streut etwas Mehl auf die Dielen und legt Säcke darauf; diese hebt man täglich von dem Mehle weg und wird in der warmen Jahreszeit an und unter ihnen eine Menge Mehlwürmer finden. Diese verfüttert man entweder oder wirft sie in die oben beschriebenen Fässer oder Töpfe. Bei sorgfältiger Pflege dieser Mehlwürmer wird man erstaunen, welche Menge derselben man erhält, denn sie vermehren sich außerordentlich.

Um die beliebten Ameiseneier, richtiger Ameisenpuppen, zu bekommen, bedient man sich folgenden Verfahrens: Man sammelt an schönen, sonnigen Tagen gegen Mittag oder in den Nachmittagsstunden in einem Säckchen aus den Haufen der Waldameisen (*Formica rufa*, *Lin.*) die Ameisen und Ameisenpuppen, soviel man in das Säckchen bringen kann. Die Ameisen kneipen zwar etwas mit ihren Zangen und geben einen starken Geruch von sich; allein dadurch läßt sich der Sammler nicht stören. Die gesammelte Masse schüttet man an eine eigens dazu vorggerichtete Stelle aus. Diese muß ein Rasenplatz mit ganz kurzen Grasblättern, noch besser ohne sie, oder eine kleine Sandfläche sein, worauf die Sonne scheint. Auf diesem Platze sind mehre Vertiefungen angebracht, welche mit einem Steine oder einem umgekehrten Rasenstücke bedeckt werden. Die auf dieser Stelle mit den Puppen ausgeschütteten Ameisen wissen, daß ihre Puppen die Sonnenstrahlen nicht vertragen können; deswegen sind sie sehr eifrig bemüht, sie in Sicherheit zu bringen. Sie tragen sie in die bedeckten Vertiefungen, aus denen man sie immer von Zeit zu Zeit herausnimmt und in einem Gefäße aufbewahrt. Damit fährt man fort, bis alle Ameisenpuppen eingesammelt sind. Die alten Ameisen bilden oft in der Nähe dieser Plätze eine Kolonie und pflanzen sich fort, so daß man in dringenden Fällen sogleich von ihr die Ameisenpuppen nehmen kann. Ein Vogelsteller der hiesigen Gegend hatte in der Nähe seiner Wohnung mehre solcher Plätze eingerichtet, schonte aber die unweit derselben liegenden Ameisenhaufen so sehr, daß er sie nur im Fall der Noth plünderte.

Soviel hierüber im Allgemeinen; über das Universalfutter, welches wir als das vorzüglichste erfunden, und über die Nahrung jedes einzelnen Vogels weiter unten.

Aufenthaltorte der Vögel in der Gefangenschaft.

Allerdings befinden sich die Vögel in der Gefangenschaft in einem großen Raume besser, als in einem kleinen. Deswegen halten sie sich sehr gut in einem Gewächshause, oder in einem besondern mit Drahtgitter umgebenen Vogelhause, oder in einer Kammer, deren Fensteröffnungen im Winter durch Glas, im Sommer durch ein Drahtgitter verschlossen sind. Doch singen sie in einem Käfige besser, als in einem großen Raume, weil sie weniger zerstreut werden. Sie im Zimmer, wenn diesem nicht eine ganz besondere Einrichtung gegeben ist, frei herumlaufen zu lassen, ist nicht rathsam, weil sie dann weit mehr Gefahren, als in Käfigen ausgefetzt sind. Ein großer Freund der Stubenvögel, ein Herr ledigen Standes, hatte freilich sein Wohnzimmer im Erdgeschosse so einrichten lassen, daß sich die Vögel in ihm ganz vortrefflich befanden. Es war unten, einen schmalen Breitergang nach seinem Schreibpulte und nach einem Tische, ausgenommen, ganz mit Steinplatten belegt, welche mit grünen Rasenstücken bedeckt waren. In den Winkeln des Zimmers standen grüne Fichten und andere Büsche; ein nach Morgen liegendes Fenster war auswendig mit einem Drahtgitter versehen, durch welches bei geöffneten Fensterflügeln kein Vogel hindurchschlüpfen konnte. An bestimmten Stellen waren die Freß- und Trinkgeschirre für die verschiedenen Vogelarten angebracht. Die für die auf dem Boden laufenden Vögel standen auf demselben, die für die andern hoch im Gebüsch. Der Rasen wurde von Zeit zu Zeit etwas angefeuchtet, um das langsame Wachsthum der Grashalme möglich zu machen. In diesem Zimmer befanden sich freilich die eingesperrten Vögel ganz vortrefflich; denn sie hatten auch Grünes, was sie abbeißen und verzehren konnten. Mein geehrter Freund, der Herr Dr. Siedhof, früher Direktor des Gymnasiums in Aarich, später Vorsteher einer Erziehungsanstalt in Newton-Centre bei Boston, hatte in Aarich, neben seinem Arbeitszimmer, ein Vogelzimmer, welches mit Gebüsch und Drahtgittern vor den Fenstern versehen, ganz für die Vögel eingerichtet und von den verschiedensten Vogelarten bevölkert war. Neben seinem Schreibpulte befand sich ein Fenster, durch welches er von demselben aus die ganze Vögelgesellschaft übersehen und genau beobachten konnte. Ein anderer geehrter Freund von mir, der Herrschaftsbesitzer v. Pietrusky zu Podhorodie in Galizien

hatte sein ganzes Haus in ein Vogelhaus umändern lassen. In dem einen Raume des Erdgeschosses befanden sich die Hühner und Tauben, in einem andern Raume die Raubvögel an Ketten; im ersten Stocke in verschiedenen Zimmern die Papageien, die Körner- und Insektenfresser u. s. w. Er besaß 300 verschiedene Vögel und hatte es so weit gebracht, daß er nicht nur von den Leinwästen (Zitscherlingen, Bergzeisigen, Schüttchen), *Fringilla linaria*, *Lin.*, sondern sogar von den sehr wilden Ringeltauben, *Columba palumbus*, *Lin.*, Zünge gezogen hat. Die Adler hatte er im Hofe auch an Ketten befestigt.

Der Herr Grünz, Strumpfwirkermeister in Einbach bei Chemnitz, welcher in der Bemühung, die zahmen Vögel zur Fortpflanzung zu bringen, viel geleistet hat, besaß ein besonderes für die Fortpflanzung der Vögel sehr zweckmäßig eingerichtetes Gartenhaus, welches weiter unten bei den Nachtigallen beschrieben werden wird. Wer nun den Vögeln die er hält, keinen solchen großen Aufenthaltsort anweisen will oder anweisen kann, sperrt sie in

K ä f i g e

ein. Bei diesen ist folgendes zu bemerken:

1) Dürfen die Käfige nicht zu klein sein. — In zu kleinen Käfigen zerstoßen sich viele Vögel nicht nur die Flügel und Steuerfedern, sondern sie können sich in ihnen auch nicht frei genug bewegen und leiden dadurch so, daß sie weit früher zur Grunde gehen, als in größeren Vogelbauern, und der Freund der Stubenvögel legt darauf seine Lieblinge recht lange am Leben zu erhalten, mit Recht einen sehr großen Werth; denn was man liebge- wonnen hat, büßt man nicht gern bald wieder ein.

2) Müssen sie möglichst viel Licht haben. — Die Vögel lieben das Licht und befinden sich mit Ausnahme der Wachteln, wenn diese schlagen sollen, in den hellsten Käfigen am Besten; auch kann man sie in diesen am Leichtesten und Vollständigsten beobachten, was dem Liebhaber der besiederten Geschöpfe Unterhaltung und Vergnügen gewährt.

3) Müssen sie möglichst wenig Holz haben. — Die Käfige mit etwas starken Drahtstäben sind nicht nur aus dem Grunde den ganz von Holz gefertigten vorzuziehen, weil die Vögel an den Drahtstäben ihre Schnäbel abreiben (abwetzen) und dadurch das unnatürliche, ihnen beim Fressen nachtheilige Rangwerden derselben verhüten können; sondern hauptsächlich auch um deswillen, weil das Holz bei der Stubenwärme zusammendorrt und den Schmarozerinsekten, besonders einer kleinen Art Milben, eine Menge

Schlupfwinkel gewährt. Diese Milben werden den eingesperrten Vögeln außerordentlich lästig und bringen ihnen oft einen frühzeitigen Tod. Ueberdies zerbeißen manche Vögel, namentlich die Kreuzschnäbel und Papageien, die Holzstäbe und entfliehen. Ich habe die großen Kiefernkreuzschnäbel fichtene Holzstäbe, von der Dicke eines kleinen Fingers, zerbeißen sehen.

4) Müssen sie nach der Lebensart der Vögel eingerichtet sein. — Die Vögel, welche viel herumhüpfen, z. B. die Hänflinge, Stieglitze, Zeisige, Weinzeisige, Zaunkönige, Meisen, Goldhähnchen u. a., lassen sich in hohen, wenig langen, in den sogenannten Glockenbauern halten. Nur dürfen diese nicht ganz von Blech gefertigt sein, weil sie dann breite Seitenstäbe haben und wenig Licht hereinlassen. Die Käfige der Lerchen, Pieper, Wachteln und anderer auf dem Boden lebender und gern in die Höhe fliegender Vögel müssen lang sein, ohne Sitzstangen, damit sie in ihnen herumlaufen können, und eine Decke von Leinwand oder Wachseleinwand haben, damit sie sich beim Aufplattern die Köpfe nicht beschädigen oder gar einstößen. Ich besitze in meiner Sammlung eine schöne und seltene Wachtel, *Coturnix Baldami*, welche am ersten Tage ihrer Gefangenschaft ihr Leben durch eine Kopfverletzung verlor; sie war in ein sogenanntes Wachtelhaus ohne Leinwanddecke eingesperrt worden.

5) Müssen die Sitzstangen gehörig eingerichtet sein. — Der Unkundige nimmt zu den Sitzstangen in seinen Käfigen die erste beste Ruthe, oder schneidet ein dünnes Stückchen von einem Späne ab und glaubt damit seine Schuldigkeit für seine armen, zahmen Vögel erfüllt zu haben; allein daran thut er sehr unrecht; denn eine zu dünne oder nicht runde, höckerige Sitzstange bringt großen Nachtheil. Sie erschwert dem Vogel nicht blos das sich Aufsetzen und Festsitzen, sondern beschädigt auch sehr oft seine Füße, so daß die Zehen Knoten bekommen und der Vogel zu Grunde geht.

Da nun allzu glatte Sitzstangen auch nicht gut sind, weil die Vögel nur mit Anstrengung ihrer Fuß- und Zehenmuskeln auf ihnen festsitzen können: überziehen Manche diese Sitzstangen mit wollenem Tuche; allein dies taugt aus dem Grunde gar nichts, weil es den Milben herrliche Schlupfwinkel bietet, von denen aus sie die armen Vögel des Nachts, ja selbst am Tage fürchterlich plagen, was ihrem Gedeihen großen Abbruch thut.

Am Besten ist es, die Sitzstangen nach dem Verhältnisse der Größe der Vögel so einzurichten, daß ihre Zehen nicht ganz um sie herumgehen, und sie von solchen Stäben mit der Schale zu fertigen, bei denen diese weder ganz glatt noch sehr rauh ist, damit sie sich ohne Anstrengung auf ihnen festhalten können und auch die Sohlen nicht beschädigen. In den Glockenbauern bringt man

zwei Sitzstangen so über einander an, daß diese ein Kreuz bilden, aber so weit von einander abstehen, daß der auf der untern sitzende Vogel nicht an die obere anstößt, und in den langen Käfigen stellt man sie so, daß die untern weit von einander abstehen, die mittlere aber höher, und mitten zwischen den andern angebracht ist. Der Herr Baron v. Hühnefeld in Meiningen hat bei den Kanarienvögeln — siehe weiter unten — eine Art von Sitzstangen angewendet, welche bei allen nicht wilden und stürmischen Vögeln als Milbenfänge sehr zu empfehlen sind. Sie bestehen aus einjährigen Hollunderschößlingen, aus denen auf beiden Seiten $1\frac{1}{2}$ Zoll weit das Mark herausgenommen ist; in diesen Höhlungen sammeln sich jeden Morgen die Milben, welche man nach dem Herausnehmen der Stäbe vernichtet.

6) Müssen die Käfige so eingerichtet sein, daß sie leicht gereinigt werden können. — Man bringt deswegen in allen viereckigen Käfigen unten Schubläden an, welche man herausziehen und reinigen kann; bei den Glockenbauern geht dies nicht gut an; deswegen müssen diese auf andere Art gereinigt werden.

Eine ganz vorzügliche Art von Käfigen besaß mein seliger Freund, der Herr Graf v. Gourcy-Droitaumont, k. k. Kammerherr in Wien. Er sagt von ihnen in unserm Werke über die Stubenvögel (Ilmenau, jetzt Weimar bei Voigt), S. 24 — 25: „Kein Vogel, welcher im Zimmer herumfliegt, singt so fleißig, als wenn er allein in einen Käfig eingesperrt wird. Dieser darf aber nicht zu klein sein, wenn der Vogel gesund und rein bleiben soll. Bei der Verfertigung desselben ist vorzüglich darauf zu sehen, daß möglich wenig Holz dazu verwendet werde, weil die Fugen der Breter der gewöhnliche Aufenthaltsort der Vogelläuse*) sind. Deswegen wird bei mir nur der Kasten von Holz gemacht, alles Uebrige von starkem Eisendrahte gebaut. Starke Draht muß dazu genommen werden, damit man die querlaufenden Verbindungsdrähte ersparen könne; denn an diesen bleiben die Vögel, welche sehr unruhig sind, besonders des Nachts leicht hängen. Es geht nur ein Querdraht um den ganzen Käfig und auf diesem ruht die obere Sitzstange. Die Drahtstäbe sind so weit, von einander gehalten, als es die Größe, welche der Vogel, der darin wohnen soll, erlaubt. Durch die möglich weite Entfernung der Drahtstäbe von einander erreicht man, daß der Vogel ein helleres und gesünderes Gefängniß hat und besser gesehen und beobachtet werden kann. Die Oeffnungen für die Tröge sind auch groß; denn wenn der Vogel gesund bleiben und lange leben soll, muß der Wasser-

*) Milben.

trog so groß zu sein, daß jener bequem hineinsteigen und sich recht bequem baden kann. Die Tröge ruhen nicht auf Bretchen, sondern auf zwei starken Drähten, damit das Futter, welches der Vogel wegwirft, so gleich auf den Boden des Käfigs falle *). Vor jede dieser beiden Oeffnungen fällt, wenn der Trog hinein- oder herausgeschoben ist, ein Drahtgitter, oder, was noch besser für die Reinlichkeit ist, eine hölzerne Fallthür.

Diese Käfige sind oben gewölbt und haben nach dem Verhältnisse zur Größe des Vogels eine verschiedene Größe. Die Käfige für Ring- und Schwanzamseln, wie für Wisteldrosseln sind 19 Wiener Zoll lang und 9½ Zoll tief, die für Sing- und Blaudrosseln, Seidenschwänze u. s. w. 18 Zoll lang und 9 Zoll tief, die für Steindrosseln, rothrückige Würger und ähnliche Vögel 17 Zoll lang und 8½ Zoll tief, die für Rothkehlchen, Grasmücken, Mönche u. dgl. 14 Zoll lang und 7 Zoll tief und so ein jeder im Verhältnisse zur Größe des Vogels.

Vor jedem Troge und etwas höher, als dieser, steht inwendig eine Sitzstange, welche auf zwei kleinen, in dem Holze des Käfigs befestigten Stüchchen Draht ruht.

Der Geruch der Delfarbe eines Käfigs muß ganz oder fast ganz vergangen sein, ehe man einen Vogel hineinthat, weil dieser ihm sehr unangenehm ist **).

Bemerken muß ich noch, daß man jedem kürzlich gefangenen insektenfressenden Vogel, welcher in diesen, oben mit einer Drahtdecke versehenen, äußerst zweckmäßig eingerichteten Käfig, er ist in unserm Handbuche für den Liebhaber der Stubenvögel abgebildet — gesperrt wird, die Flügel so lange binden muß, bis er eingewöhnt und zahm geworden ist; weil er sich sonst leicht den Kopf an den Drahtstäben einstoßen kann.

Wenn ein Stubenvogel lange leben und Freude machen soll, muß er zahm geworden sein. Bleibt er wild: dann wird irgend eine ungewöhnliche Erscheinung ihn so in Aufruhr bringen, daß er sich durch heftiges Flattern im Käfige den Kopf einstößt oder einen

Die Zähmung der Stubenvögel.

Wenn ein Stubenvogel lange leben und Freude machen soll, muß er zahm geworden sein. Bleibt er wild: dann wird irgend eine ungewöhnliche Erscheinung ihn so in Aufruhr bringen, daß er sich durch heftiges Flattern im Käfige den Kopf einstößt oder einen

*) Nur bei körnerfressenden Vögeln können die Fresträge von Holz und, damit die Vögel nicht zu viel Futter wegwerfen, oben mit Querstäbchen versehen sein, zwischen welchen der Vogel den Kopf hineinstecken kann. B.

***) Man kann das Holz auch mit Kalk und Milch anstreichen.

Flügel oder Fuß beschädigt. Auch gewährt er dann dem Liebhaber wenig Unterhaltung und Vergnügen; denn das ist ja eben die Freude des Vogelfreundes, daß er zu seinen Stubenvögeln hinzutreten, mit ihnen sprechen, ihnen seine Liebe durch liebkosende Worte und freundliche Geberden beweisen und die Zeichen ihrer Zärtlichkeit entgegennehmen kann. Es ist eine wirkliche Freude, nach der Abwesenheit von einigen Tagen in den Kreis vieler zahm gewordener Stubenvögel einzutreten. Sie alle kennen ihren Herrn und begrüßen ihn auf das Herzlichste. Sie alle fangen nicht nur an zu locken, sondern auch zu singen, um ihre Freude über die Rückkehr ihres äuserst liebten Herrn auszudrücken. Dies treiben sie so weit, daß sie mit wirklichem Verstande dabei zu Werke gehen. Die Steinrosseln, welche zu ihrem natürlichen, sehr angenehmen Gesange die Gefänge anderer Vögel, oft mit Mühe, hinzulernen, tragen bei der Ankunft ihres Herrn gewöhnlich die letzteren oder ein gelerntes Lied vor, weil sie glauben, das, was sie sich mit Anstrengung angeeignet haben, werde von ihrem Herrn am Liebsten gehört werden.

Um also von seinen Stubenvögeln den vollen Genuß zu haben, den sie gewähren können, müssen sie recht zahm gemacht werden, so zahm, daß die natürliche Furcht, welche sie vor dem Menschen haben, sich in zärtliche Liebe gegen ihren Herrn verwandelt, was bei der Gemüthlichkeit der meisten gefiederten Geschöpfe nicht allzu schwer zu erreichen ist. Beim Zähmmachen der Vögel hat man Folgendes zu berücksichtigen:

1) Man gewöhne die Vögel, welche man besitzt, an den Anblick der Menschen. — Man hänge sie also, wenn sie nicht mehr singen, nicht nur tief, sondern trete oft zu ihnen, spreche mit ihnen, stecke den Finger in ihren Käfig, bis sie aus Spielerei in denselben beißen oder darauf hüpfen, füttere sie selbst, rufe sie bei einem Namen, den man ihnen gegeben hat, und beschäftige sich viel mit ihnen. Ist dieß gelungen, so daß sie auf den Namen hören und die Scheu vor dem Menschen verloren haben: dann

2) nehme man Veränderungen mit ihnen vor. — Man hänge sie nach der Singzeit bald dahin, bald dorthin, bald hoch, bald niedrig, bald zu diesem, bald zu jenem Nachbar, bis dieses Alles sie nicht mehr stört. Sind sie nun ganz kirre geworden: dann lasse man sie, nachdem man sie, wo möglich, auf dem Finger aus dem Käfige getragen hat, auf der Schulter oder auf dem Kopfe sitzen, und gewöhne sie, auf den Ruf ihres Namens zurückzukommen. Am Leichtesten gelingt dies, wenn man etwas Futter bei sich hat und in die hohle Hand legt. Dieses zieht sie nebst der Liebe, welche man ihnen beweist, gar sehr

an. Man kann sie dann leicht so weit bringen, daß sie aus den Käfigen herausgelassen, ihrem Herrn im Zimmer nachfliegen und nachlaufen und auf ein gegebenes Zeichen alle in ihre Käfige zurückkehren. Eine solche Gesellschaft zahmer Stubenvögel gewährt nicht nur ein großes Vergnügen, sondern auch eine sehr angenehme Unterhaltung, weil man die beste Gelegenheit hat, ihren Verstand und ihre Gemüthlichkeit zu bewundern. Einzelne Vögel, mit denen man sich ganz besonders abgiebt, lassen sich dann auch zum Aus- und Einfliegen gewöhnen und auf der Schulter oder Hand mit in den Garten nehmen und dahin bringen, daß sie wegfiegen, sich auf die Bäume setzen und auf den Ruf ihres Namens, oder, wenn sie daran gewöhnt sind, auf ein mit einer Pfeife gegebenes Zeichen oder auf einen Pfiff mit dem Munde zu ihrem Herrn zurückkehren. Ich besaß vor mehren Jahren eine Gfster, welche allgemeine Bewunderung erregte. Einer meiner Söhne hatte sie aufgezogen und so zahm gemacht, daß sie oft halbe Tage in der Freiheit zubrachte, im ganzen Dorfe herumflog, sich auch fremden Kindern unter Ausrufung ihres Namens „Jakob“ auf den Kopf setzte, sie bei den Haaren zaufte und allerlei Kurzweil mit ihnen trieb. Abends kehrte sie jederzeit in das Haus zurück, lief mit ihrer Herrin die Treppe hinauf, ging mit in die Schlafkammer, setzte sich auf das abere Bettbret und brachte hier, ohne jemals das Bett im Gerینگsten zu verunreinigen, die Nacht zu und regte sich früh nicht eher, als bis ihre Freundin die Augen aufthat; dann begrüßte sie dieselbe mit Freuden, gackerte, rief ihr „Jakob“ und kam dann, wenn sie aufgestanden war, mit ihr die Treppe herab. So lebte sie fast ein Jahr, hatte sich schon, da es ein Männchen war, ein Weibchen angenommen und würde wahrscheinlich in der Nähe genistet haben, wenn sie nicht, weil sie einige außerhals eines Hauses zum Trockenwerden hingelagte Käse gestohlen hatte, unbarmherziger Weise von weiblicher Hand erwürgt worden wäre.

Ueber die Nahrung der Stubenvögel werde ich bei den einzelnen das Nöthige mittheilen.

Die Wartung der Stubenvögel.

Ich wüßte über dieses Kapitel heute nichts Besseres zu sagen, als was mein seliger Freund, der Herr Graf Gourcy-Droitaumont in Wien in unserm Stubenvögelwerke gegeben hat, und deswegen theile ich es auch hier nach seinen eigenen Worten mit. Er sagt darüber: „Reinlichkeit ist eins der Hauptbedürfnisse der Stubenvögel, wie ihres Besitzers. Denn bei einer etwas großen Anzahl ist der Geruch, welchen sie bei Mangel an gehörig-

ger Reinlichkeit im Zimmer verbreiten, ganz unerträglich. Deswegen müssen ihre Käfige täglich früh des Morgens ausgeputzt werden. Bei denen, welche sich gar zu wild geberden, wird der Käfig zur Hälfte zugedeckt. Es wird frisches Wasser gegeben, das alte Futter weggenommen und der Fressnapf, welcher von Porcellan oder Steingut sein muß, gewaschen und gut abgetrocknet; sonst wird das frische Futter bald wieder sauer. Die Schublade, welche jeder Käfig hat — siehe oben — wird mit frischem, etwas starkem Löschpapiere belegt und mit ziemlich viel Sand bestreut. Vieljährige Erfahrung hat mich belehrt, daß die Vögel auf diese Art am Wenigsten stinken; denn liegt der Sand geradezu auf dem Brete: dann zieht das Holz den Geruch des Koths an sich und stinkt nach einiger Zeit entsetzlich; so aber zieht sich der Geruch in den Sand und in das Papier. Große, starke Vögel leiden oft kein Papier; ihnen und auch den Lerchen giebt man nur Sand. Vögel, denen Sandfressen kein Bedürfnis ist, und die zarte Füße haben, dürfen keinen Sand bekommen, weil sie sich durch vieles Herabspringen leicht beschmutzen. Eine Hauptsache ist, daß die Sitzstangen öfters abgekrast und abgewaschen werden, weil sich sonst Sand und Koth darauf ansetzt und die Füße davon nach und nach wund werden. Auch dürfen die Sitzstangen nicht zu dünn sein — siehe oben — weil, wenn dieses der Fall ist, die Vögel leicht Hühnerauger oder Leichdornen bekommen. Um die Sitzstangen zu reinigen, muß man den Vogel in einen andern Käfig springen lassen. Man öffnet nämlich die Thür seines und die des andern Käfigs, stellt beide ganz nahe aneinander, so daß die Oeffnungen beider Thüren aufeinander passen, nimmt die obere Sitzstange aus dem Käfig, in welchem sich der Vogel befindet, weg, und deckt ihn so zu, daß er ganz verdunkelt wird. Der Vogel, zu seinem Aerger gezwungen, unten zu bleiben, wird bald die helle Oeffnung bemerken und in den andern Käfig hinüberspringen. Das Ergreifen eines Stubenvogels muß man nach Möglichkeit vermeiden. Soll aber einer durchaus in die Hand genommen werden: so muß man sich besonders zur Singzeit recht in Acht nehmen, daß ihm keine große Feder, besonders keine der Steuerfedern — in diesen steckt, wie sich die Vogelfänger ausdrücken, die Hize — ausgerissen werde; sonst möchte er zu singen aufhören. Um den Vogel leichter einzufangen, ist es immer gut, die obere Sitzstange wegzunehmen; man bekommt ihn dann schneller in die Hand. Wenn die Spitze des Oberschnabels und die Nägel zu lang wachsen: muß man sie mit einer scharfen Scheere vorsichtig beschneiden. Bei den letztern darf man aber nicht so weit schneiden, als sie, durch das Licht gesehen, blau durchscheinen, sonst bluten sie; auch muß dies bei abnehmendem Monde geschehen, damit sie nicht so schnell wieder nachwachsen.

Will man aber abgestoßene Steuer- oder Schwungfedern austreiben, damit der Vogel neue bekomme, so muß dies bei zunehmendem Monde geschehen. Beobachtet man dies: dann kann man jedem Vogel zu jeder Jahreszeit einen neuen Schwanz verschaffen.

„Will man, daß die Vögel überall singen, wohin man sie giebt: so muß man sie nach der Mauser öfters da und dorthin hängen, aber ja nicht während derselben; denn sie sehnen sich oft so sehr nach ihrem vorigen Standorte, daß sie zu mausern aufhören, was immer gefährlich ist.“ —

Die Krankheiten der Stubenvögel.

Daß die Stubenvögel leicht krank werden, ist sehr begreiflich; auch die in der Freiheit lebenden Vögel sind Krankheiten unterworfen. Ich habe mitten im Sommer einen Baum und zwei Thurmfalken bekommen, welche mit der Hand ergriffen worden waren; zwei dieser Vögel lebten noch, starben aber bald darauf. Kleine kranke Vögel habe ich selbst zu der Zeit, in welcher kein Mangel an Nahrung sie drückte, öfters gesehen. Wie begreiflich ist es, daß die Stubenvögel, welche des Aufenthaltes in der freien Natur beraubt, nur hüpfen oder gehen, nicht fliegen können, also keine gehörige Bewegung haben und sich an ein anderes Futter gewöhnen müssen, leicht krank werden. Mit ihren Krankheiten ist es aber, wie mit manchen menschlichen; sie sind leichter zu verhüten, als zu heilen.

Der Freund der Stubenvögel muß, um seine Lieblinge lange gesund zu erhalten, auf gutes Futter, Reinlichkeit des Käfigs, Helligkeit und Trockenheit des Zimmers, wie auch auf gute Wartung seine ganze Aufmerksamkeit richten. Die Krankheiten der Vögel sind leicht zu erkennen. Die von ihnen ergriffenen Vögel hören auf zu singen, machen kleine Augen, lassen die Flügel hängen und hüpfen traurig herum. Da mir drei meiner geehrten Freunde über die Krankheiten der Vögel sehr schätzbare Beiträge mitgetheilt haben, glaube ich den geehrten Lesern dieser Zeilen eine Freude zu machen, wenn ich sie hier folgen lasse.

Der Herr Graf v. Gourcy-Droitaumont sagt über die Krankheiten der Stubenvögel: „Zu Anfange meiner Stubenvögelliebhabelei, starben mir sehr oft einige meiner lieben Thierchen; dieses am Schlage, jenes an der Darre (Auszehrung), ein anderes an geschwollenen Füßen u. dgl. Seitdem ich aber in der Wartung dieser Geschöpfe mehr Erfahrung machte und sie so

pflege und füttere, wie ich oben bemerkte, stirbt mir fast keiner mehr an einer andern Krankheit, als an Altersschwäche. Rothkehlchen und Mönche lebten bei mir 10 — 11 Jahre, Steindrosseln und Schwanzmeisen 6 — 7 Jahre, Baumlerchen und Bachstelzen 4 — 6 Jahre.

In der schönen Jahreszeit kommen meine Vögel viel an die Luft, aber nur im Herbst ein Wenig an die Sonne. In der Mauer erhalten die Insektenfresser viele frische Ameisenpuppen, und nach dieser mehr Futter, als außerdem. Im Herbst bekommt, wer sie fressen will, täglich eine mäßige Portion Hollunderbeeren und im Winter öfters aufgequellte. Alle meine Vögel werden täglich zwei Mal gefüttert, das erste Mal am frühen Morgen, das zweite Mal gegen 12 Uhr und jeden Tag zu derselben Zeit. Bei dieser Lebensweise bleiben sie fast immer gesund. Wenn einer weniger, als sonst, frist und sich dick macht, woran ich sogleich sehe, daß er kränkt: werfe ich 4 — 6 Mehlwürmer in Mandelöl, lasse sie einige Stunden darin liegen und gebe sie dann dem Vogel auf zwei Mal mehre Tage nach einander. Das viele und heißhungrige Fressen eines Vogels ist ein deutliches Kennzeichen der im Anzuge sich befindenden Darre, oder Abzehrung. Man nehme den Vogel in die Hand und man wird finden, daß sein, wie ein Messer vorstehendes Brustbein seinen ganz abgemagerten Zustand deutlich zeigt. Die Vogelhändler verordnen dagegen allerlei Mittel; allein es hält keins darunter Stich, als das dem Vogel viel zermalnten Hanf und klar gehackte hart gesottene Hühneretei unter das Futter zu geben. Wird ein Vogel sehr krank, so geße ich ihm, mit Hülfe einer andern Person einige, in einen Federfidel gebrachte Tropfen Mandelöl ein. So rettete ich ein Mal ein Blaukehlchen, welches schon wie todt am Boden lag. Doch könnte ich mehr Fälle des Nichtgelingens, als des Gelingens dieser Kuren aufzählen; denn das Heilen kranker Vögel ist eine schwierige Sache.

Gegen Heiserkeit hilft gestoßener weißer Kandiszucker im Trinkwasser. Ist der Vogel stark verschnupft und niest, indem er den Kopf dabei hin- und herwirft, so daß man sieht, es fehlt ihm an Luft, dann reißt man ihm eine von den kleinen Flügel Federn aus, taucht diese in frisches Mandelöl und zieht sie ihm durch beide Nasenlöcher, indem man sie, wenn der Krankheitszustand bedeutend ist, ein Paar Tage stecken lassen kann. Den kränkenden Nachtigallen und Sprossern bekommt eine eingegebene Spinne sehr gut. —

Bei Verstopfung sind Hollunderbeeren, und bei den Vögeln, welche sie nicht fressen, in Mandelöl gelegte Mehlwürmer sehr wirksam. —

Bei der fallenden Sucht hebt man den Vogel vom Boden auf und taucht ihn ganz in sehr kaltes Wasser. Bei wiederholten Anfällen schneidet man ihm den Nagel der Hinterzehe so weit ab, bis dieser blutet. Diese beiden Mittel helfen für den Augenblick sehr gut*); allein dennoch konnte ich durch ihre öftere Anwendung eine mir sehr werthe Steindrossel nicht heilen, und mußte sie wegen ihres heftigen und angreifenden Schreiens während des Paroxysmus endlich weggeben.

Ein Hauptübel, dem besonders die Blaukehlchen, Haiderlerchen und bunten Steindrosseln — die Blaudrosseln weniger**) — unterworfen sind, zeigt sich in Buckeln unten an den Sohlen, welche sie auch dann bekommen, wenn sie noch so reinlich gehalten werden. Diese Buckel scheinen mir von doppelter Art zu sein. Bei der einen leben die Vögel noch viele Jahre, bei der andern sterben sie in kurzer Zeit an der Darre. Ich konnte noch kein Mittel dagegen finden. —

Auch wird die Mauser, wenn die Federn, besonders die großen — die Schwung- und Steuerfedern — nicht gut abfallen, eine Krankheit. Es bleiben dann die abgestoßenen Sturzel derselben stehen, was die ganze Mauser aufhält. Man muß dann diese nach und nach sorgfältig ausreißen, wobei aber zu beobachten ist, daß man den Flügel oder Bürzel, wo die Operation geschieht, mit der einen Hand nahe an dem Ursprunge der Federn festhalte, damit kein Fleisch mit ausgerissen werde. Auch ist es gut, wenn man zur Zeit der Mauser lauliches, zur Hälfte mit weißem Wein vermishtes Wasser in den Mund nimmt, und recht fein auf den Vogel spritzt. Die öftere Wiederholung dieses Verfahrens bewirkt, daß die Federn leicht abfallen. Bei den Vögeln, welche auch im Winter mausern — Bastardnachtigallen, Schilfsänger, Schwalben u. s. w. — ist die Mauser oft besonders schwer. Da man nun zu dieser Zeit keine frischen Ameiseneier haben kann: ist es gut, diesen Vögeln täglich getrocknete in das Trinkgeschirr zu geben und überhaupt das Futter nicht zu sparen. Zu eben dieser Zeit sind ihnen einige Messerspitzen hart gekochte, sehr klar gekochte Hühnereier, welche auf das Futter gestreut werden, unentbehrlich; damit fährt man fort, bis man die frischen Ameiseneier wieder haben kann. Auch fein zermalmter, unter das Futter gemischter Hanf ist ihnen und allen zärtlichen Vögeln äußerst gesund; ebenso bekommt ihnen frisch aufgequellter Hollunder sehr gut. —

*) Ebenfalls ein Paar eingekochene Tropfen Proventeröl. Brm.

**) Wohl aber die verschiedenen Wiesenpiepetarten. Brm.

Bei Ueberfüllung und dem dadurch verursachten Anschwellen der Fettdrüsen reißt man dem Vogel einige Schwänzfedern aus; das Fett zieht sich dann aus der Drüse in die neuen Federn. Dieses Mittel kenne ich jedoch nur vom Hörensagen; denn bei den vielen Hunderten von Vögeln, welche ich seit 18 Jahren ernährte, kam mir dieses Uebel nie vor, vermuthlich, weil sich alle meine Vögel gehörig baden können. —

Ein anderer Freund der Stubenvögel, derselbe, welcher die schöne Abhandlung über den Schlag der Sprosser und Nachtigallen gegeben hat, sagt aus langer Erfahrung:

„Gegen einige Krankheiten der Vögel:

Die Sitzstangen von Lindenholz gemacht und mit Tuch überzogen*) schützen gegen den Fußkrampf, welcher später gewöhnlich in den Leib schlägt und den Vogel tödtet. —

Wenn Sprosser und Nachtigallen mager werden: gieße man ihnen etwas süßes Mandelöl — aber ja kein bitteres, welches die Vögel tödtet — auf die Ameiseneier, oder man füttere zugleich nebst dem gewöhnlichen Futter Mohnsamen mit etwas Wasser in einem Mörser zu Milch gestoßen mehre Monate lang. Den Haidelerchen giebt man in solchem Falle mehre Tage klein gehackte Brunnenkresse unter das Futter. —

Wenn Nachtigallen und Sprosser zu hitzig werden, — die Entzündung der Eingeweide zeigen die grünen Exkremente, — gebe man ihnen Ziegenmilch oder Ziegenquark, auch rohes Rinderherz und gestoßenen Mohn unter das Futter.

Bei geschwollenen Füßen bestreiche man diese einige Tage lang mit Traubenpomade oder Hühnerfett, so auch die Sitzstangen, auf welchen der Vogel am Liebsten sitzt, und entziehe ihnen die Mehlwürmer ganz.

Wenn die Vögel den Schnupfen haben, was sich durch vieles Niesen anzeigt: gebe man ihnen ein Paar Mehlwürmer, welche eine Stunde lang in Provencer- oder süßem Mandelöl gelegen haben; und hilft dieses nicht: so ziehe man ihnen eine ihrer kleinen Feder durch die Nasenlöcher. —

Von Zeit zu Zeit gebe man ihnen eine Spinne, welche sie purgirt und ihnen sehr heilsam ist. Sie fressen auch Kellerwürmer

*) Geht nur bei den Vögeln an, welche dem Ungeziefer wenig ausgesetzt sind. B r m.

gern, nur muß man ihnen von diesen nicht viele und nicht zu oft geben. Einen Sprosser, welcher nichts mehr fraß, habe ich allein durch sie getheilt. Den Grassmücken gebe man von Zeit zu Zeit eine Rahmhaut. Wenn ein Stubenvogel ein Bein gebrochen, nehme man Schwarzwurzel — mit breitem, langem Blatte und hohem, rothem Blütenstengel, *Symphytum officinale*, *Lin.*, — und reibe die Wurzel, welche eine schwarze Schale hat und innen gelblich aussieht, auf dem Reibeisen, mische Butter darunter und schlage es mit einem etwas steifen Leinwandlappen fest um den Beinbruch, indem man es mit einem Faden unwickelt; dadurch wird das Bein geschient und so zusammen gehalten, daß es gewöhnlich in 4 Tagen heilt. —

Die kleinen weißen Maden unter der Rinde der Eichen und Buchen (Larven) und die Wildmaden, auch rother Traubenhollunder, welcher im Walde wächst, und schwarze Hollunderbeeren für die Vögel, welche sie fressen, sind herrliche Präservativ- und Heilmittel für alle Motacillen. Oft hilft schon die Abwechslung mit dem Futter und das Setzen in die Sonne, oder ein verrosteter Nagel, welcher in das Trinkgeschirr gelegt wird. —

Bei der fallenden Sucht schneide man dem Vogel ein Stück von dem Nagel einer Zehe ab, bis er blutet, und tauche die Füße in Wein, gebe auch dem Vogel davon einige Tropfen zu trinken. — In Dresden und an mehren Orten werden von vielen Liebhabern die Sprosser, Nachtigallen und Grassmücken täglich zwei Mal, nämlich früh und nach Tische, gefüttert, was allerdings, besonders im Sommer, wo das Futter leicht sauer wird, sehr rathsam ist.“

Der Herr Dr. med. Richter in Roda, ein sehr geschickter Arzt, sagt über diesen Gegenstand Folgendes:

„**Die Krankheiten der Vögel** sind sehr einfach, gewöhnlich aber tödtlich, weil sie verkannt werden. Eine der häufigsten ist:

Der Schlagfluß, *Apoplexia sanguinea*. Er überfällt diese Thiere gewöhnlich schnell während des Singens und Fressens oder im Schlafe. Manchmal rettet man noch einen davon befallenen Vogel, wenn man ihm den Nagel der hintern Zehe so weit abschneidet, daß sie stark blutet, und dann den ganzen Vogel öfters in kaltes Wasser taucht. Sehr gute und zu reichliche Nahrung, durch welche der Vogel zu fett wird, ist die gewöhnlichste Ursache dieser Krankheit. —

Blutsturz kam mir auch ein Paar Mal vor; er überfällt ebenfalls gut genährte Vögel, wenn diese im Käfige hin- und

hergejagt werden, was beim Reinigen der Käfige nur allzuoft geschieht und kaum zu vermeiden ist*).

Unter allen Krankheiten der Vögel kommt keine so häufig vor, als die Darre, und keine ist noch so in ihrem Wesen verkannt worden, wie diese. Sie ist eigentlich Magenschwindsucht und spricht sich, je nachdem sie diesen oder jenen Vogel befällt, sehr verschieden aus. Das eine Mal thut sie sich dadurch kund, daß der Vogel die Federn struppig trägt und ungemein viel frißt, dabei Durchfall oder Verstopfung hat, kleine Augen, welche allen Glanz verloren haben, macht, den Kopf gern unter die Flügel steckt u. dgl. Er wird immer magerer und stirbt endlich. Ein anderes Mal geht es mehr aufwärts; der Vogel bekommt eine Art Schluchzen, bei dem es klingt, als stecke ihm etwas in der Kehle, was er gern auswerfen möchte; endlich kommt der helle Magenfaß gelaufen. In diesem Falle sind die Thierchen noch lange munter, singen sogar, sterben aber endlich doch hin. Diese Erscheinung sah Bechstein für einen Katarrh an! Sie ist aber auch nichts Anderes als verdorbene Verdauung. Veränderung des Futters und Reinlichkeit hilft in den meisten Fällen. Im ersten Falle leidet das ganze Drüsensystem und die Gallenabsonderung. Man muß, um hier zu helfen, den samenfressenden Vögeln viel Grünes geben, das Trinkwasser täglich zwei Mal frisch reichen, kann auch die alte Methode, einen rostigen Nagel in das Trinkgeschirr zu werfen, immerhin anwenden, muß aber auch den Sand oft erneuern.

Bei der Darre schlagen Manche vor, man solle sie dem Vogel nehmen, d. h., die Fettdrüse, Glandula uropygii, austreichen. Dies ist reiner Unsin; denn die Vergrößerung und Verstopfung dieser Drüse ist nicht Ursache, sondern Folge der Krankheit. Der Vogel öffnet sich diese Drüse selbst, wenn er sich wieder besser befindet.

Das Allzufettwerden verhütet man, wenn man dem Vogel nur dann zu fressen giebt, wenn er danach schreit. —

Ein schädliches Verfahren für die Gesundheit der Vögel ist das, ihre Käfige hoch in dem Zimmer aufzuhängen. Die Ofen-

*) Man vermeidet dies dadurch, daß man, wie oben gezeigt wurde, neben den Käfig, welchen man reinigen will, einen andern gleich großen so setzt, daß die offenen Thüren beider aufeinander passen. Jetzt wird der Käfig, in welchem der Vogel ist, durch ein darüber gebreitetes Tuch dunkel gemacht, der Vogel hüpfet von selbst in den hellen und bleibt darin so lange, bis sein Käfig gereinigt ist. Die beiden Käfige werden nun wieder mit den offenen Thüren aneinander gestellt; jetzt wird der Käfig mit dem Vogel verdunkelt und dieser dadurch veranlaßt, in den feinigigen, nunmehr gut gereinigten, zu gehen; so wird die Reinigung der Käfige ohne Flattern der Vögel bewirkt. Brm.

wärme des Winters, welche in der Höhe immer am Stärksten ist, wird ihnen sehr nachtheilig*). —

In der Mauser brauchen die Vögel einen nicht unbedeutenden Aufwand der Säfte und deswegen müssen sie in und nach ihr immer vollauf zu fressen haben und dürfen in ihr nicht gestört werden. —

Äußerer, zufälligen Uebeln ist der Stubenvogel mehr unterworfen, als innern Krankheiten. Knochenbrüche und Verrenkungen sind häufig; einfache Knochenbrüche heilen in der Regel schnell und gut. Verrenkungen werden dem Vogel meist sehr hinderlich und es läßt sich wenig dabei thun. Kontrakte Füße bekommen die Vögel, wenn die Sitzstangen zu dünn und uneben sind; ganz glatt dürfen sie aber auch nicht sein, weil sich sonst der Vogel nur mit großer Anstrengung auf ihnen halten kann. —

Blindheit ergreift die besiederten Gesellschaften der Menschen auch; sie singen dann recht fleißig und sind nicht zu heilen. Das Blenden der Finken, dieses ruchlose Verfahren, wird nur angewendet, um sie im Herbst bei den Finkenherden recht fleißig schlagen zu lassen. —

Oft wächst dem Vogel der Ueberzug, die hornartige Haut des Oberschnabels erstaunlich lang und ist ihnen beim Fressen sehr hinderlich. Man thut am Besten, ihn abzuseilen. Bei recht alten Vögeln entsteht auch nicht selten an der Schnabelwurzel ein hornartiger Auswuchs, den man sorgfältig zu entfernen suchen muß. Auch verlängern sich bei den alten Stubenvögeln nicht nur die Nägel an den Zehen, sondern der schuppige Ueberzug der Füße (Fußwurzeln) verliert seine Geschmeidigkeit und liegt dann nicht mehr glatt an**). Die einzelnen Schuppen vergrößern sich, werden hart und nicht selten sterben dadurch ganze Zehen, zuweilen alle ab. Man verhütet dieses Uebel dadurch, daß man dem Vogel in einem nicht zu kleinen Gefäße öfters frisches Wasser zum Baden hinstellt***). —

Man kann das Uebel oft auch heilen, indem man die Füße mit lauwarmem Wasser wäscht, dadurch erweicht und mit Hülfe eines kleinen Messerchens die großen Schuppen vorsichtig wegnimmt.

*) Die Bemerkung ist sehr richtig und wichtig.

Br m.

***) Man findet dies besonders bei Blauecheln, zuweilen auch bei Nachtigallen und Sprossern; es kommt selbst bei Vögeln in der Freiheit vor. So erhielt ich ein mit diesem Uebel behaftetes, beim Horste geschossenes altes Sperberweibchen.

Br m.

***)) Meine Vögel haben alle, die Lerchen und Wachteln ausgenommen, so große Trinkgeschirre, daß sie sich bequem darin baden können.

Br m.

Die Nägel schneidet man den Vögeln von Zeit zu Zeit, aber nie so tief, daß sie bluten, ab.

Häufig bemerkt man bei den Finken, daß während der Mauser die Federn zweiter Ordnung an den Flügeln eine falsche Richtung nehmen und der Vogel dann ganz struppige, breit herabhängende Flügel hat, was ihm ein schlechtes Ansehen giebt. Untersucht man den Flügel: so findet man, daß die Haut der Flügel bis zur Spitze ungemein verdickt und schwer ist, so daß der Vogel diese sehr angeschwollenen Flügel kaum gehörig halten kann.

Anfangs glaubte ich, dieses Uebel entstände daher, daß die alten Federn noch steckten, während die neuen schon durchgebrochen seien. Ich zog also die fehlerhaften Federn aus; allein das Uebel verminderte sich etwas, ohne zu verschwinden. Jetzt nahm ich die Lupe zu Hülfe, und da entdeckte ich zu meiner nicht geringen Verwunderung, daß eine Anzahl von Schmarotzern, nämlich ganz kleine Milben, dieses Uebel hervorbringen. Zu ihrer Entfernung bestreicht man den Flügel mit Tabakssaft und Weingeist, und reinigt, wie wir weiter unten sehen werden, den Käfig, bringt auch an beiden Enden ausgehöhlte Hollunderstäbchen in ihnen an.

Eine Unart mancher Vögel, besonders mancher Kanarienvögel, ist die, daß sie die Schwanzfedern abbeißen, wodurch der Schwanz ein recht garstiges Ansehen bekommt; diese Spielerei hält sie auch vom Singen ab; es läßt sich wenig dagegen thun*).

Die fallende Sucht, Epilepsie, ist bei manchen Gattungen sehr häufig, z. B., bei *Nucifraga*. Im südlichen Deutschland glaubt man, daß dieser Vogel sie von Natur habe und nennt sie den Wehtag. Die Ursache dieser Krankheit sind oft Eingeweidewürmer. Vielleicht hat gerade der Rußknacker in der Gefangenschaft, weil ihm die Zirbelnüsse und mehre Insektenarten abgehen, eine besondere Anlage zu Eingeweidewürmern. —

Das Drehen ist eine Gewohnheit, bei welcher der Vogel mit ganz zurückgebogenem Kopfe beständig eine drehende Bewegung macht, so daß es aussieht, als wolle sich das Thier überschlagen. Es kommt gewöhnlich da vor, wo der Käfig eine dichte Decke hat und das oberste Sitzstängelchen so hoch angebracht ist, daß der Vogel nicht hoch ausgestreckt stehen kann. Solche Vögel singen fast gar nicht mehr**).

*) Ich bemerkte diese Unart bei mehren zahmen Kollrablen, ein Mal sogar bei einem Vogel in der Freiheit, nämlich bei einer Elster, wenn sie brütete. Brm.

**) Ich hatte vor einigen Jahren einen großen Kreuzschnabel, *crucirostra subpityo-psittacus*, in einen Käfig gesperrt, welcher oben einen beweglichen Ring hatte. Der Vogel spielte Anfangs mit diesem Ringe, gewöhnte sich dadurch das Drehen an und setzte es drei Tage fort. Jetzt brachte ich ihn in einen andern Bauer; auch hier drehte er von Neuem und starb nach zwei Tagen. Brm.

Dicker Bauch. Bei dem Aufziehen junger Vögel kommt es häufig vor, daß sie einen sehr dicken Leib bekommen. Dieser hängt ordentlich herab, fühlt sich heiß und gespannt an und hat eine so ausgedehnte Haut, daß man die Därme durchscheinen sieht. Gewöhnlich sterben solche Vögel noch, wenn sie schon allein fressen. Besonders Futter, wie eingeweichte Semmel oder Rübsen, ist Schuld daran. In einigen Fällen hilft Salz in Wasser dadurch, daß es einen Durchfall zuwege bringt, dem Vogel noch durch. —

Ausschlag, flechtenartiger. Bei den sehr lange im Käfig gehaltenen Vögeln findet man oft einen gelblichweißen korkigen Ausschlag um die Augen und die Schnabelwurzel herum; er verstopft den Thieren die Nasenlöcher, verdirbt die Augenlider und wird oft Ursache der Blindheit. Man muß ihn öfters mit einem Messerchen entfernen und dem Vogel täglich Gelegenheit geben, sich zu baden.

Krampf in den Beinen. Hieran leiden die Vögel dann oft, wenn die Sitzstangen zu dünn sind; auch äußert Erkältung ihre nachtheilige Wirkung dadurch, daß sie den Vögeln den Krampf zuzieht. Vögel, welche mit ihm behaftet sind, liegen fast beständig. Warme Bäder sind das beste Mittel dagegen*).

Völlige Steifheit habe ich in diesen Tagen an einem Kanarienvogel zu beobachten Gelegenheit gehabt."

Es würde unnütz sein, die vorstehenden Schilderungen der Krankheiten und ihrer Heilmittel anzupreisen; jeder Kenner wird sie vortrefflich finden. Nur zwei Krankheiten will ich noch anführen, nämlich:

1) Die Windsucht. Der ganze Kropf, zuweilen auch die Haut an andern Theilen des Körpers füllt sich mit Luft und auch dann immer wieder von Neuem, wenn man sie durch die Speiseröhre entfernt. Ich habe diese merkwürdige Erscheinung besonders bei Haushühnern und jungen Vögeln, namentlich bei jungen Röthelfalken, bemerkt und bin nicht im Stande gewesen, sie zu theilen.

2) Die Lungenentzündung. Diese Krankheit habe ich nur bei Kreuzschnäbeln gesehen. Sie ist sehr kenntlich. Der Vogel hört auf zu singen, macht sich dick und fängt an, schneller zu athmen. Den ersten Tag frist er noch, den zweiten weniger. Sein Athemholen wird so schnell und beschwerlich, daß man es vom Weiten sieht. Jetzt hört er auf, zu fressen, und in 1 — 2 Tagen ist er todt. Ich habe alle meine Kreuzschnäbel an die-

*) Diesen Fußkrampf findet man oft bei jungen Trutz- und Perlhühnern. Kälte und Nässe ziehen ihn diesen Vögeln zu, und deshalb ist es bei ihrer Zucht eine Hauptregel, sie sorgfältig vor Kälte und Nässe zu bewahren.

ser Krankheit verloren, einen einzigen, einen zweibindigen ausgenommen, welcher nach sechsjähriger Gefangenschaft an Erweichung der Knochen starb. Bis jetzt ist es mir nicht gelungen, einen einzigen mit jener Krankheit behafteten Kreuzschnabel am Leben zu erhalten.

Eine große, ja nicht selten eine lebensgefährliche Plage sind für die Stubenvögel

die Schmarozerinsekten.

Zu diesen Schmarozern gehören nicht nur die verschiedenen Arten Vogelläuse, sondern ganz besonders die schon angeführten Milben, welche vielen Vögeln, namentlich den Finken, wie wir gesehen haben, auch den Kanarienvögeln, sehr gefährlich werden können. Ich habe schon oben bei den Käfigen bemerkt, daß diese, um den Schmarozern nicht eine Menge Schlupfwinkel zu bieten, möglich wenig Holz haben dürfen. Allein, selbst wenn dieses der Fall ist: sind immer noch Ritzen, wo das Holz zusammengefügt ist und Zwischenräume, wo die Sitzstangen aufliegen u. s. w., vorhanden. Ja alle die Vögel, welche singend aufsteigen, wie die Lerchen, Pieper und andere, oder gern in die Höhe fliegen, wie die Wachteln, müssen auf ihren Käfigen Decken von Leinwand haben, welche, und wenn sie auch noch so sorgfältig aufgezwackt werden, doch den Milben eine Menge Schlupfwinkel zwischen sich und dem Holze des Käfigs bieten. Solche Käfige müssen vor allen Dingen sehr reinlich gehalten und von Zeit zu Zeit sehr genau untersucht werden. Man nimmt deswegen die Leinwanddecke herab und sieht überall sorgfältig nach. In jeder Fuge, wo zwei Bretter zusammengearbeitet und in jedem Loch, in welches Drahtstifte eingelassen sind, wird man gewiß außer Vogelläusen unzählige weiße und rothe Milben finden, welche mit einer Abkochung von Tabak weggebürstet und gewaschen werden. Unterläßt man dieses: dann wird der Vogel von diesem Ungeziefer aufgefressen und steckt noch überdies die um ihn hängenden damit an. Wer also seine Vögel lieb hat, der sieht immer bei allen ihren Käfigen von Zeit zu Zeit wegen der Schmarozer nach. Dann kann es ihm nicht begegnen, daß seine Lieblinge von ihnen zu Grunde gerichtet werden. Zur Mauserzeit und gegen den Frühling nehmen die Schmarozerinsekten bei allen daran leidenden Vögeln besonders überhand. Ist einer von ihnen gar zu voll Läuse: dann kann man ihn in lauwarmem, zur Hälfte mit Wasser gemischtem Weine baden, in ein Stückchen Flanell einwickeln und, bis er abgetrocknet ist, in der Hand halten. Das Ungeziefer zieht dann von dem nas-

sen Körper weg in den Flanell und wird mit diesem weggeworfen oder geradezu vertilgt. Nur muß man sich sehr in Acht nehmen, daß sich der Vogel nach dem Bade nicht erkälte. Man kann anstatt des Weines und Wassers auch den Absud von Tabak zum Baden gebrauchen; das ist aber aus dem Grunde bedenklich, weil es sehr schwer hält, das Eindringen dieser Flüssigkeit in die Augen und die Ohren, wie in den Schnabel zu verhindern, was dem lieben Vogel leicht den Tod bringen kann. Destere Reinigung und Untersuchung der Käfige, wie das öftere Bestreuen ihres Bodens mit Sand, zumal mit etwas feuchtem, ist ein sehr gutes Mittel gegen das Ueberhandnehmen der Schmarogerinsekten. Wie nützlich die ausgehöhlten Hollundersitzstangen als Fangwerkzeuge der Milben sind, haben wir oben gesehen.

Der Kanarienvogel. (Kanarienzeisig. Kanarienfink.
Fringilla canaria, Linn.)

Dieser bekannte Vogel ist 4" 6—10" lang, wovon auf den Schwanz 2" 2" gehen, und 8" 3" breit, wovon die Schwingenspitze vom Bug an 2" 6" wegnimmt; er hat also so ziemlich die Größe des Bluthänflings. Sein Schnabel ist ein zusammengedrückter Keil und sein Schwanz 3" tief ausgeschnitten. Die gewöhnliche gelbe Farbe dieses seit Anfang des sechszehnten Jahrhunderts in Europa bekannten und beliebten Singvogels bedarf keiner Beschreibung; aber merkwürdig ist es, daß seine Zeichnung im freien Zustande erst seit kurzer Zeit bekannt geworden ist. Linné sagt: „Der Schnabel und Körper sind weißgelblich, die Schwung- und Steuerfedern grünlich.“ Cuvier: „Seine Farbe im ursprünglichen Zustande soll grün sein.“ Bechstein: „Ihre ursprünglich graue Farbe, die am Unterleibe ins Grüne fällt, und der Hänflingsfarbe gleichkommt“ u. s. w. Dieß ist Alles unrichtig. Heineken ist meines Wissens der Erste, welcher in dem Zoological Journal XVII, 1829, T. V. unter andern wichtigen naturgeschichtlichen Beobachtungen Wichtiges über die *Fringilla canaria* mittheilt: „Das Männchen ist oben grünlichgelb, unten goldgelb; After, Schenkel und Seiten schmutzigweiß. Die letzteren mit großen braunen Längsflecken; Wirbel, Backen, die größeren Flügeldeck- und die oberen Schwanzdeckfedern bräunlich aschgrau mit einem braunen Längsflecken auf jeder Feder; die Schwung- und Steuerfedern braunschwarz mit bräunlich aschgrauen Rändern; der äußere Rand der vier oder fünf ersten Schwungfedern weiß; das Uebrige grünlich gelb. Länge 5" 3", Flug-

weite 9", Schnabel 4"', Gabelschwanz 2" 4"', Fußwurzel 8"*)), Gewicht $\frac{1}{2}$ Unze, Iris dunkelbraun. Das Weibchen ist schmutziger gefärbt, auf dem Bürzel nur grünlichgelb. Er baut sein Nest von Wurzeln, Moos, Federn, Haaren u. dgl. auf dicke, hohe Sträucher und Bäume, paart sich im Februar und legt fünf bis sechs Mal des Jahres 4 — 6 blaßblaue Eier. Er ist sehr zutraulich, brütet in den Gärten um die Stadt und singt 9 Monate im Jahre. Jeder Flug hat seinen eigenen Gesang, und ich glaube, daß jedes Gehecke darin abweicht. Nach der Brutzeit fliegen sie mit den Lein- und Goldfinken und lassen sich dann selten in den Gärten sehen. Sie mausern sich im August und September, singen im Käfige, leben aber selten über 2 Jahre darin. Sie paaren sich gern mit den zahmen und ihre Jungen werden stärker, auch bessere Sänger als die der zahmen; dem wilden Gesange aber eines Vogels von den kanarischen Inseln in der Freiheit kommt Nichts gleich." So weit Heineken. Die *Fringilla butyracea*, *Linn.*, *Chloris indica*, *Edwards*, welche Heineken zu *Fringilla canaria* rechnet, gehört nicht dazu, sondern ist eine besondere Art.

Bonaparte giebt in seinem ausgezeichneten *Conspectus avium*, pag. 523 folgende Beschreibung von unserm Kanarienvogel: „*Rufo-cinereus nigricante maculatus: subtus cum facie, supercilliis, humeris, uropygioque viridi-flavis, lateribus nigro-striatis; crisso albedo.*“ Zu deutsch: Röthlichgrau, schwärzlich gefleckt; unten mit dem Gesichte, den Streifen über den Augen, den Schultern und dem Bürzel grünlichgelb, an den Seiten schwarz gestreift, mit weißem Afters. Diese Beschreibung ist zwar kurz, aber viel genauer, als die von Heineken. Ich gebe folgende, nach zwei Stücken meiner Sammlung: Der Oberkörper ist dunkelröthlichgrau mit schwarzbraunen Längsflecken, welche auf dem ins Graugrüne ziehenden Oberkopfe kaum bemerklich, auf dem Rücken am Deutlichsten sind; über dem Auge ein gelbgrüner Strich. Der Unterrücken und Bürzel gelbgrün. Die Schwung- und Steuerfedern sind mattschwarz mit hellerem Rande an der äußern Fahne und heller Spitzenkante; die drei letzten Schwungfedern mit schmutzig rostgrauen, breiten Kanten; auf dem Flügel mit zwei gelblichrostgrauen Binden; die Wangen sind grünlichgrau; die Kehle, der Kropf und die Brust grünlichgelb, an der Kehle etwas mit grau gedämpft, an den Seiten grau mit braunschwarzen Schaffstreifen. Der Bauch, der Afters und die Unterschwanzdeckfedern weiß. Bei dem andern Männchen hat der ganze Oberkörper einen grünlichen Anflug, ebenso sind die Wangen und die Streifen über den Augen deutlicher.

*) Englisches Maß, welches dem Leipziger nahe kommt.

Diese Zeichnung findet man aber unter den zahmen Kanarienvögeln ebenso selten, als die einer zahmen Henne von Gallus bankiva mit der Zeichnung der wilden ostindischen Stammutter. Eine Andeutung dieser natürlichen Zeichnung zeigen diejenigen Kanarienvögel, welche bei gelber Hauptfarbe einen tiefgrauen oder röthlichgrauen, schwärzlich gestreiften Rücken und schwärzliche Flügel- und Schwanzfedern haben. Andere entfernen sich schon weiter von der natürlichen Zeichnung, da sie die eben geschilderte dunkle Farbe nur auf dem Rücken zeigen. Noch andere haben bei ganz gelber Zeichnung einen dunkeln Oberkopf, was sehr schön ausfieht, noch andere bei gelber Hauptfarbe dunkle Schwung- und Steuerfedern, oder die ersteren oder die letzteren allein.

Manche sind hänslingsfarben, d. h., der Oberkörper ist rothgrau, braun gestreift und der Unterkörper grau oder gelbgrau oder graugelb, auf der Brust und an den Seiten mit braunen Längestreifen. Einige sind grünlichgelb, d. h., grünlingsfarbig, weil sie einem Grünlinge nicht unähnlich sind. Bei Weitem die meisten aber sind einfarbiggelb, ohne irgend eine Abzeichnung und zwar 1) goldgelb, was sehr schön ausfieht, 2) citronengelb, was weniger in die Augen fällt, 3) blaßgelb, was noch weniger gut ausfieht und endlich 4) weißgelblich oder gelblichweiß, was natürlich die am wenigsten geachtete Zeichnung ist.

Alein selbst die blasse Zeichnung ist immer noch besser, als wenn sie auf eine unregelmäßige Art mit der dunkeln gemischt ist. Dann sind gewöhnlich einige Steuerfedern dunkel, andere hell. Dasselbe kommt zuweilen, doch seltener, auch bei den Schwungfedern vor. Ebenso findet man zuweilen auf dem Rücken einzelne dunkle Federn und ähnliche Unregelmäßigkeiten. Alle Vögel mit solcher unregelmäßigen Zeichnung haben, wenn nicht ihr Schlag außerordentlich ist, für den Kenner und Liebhaber keinen Werth. —

Einen Hauptunterschied unter den Kanarienvögeln zeigen die Kopffedern. Diese liegen entweder glatt an, oder bilden eine größere oder kleinere Hölle. Bei der kleinern sind nur einige, bei der größern alle Federn des Oberkopfes aufgerichtet, was zumal, wenn die Hölle, bei übrigens gelber Hauptfarbe, dunkelgefärbt ist, sehr schön ausfieht. Solche Vögel heißen koppige oder Hollenvögel. Man findet aber auch Kanarienvögel, welche gar keine Federn auf dem Oberkopfe, also eine Platte haben und deswegen Plattenvögel heißen; diese sind gar nicht geschätzt; denn der Mangel dieser Kopffedern ist ein großer Fehler, eigentlich ein krankhafter Zustand. —

Die noch nicht vermauserten Kanarienvögel sind weniger schön, als die vermauserten, weil ihr Gefieder nicht so ausgebildet

ist; allein einen wesentlichen Farbenunterschied bemerkt man nicht zwischen den alten und jungen.

Die Weibchen sind gewöhnlich etwas kleiner, als die Männchen; da aber, wie wir sogleich sehen werden, der Größenunterschied der Männchen sehr bedeutend ist, giebt die etwas geringere Größe kein sicheres Kennzeichen für das Weibchen ab; ja ich zweifle, daß es, wenn man nicht auf die größere Lebhaftigkeit und den bei den jungen Kanarienvögeln sich sehr bald äussernden Trieb zu singen Rücksicht nimmt, sehr schwer sein dürfte, bei den jungen Kanarienvögeln die Männchen herauszufinden. Denn ein sicheres äußeres Kennzeichen der Geschlechter giebt es meines Erachtens nicht.

Die oben angeführten Maße sind die mittlerer Größe; denn es giebt Kanarienvögel, welche 6''' länger, als die gewöhnlichen sind und auch einen um 2''' längern Schnabel haben. Ich vermuthe, daß man auch in der Freiheit wenigstens Unterarten dieser Vögel findet.

Daß der Kanarienvogel ein sehr beliebter Stubenvogel ist, liegt in der Natur der Sache. Er hat eine schöne Gestalt und angenehme Farbe. Sein mehr oder weniger schönes Gelb mit der dunkeln Koppe nimmt sich sehr gut aus. Die Hauptsache aber bei ihm ist der Schlag. Dieser ist an und für sich schön, kann aber, wie wir sehen werden, noch sehr veredelt werden. Allerdings ist er für Personen mit schwachen Nerven zu stark und deswegen habe ich oft gesehen, daß bei Kopfschmerz des Besitzers oder der Besitzerin — denn die Kanarienvögel sind bei den Frauen sehr beliebt — der Käfig mit einem Tuche dedeckt wurde, um den Vogel vom Schlagen abzuhalten! Allein, solchen schwachnervigen Personen empfehle ich, Weibchen anstatt der Männchen von Kanarienvögeln zu halten. Diese werden, was die Frauen an den Kanarienvögeln besonders lieben, ebenso zahm und zutraulich, als die Männchen; beide Geschlechter antworten, wenn man sie bei ihrem Namen ruft, lassen sich aus dem Käfige herausnehmen, auf den Finger oder die Schulter setzen, lieblosen und streicheln, ohne wegzufiegen und singen auch, ohne den schmetternden Schlag, welcher die Nerven angreift, hören zu lassen. Ich habe fast immer ein solches Weibchen besessen und viele Freude an ihm gehabt. Ueberdies sind die Kanarienvögel sehr leicht und billig zu erhalten, da man sie mit Kanarien- und Sommerrübsamen füttert und ihnen nur zwei Mal die Woche frischen feuchten Sand auf den Boden des Käfigs und täglich etwas Grünes zu geben braucht, um sie mehre Jahre am Leben zu erhalten. Ich habe kürzlich einen ausgestopft, welchen die Besitzerin 20 Jahre gehabt hatte; weiß aber ein Beispiel, daß einer 27 Jahre gelebt hat. Wie wenige

Jahre kann man dagegen viele Stubenvögel, z. B., Meisen, Goldhähnchen u. a. erhalten!

Ein Hauptvorzug der Kanarienvögel ist auch der, daß sie sich in der Gefangenschaft leicht fortpflanzen und mit verwandten Dickschnäblern paaren, wodurch, wie wir weiter unten sehen werden, sehr schöne Bastarde entstehen.

Die Hauptsache bei der Naturgeschichte der Kanarienvögel ist offenbar

ihre Zucht.

Man läßt sich einen Käfig von 3 Fuß Länge, $1\frac{1}{2}$ Fuß Breite und Höhe fertigen, dessen Boden herausgezogen werden kann und wöchentlich zwei Mal mit feuchtem Sande bestreut wird. In diesem Käfige, bei welchem das Gitterwerk von Draht gemacht und alles Holz mit Kalk und Milch ausgeweißt wird, damit die Schmarogerinsekten keine Schlupfwinkel haben, bringt man ein Nest von dünner Pappe, — ein solches ist dem von Strohgeflechte weit vorzuziehen, weil in ihm die Schmaroger keine Schlupfwinkel haben, — in der Mitte der Höhe neben einem Sitzstängelchen an und nagelt auswendig ein ebenfalls mit Milchkalk angestrichenes Bretchen davor, damit es gegen das Einfallen des Lichtes oder der Sonnenstrahlen geschützt sei. Die Sitzstangen macht man von einjährigen Hollunderstäben und höhlt sie auf jeder Seite durch Wegnahme des Markes (Kerns) $1\frac{1}{2}$ Zoll weit aus. In diese Höhlungen verkriechen sich bei Tage die Schmarogerinsekten, vorzüglich die oben erwähnten Milben. Jeden Morgen nimmt man diese Sitzstangen heraus, klopft sie aus und kratzt sie mit einem Messer ab, damit alle Schmaroger vertilgt werden. Außerdem giebt man ihnen einen Fressnapf und einen Saufnapf; der letztere muß so eingerichtet sein, daß die Vögel hinein steigen und sich bequem darin baden können. Beide Geschirre sind von Steingut und müssen im Käfige so gestellt werden, daß der Roth der auf dem Stängelchen sitzenden Vögel nicht hineinfallen kann. —

Den Herbst und den Winter über steckt man die Kanarienhähne jeden allein in einen Thurmbauer oder einen andern Käfig, weil sie, auf diese Art eingesperrt, am Besten singen; die Weibchen aber vereinigt man, um mit ihrer Fütterung weniger Mühe zu haben und ihnen mehr Bewegung zu gestatten, in einen Gesellschaftsbauer (Volière), dessen Holzwerk auch mit Kalk und Milch überstrichen und dessen Sitzstangen ebenfalls von einjährigen Hollunderstäben, welche an jedem Ende $1\frac{1}{2}$ Zoll weit hohl sind und jeden Morgen von den hineingetrochenen Schmarogern gereinigt werden müssen, gemacht werden. Um oder nach der Mitte Aprils bringt

man das Männchen mit dem Weibchen zusammen in den oben beschriebenen Hechbauer, in welchem sich, wie in allen Käfigen für die Kanarienvögel, ein Stückchen Kalk befindet. Es ist eine Hauptsache, daß die beiden Vögel recht gesund und kräftig sind. Damit man aber auch schöne Vögel erhalte, ist es nothwendig, rein gezeichnete, d. h., sehr schön gelbe, zur Zucht zu nehmen. Ja es ist von Wichtigkeit, daß selbst die Eltern, wo möglich auch die Großeltern, rein gezeichnete Vögel sind. Denn die Jungen werden, wenn dieses nicht der Fall ist, oft nicht wie die Eltern rein, sondern, wie die Großeltern, unrein gezeichnet ausfallen. Diejenigen, welche gern koppige Vögel haben, — ich liebe sie nicht, weil sie selten so kräftig, als die glattköpfigen sind, — paaren einen solchen mit tiefgrauer Koppe mit einem reingelben. Bemerket man, daß sich die Vögel schnäbeln: dann wirft man ihnen $1\frac{1}{2}$ Zoll lange Wundfäden und etwas Moos in den Käfig. Sie werden bald damit bauen und die Ausfütterung des Pappnestes vollenden. Werfen sie die Baustoffe heraus oder bauen sie unordentlich: dann hilft man nach, bringt die ganze Ausfütterung in gehörige Ordnung und näht dieselbe mit Zwirn in dem Pappfästchen fest. Sobald das erste Ei gelegt ist, nimmt man es vorsichtig weg und hebt es in einer Schachtel voll Kleie, zarten Sägespänen oder Baumwolle an einem etwas kühlen Orte auf, legt aber ein von Holz gedrechseltes oder ein ausgetrocknetes vom vorigen Jahre in das Nest. Den andern Tag verfährt man ebenso. Den dritten nimmt man bloß das Ei weg, ebenso den vierten.

Den vierten Tag Abends fängt man den Kanarienhahn im Käfige, steckt ihn in einen andern Bauer und legt dem Weibchen alle vier Eier unter, nachdem man die künstlichen weggenommen hat. Nicht selten, ja gewöhnlich legt es noch ein fünftes Ei und fängt dann sogleich an zu brüten. Jetzt bemerkt man bald, ob das Weibchen, wenn man es nicht das Jahr vorher schon zur Hecke benutzt hat, Etwas taugt, oder Nichts. Brütet es anhaltend und sorgfältig: dann hat man Hoffnung, Junge zu bekommen; denn es giebt Weibchen, welche unordentlich oder gar nicht brüten, andere, welche nur zwei oder drei Eier legen, noch andere, deren Eier gar keine Schale haben. Nach 6 oder 7 Tagen nimmt man die Eier, wenn das Weibchen vom Neste geflogen ist, um zu fressen, — herunterjagen darf man es durchaus nicht, — vorsichtig aus dem Neste heraus und hält sie gegen das Sonnenlicht. Die, welche hell aussehen, sind faul gebrütet, und werden entfernt, die dunkel gefärbten aber behalten und dem Weibchen wieder untergelegt. Den dreizehnten Tag kommen die Jungen aus. Da nun der geehrte Herr Mitarbeiter das zu ihrer Ernährung und Erhaltung nothwendige Verfahren sehr genau und vortrefflich geschildert hat: verweise ich darauf, denn die von ihm gegebenen Regeln sind sehr

zweckmäßig und deswegen von einem jeden Kanarienvogelzüchter genau zu beachten; das Eine will ich nur bemerken, daß es Weibchen giebt, welche die Jungen schlecht füttern, ja sogar nach den Versicherungen glaubwürdiger Männer, solche, welche die Jungen ihrer Federn berauben. Beckstein hat ganz recht, wenn er in die Mittel, solche schlechte Heckvögel zu bessern, großes Mißtrauen setzt; man verliert mit ihnen Zeit und Futter, hat vielen Aerger und Verdruß und kommt doch nicht zum Ziele. Man thut am Besten, solche schlechte Brutvögel ganz zu entfernen. —

Es giebt aber auch untaugliche Männchen. Das sind besonders die trägen, welche sich um die Weibchen nicht bekümmern, und also deswegen in die Hecke gar nicht taugen. Es sind deswegen gute Heckvögel, zumal, wenn sie eine schöne Zeichnung haben, sehr zu schätzen und mit großer Sorgfalt zu füttern und zu pflegen, weil von ihrer Tauglichkeit die ganze Freude der Kanarienvogelzucht abhängt.

Das sogleich beim Anfange des Brütens vom Weibchen entfernte Männchen kann man bald nachher zu einem andern Weibchen stecken, welches sich in einem ähnlichen Heckbauer, wo möglich in einem andern Zimmer oder, wenn in demselben, wenigstens so, daß es von dem ersten Weibchen nicht gesehen werden kann, befinden muß. Es wird, wenn es kräftig ist, auch dieses Weibchen besorgen. Hat dieses die gehörige Zahl Eier gelegt: dann bringt man das Männchen entweder zu einem dritten Weibchen, oder läßt es so lange in einem besondern Käfige, bis die Jungen des ersten Weibchens allein fressen, und in ein anderes Zimmer gebracht werden können, und ihre Mutter zu einer zweiten Brut geschickt ist. Jetzt wird es wieder zu diesem gelassen, bis es wieder die volle Eierzahl hat; dann wird es abermals entfernt und nach einiger Zeit zum zweiten Weibchen gebracht. —

Auf diese Art kann man vielleicht drei Bruten von jedem Weibchen erhalten, selbst dann, wenn man einem Hahne drei Weibchen gegeben hat. —

In der hiesigen Gegend läßt man gewöhnlich beide Geschlechter zusammen in einem Käfige; allein das läuft oft sehr schlecht ab. Es giebt nur wenige Männchen, welche sich in der Hecke ordentlich betragen. Viele sind zu hitzig, lassen dem Weibchen keine Ruhe, treiben es vom Neste, verfolgen es mit Bissen, ja vernichten nicht selten die Eier, oder tödten wohl gar die Jungen. Aber auch die Weibchen werden in Gegenwart der Männchen nicht selten schlechte Brutvögel, sie werden wieder frech, begatten sich von Neuem und werfen die Eier aus dem Neste. Alles dieses wird vermieden, wenn man das Männchen, sobald das Weibchen die volle Eierzahl hat, aus dem Heckkäfige entfernt. —

Manche Kanarienvogelzüchter haben die Gewohnheit, 4 Fuß lange und 2 Fuß breite und hohe Heckkäfige machen zu lassen, welche in der Mitte eine dünne breitere Wand mit einem Thürchen haben.

Sobald das Weibchen in der einen Hälfte — in jeder Abtheilung des Käfigs befindet sich ein Weibchen — seine volle Eierzahl gelegt hat: wird das Männchen zu dem andern Weibchen gelassen; allein der Herr Mitarbeiter hat weiter unten gezeigt, daß dieses eine sehr bedenkliche Sache ist und oft seine großen Nachtheile hat.

Man kann aber auch die Kanarienvogel in einer Kammer zur Fortpflanzung bringen.

Man nimmt eine Kammer, welche gegen Morgen oder Mittag liegt, also viele Sonne hat, besteckt sie zum Theil mit Tannenbäumchen, welche im Winter gefällt sind und deswegen die Nadeln gut halten, bedeckt den Boden zum Theil mit Moos, zum Theil mit Sand, macht in ein Fenster oder in einen Theil desselben ein Drahtgitter, durch welches frische Luft einströmen kann und bringt hinter denselben Bäume oder Sitzstangen an, damit sich die Vögel sonnen können. Vor dieses Drahtgitter muß man aber auch ein Fenster von Glas setzen können, damit man sehr rauhe Luft, welche zuweilen im April die zarten Kanarienvogel noch belästigen würde, abhalten könne. In diese Kammer werden die Kanarienvogel in der Mitte des Aprils gebracht. Es versteht sich, daß mehre Nester von Pappe an den Bäumen angenagelt und zartes Moos, feine Grashalmen und $1\frac{1}{4}$ Zoll lange Wundfäden auf dem Boden herum gestreut sind. Damit die Mäuse nicht zum Futter gelangen können, stellt man dieses frei auf einen mit Blech beschlagenen Pfahl in der Mitte der Kammer. Man kann gepaarte Paare nehmen oder auf drei Weibchen zwei Männchen rechnen und hat dann die Freude, die Kanarienvogel mehr im natürlichen Zustande nisten und brüten zu sehen, kräftigere Vögel, als in den Käfigen zu erziehen. Noch kräftigere Vögel bekommt man in einem Gartenhause, wie es weiter unten bei den Nachtigallen beschrieben werden wird. Die Vögel befinden sich in ihm um deswillen sehr gut, weil man in einem solchen Gartenhause in den Boden gepflanztes, natürliches, also auch grünes Gebüsch haben kann, was diesen Thierchen sehr zusagt. —

Freilich kann man weder in der Kammer, noch im Gartenhause so schöne Vögel ziehen, als in den Heckkäfigen; denn in diesen kann man selbst von reinen Kanarienvögeln, nicht von Stieglitzen und Kanarienvögeln, ganz eigen gefärbte und seltene Vögel erziehen. Wenn man, z. B., hell- oder bläugelbe mit grünlichen oder bräunlichen paart: kann man sammet-isaell- oder kamelfarbige erhalten.

Man kann aber auch die Kanarienvögel zum Aus- und Einfliegen gewöhnen. Bechstein sagt, der Versuch damit sei nicht gelungen. Ich kann ihn hier, da die hiesige Pfarrwohnung von Katzen umgeben und oft von Sperbern umschwebt wird, gar nicht anstellen; allein daß die Sache da, wo Jemand allein wohnt, Bäume um seine Wohnung hat und von Raubthieren und Raubvögeln nicht sehr belästigt wird, bei gehörigen Vorsichtsmaßregeln wirklich angeht, sieht man aus folgender Angabe des Herrn Grünz zu Limbach bei Chemnitz. Er schreibt mir: „Ich habe verschiedene Kanarienvögel, auch Bastarde von Kanarienvogelweibchen und Hänflings- und Stieglitzmännchen gezogen; allein davon will ich nicht sprechen, sondern bloß meine Erfahrung über die Gewöhnung der Kanarienvögel zum Aus- und Einfliegen mittheilen. Um dies zu erreichen, verfährt man auf folgende Weise: Man stellt einen großen Kanarienvogelkäfig mit einem Paare Hechvögeln inwendig in ein Bodensfenster und zwar in ein solches, welches mit einem Schiebfenster versehen ist. Dieses öffnet man anfangs an warmen Tagen und gewöhnt die Kanarienvögel nach und nach an die freie Luft, bis sie jede Temperatur derselben in der guten Jahreszeit ertragen können. Wenn sie nun Junge haben, welche höchstens 3—4 Tage ausgeflogen sind; nimmt man diese Jungen aus dem Käfige und setzt sie auf die nächsten Bäume. Wenn sie eine Stunde gefressen haben: fangen sie an, den Alten zu antworten, und bald kommen sie an den Käfig geflogen und lassen sich füttern. Am Besten ist es, wenn dieser Käfig ein so weites Gitter hat, daß die Jungen den Kopf in den Käfig stecken können und wenn auswendig ein Steg angebracht ist, auf welchen sie sich bequem aufsetzen können. Nun hängt man nicht weit davon einen Käfig mit einer Fallthüre auf damit man sie bequem darin fangen könne. In diesen Käfig setzt man ein gutes und reichliches Futter. So läßt man diese Vögel, welche täglich aus dem Käfige mit der Fallthür ihr Futter holen, 8—10 Wochen fliegen und fängt sie dann ein. Sie länger im Freien zu lassen, ist nicht rathsam, weil sie sich dann leicht ganz entfernen. Die letzte Hecke fängt man gleich nach Michaelis ein. Alle diese Vögel sperrt man im Winter in eine Kammer oder in eine Volière, damit sie bequem darin herumfliegen können und die Gewandtheit des Fliegens nicht verlernen. Im nächsten Frühjahr steckt man sie paarweise in große Käfige und hängt diese so vor die Bodensfenster, daß man sie bequem füttern kann. Sobald das Weibchen fest brütet: öffnet man die Thüre und läßt die Vögel fliegen, füttert sie aber immer im Käfige nach wie vor. Jetzt braucht man sich um das Wiederkommen der Vögel keine Sorge zu machen. Sie sind vom vorigen Sommer her noch den Flug gewohnt und durch den langen Aufenthalt im Freien, den

sie den Sommer vorher genossen, so erstarbt, daß sie jede Witterung vertragen können. Sie fliegen, wenn sie von keinem Feinde geraubt werden, so schön ab und zu, daß man seine wahre Freude an ihnen hat. —

Die zweite und dritte Brut machen sie gewöhnlich auf den nächsten Bäumen und dann gewährt es ein doppeltes Vergnügen, sie mit den Jungen ankommen zu sehen. —

Es versteht sich, daß man sie fortwährend in einem mit einer Fallthüre versehenen Käfige füttert, und ihnen, wenn sie Junge haben, das weiter unten beschriebene Futter in den Käfig giebt. Im Herbst fängt man die ganze Gesellschaft ein; die Jungen der ersten Bruten kann man früher in Sicherheit bringen. —

Diese Art, Kanarienvogel zu ziehen, gewährt ein ganz außerordentliches Vergnügen; allein sie ist nur da anwendbar, wo man nicht zu vielen Verlust von Raubthieren und Raubvögeln zu fürchten hat. Wir haben die Erftern sehr viel Schaden gethan! —

In der Freiheit bauen dann die Kanarienvogel ein Nest, wie die Stieglitz. Ihre vier bis fünf, selten sechs Eier sind sehr dünn und glattschalig, blaßgrünlich oder bleichbläulich, am stumpfen Ende mit rothbraunen oder braunrothen und weichenfarbigen Fleckchen und Punkten sparsam, oft kranzartig besetzt. Ihre Gestalt ist sehr verschieden; denn sie sind kurz oder länglich, eigestaltig, am spitzen Ende mehr oder weniger in der Dicke abfallend. —

Ueber Herrn Grünz Verfahren sage ich kein Wort; es leuchtet von selbst ein, daß es vortrefflich ist und dem, welcher an den mehr wilden, als besonders schön gezeichneten Kanarienvögeln seine Freude hat, sehr willkommen sein muß. —

Ich gehe nun zur

Bastardzucht der Kanarienvogel

über. Am Gewöhnlichsten ist

- 1) Die Paarung des Kanarienvogelweibchens mit einem Stieglitzmännchen.

Da der Herr Mitarbeiter über diese Bastardzucht die genauesten Beobachtungen mitgetheilt und die beachtungswerthesten Regeln gegeben hat, sage ich hier nur, daß die gewöhnlichste Zeichnung dieser Bastarde folgende ist: Der Schnabel ist weißlich, der Augenstern und Fuß braun; da, wo bei dem Stieglitz das prächtige volle Roth steht, nämlich rings um den Schnabel, befindet sich ein schönes Gelb, welches heller oder dunkler ist, auf der Kehle oft weiter, als beim Stieglitz herabgeht und sich, wenn es orangen-

gelb ist, besonders schön ausnimmt; der Hinterkopf und Hinterhals ist aschgrau, dunkel gestrichelt; der Rücken braun mit dunkleren Längsflecken, der Unterhals goldgelb, die Schwungfedern sind schwarz mit rostfarbigen Spizenkanten und goldgelbem Saume an der äußern Fahne, entweder mit zwei gelblichen Binden auf dem Flügel, oder mit goldgelben Längstreifen, welche die schöne goldgelbe Zeichnung des Stieglitzflügels andeuten; der Schwanz ist schwarz, oft mit weißen Steuerfedern vermischt, an den dunkeln Federn mit hellen Kanten; der Kropf und die Oberbrust sind gelb, was auf der Unterbrust in das Weiß des Bauches und auf den braungestreiften Seiten in Grau übergeht. Allein sehr oft ist die Zeichnung ganz anders; ein Weibchen, welches ich schon seit Jahren lebend besitze, hat ein sehr mattes Gelb um den Schnabel, ein dunkleres Grau und Braun auf dem Oberkörper und an dem weißen Unterkörper ein vorherrschendes Grau an dem Kropfe und an den Seiten.

Wunderschöne und sehr merkwürdig gezeichnete Bastarde beschreibt der Herr Mitarbeiter weiter unten.

2) Bastardzucht der Vögel vom Zeisigmännchen und dem Kanarienvogelweibchen.

Die Zeisigmännchen (*Spinus vulgaris aliorum et betularum*) paaren sich ebenso leicht mit den Weibchen der Kanarienvögel als die männlichen Stieglitze.

Die Erzeugnisse dieser Bastardzucht sind sehr verschieden gezeichnet. In der Größe und Schnabelgestalt ähneln sie der Mutter, in der Zeichnung aber gewöhnlich mehr dem Vater. Ich besitze ein solches Bastardmännchen, welches einem Zeisigmännchen in der Zeichnung sehr nahe kommt. Der Schnabel ist weißlich, vor der Spitze mit dunkeln Rücken; der Augenstern und Fuß braun; der ganze Oberkörper ist zeisiggrün, d. h., gelblichgrün mit schwarzbraunen Schaftstrichen, welche sich auf dem Vorderkopfe in ründlichen Wurzelflecken zeigen; die Schwung- und Steuerfedern sind schwarz mit gold- und rostgelben Kanten; auf dem Flügel stehen, wie bei dem Zeisigmännchen, zwei breite grüngelbe Binden; der Bürzel ist grüngelb. Der ganze Unterkörper grünlischgelb, am Unterbauche ins Weißliche, an den Seiten mit wenig bemerklichen bräunlichen Schaftstreifen.

3) Bastardzucht der Vögel von dem Grünlingsmännchen (*Loxia chloris*, Linn.) und dem Kanarienvogelweibchen.

Der Grünling ist von dem Kanarienvogel in Gestalt und Größe weit mehr verschieden, als der Stieglitz und Erbsenzeisig und deswegen geht die Paarung nicht so leicht, wie

bei den beiden vorhergehenden von Statten. Auch sind die aus dieser Bastardzucht erzeugten Vögel nicht vorzüglich; ihre Hauptfarbe ist gewöhnlich grüngelb, ändert aber natürlich nach der verschiedenen Zeichnung der Mutter sehr ab. Man besleißigt sich dieser Bastardzucht nur sehr wenig.

- 4) Bastardzucht der Vögel vom Männchen des Bluthänflings (*Fringilla cannabina*, Linn.) und vom Kanarienvogelweibchen.

Die in dieser Zucht erzeugten Vögel sind gewöhnlich nicht von besonders schöner Zeichnung. Ein Männchen, welches vor mir steht, ist auf dem Oberkörper rostbraun, mit schwärzlichen Schaftstreifen, welche auf dem Kopfe kaum angedeutet sind, der Hinterhals ist gelbgrau, die Schwung- und Steuerfedern sind schwarz, die letzteren mehr schwärzlich, alle mit rostgrauen Federrändern und Kanten, der Flügel mit zwei rostfarbigen Binden, der Unterkörper blaßgraugelblich, von der Unterbrust an blaßgelb, an dem Kopfe, der Oberbrust und an den Seiten mit braunen Schaftstreifen.

- 5) Bastardzucht der Vögel vom männlichen Girlitze (*Fringilla serinus*, Linn.) und dem Kanarienvogelweibchen.

Die Jungen der beiden genannten Arten sind ausgezeichnet schöne Vögel und zwar wegen des prachtvollen Goldgelbs, worin ihr Unterkörper strahlt. Ihre Zeichnung ändert natürlich nach der verschiedenen Zeichnung der Mutter ab. Da in Mitteldeutschland die Girlitze sehr selten sind — doch brütete im Frühjahr 1854 ein Paar bei Jena und früher ein Paar bei der Hoflöfnitz unweit Dresden; — so haben wir selten Gelegenheit, mit dieser Bastardzucht Versuche anzustellen. Wir erhalten diese Vögel gewöhnlich aus Tyrol, wo die Girlitze nicht selten sind.

- 6) Bastardzucht der Vögel vom Männchen des Citronenzeisigs (*Fringilla citrinella*, Linn.) und vom Kanarienvogelweibchen.

Die Erzeugnisse dieser Zucht sind, da der Citronenzeisig zu den seltenen Vögeln in Europa gehört, äußerst selten. Sie ahneln den oben beschriebenen Zeisigbastarden, sind aber, da die männlichen Citronenzeisige auf dem Rücken ungestreift sind, ebenfalls ohne dunkle Längestreifen.

- 7) Bastardzucht der Vögel vom Männchen des Feldsperlings (*Fringilla montana*, Linn.) und vom Kanarienvogelweibchen.

Ich habe nur einen einzigen solchen Bastard in meinem Leben gesehen; er stammt aus Montpellier und befindet sich im Berliner

Museum. Er stand dort als unbestimmter Vogel; allein im Oktober 1832 erkannte ich ihn sogleich als einen Bastard von den beiden genannten Vögeln; denn er steht in der Zeichnung zwischen dem Feldsperlinge und Kanarienvogel mitteninne und bekrundet dadurch auf eine unzweifelhafte Weise seinen Ursprung.

8) Bastardzucht der Vogel von dem Männchen des Rothgimpels (*Pyrrhula vulgaris*, Bp. *Loxia pyrrhula*, Linn.) und dem Kanarienvogelweibchen.

Diese beiden genannten Vögel sind in der Gestalt, Größe und Sitte so verschieden, daß ihre Paarung oft große Schwierigkeiten macht. In der Beseitigung derselben hat es offenbar Herr Lust in Meiningen am Weiteren gebracht. Er hat aber auch die Paarung mit großer Klugheit eingeleitet. Er stellte einen Kanarienvogelhahn, einen sehr guten Schläger, in die Nähe des Kanarienvogelweibchens, doch so, daß ihn dieses nicht sah. Wenn nun dieser Kanarienvogelhahn durch seinen Schlag das Weibchen zur Paarung geneigt gemacht hatte: ließ er den Gimpel zu dem letzteren und nun ging die Paarung vor sich. Auf diese Weise gelang es ihm, Eier und aus diesen, wenn auch mehre unbefruchtet waren, Junge zu erziehen, welche natürlich wegen des prächtigen Roths des Vaters und des schönen Gelbs der Mutter sehr schöne Farben und oft eine wahrhaft prachtvolle Zeichnung erhielten.

Diese Bastardzucht hat natürlich auch auf das Naturell und den Gesang der Vögel großen Einfluß. So kann man sogleich einen Bastard des Stieglitzes oder Hänflings oder Zeisigs, ohne ihn zu sehen, an dem Gesange erkennen, obgleich dieser natürlich sehr verschieden ist, denn er hat immer etwas Charakteristisches. Am Besten gefällt mir der Gesang der Bastarde vom Stieglitz und Kanarienvogel und da diese auch, wie schon bemerkt wurde und wie wir weiter unten sehen werden, oft eine wunderschöne Zeichnung haben: so ist diese Zucht vor jeder andern zu empfehlen.

Wenn nun die jungen Vögel allein fressen: ist es nothwendig, auf die Ausbildung der jungen Männchen viele Sorgfalt zu verwenden. Man kann zwar, wie wir oben gesehen haben, die Geschlechter äußerlich nicht mit Sicherheit unterscheiden, weil sie einander täuschend ähnlich sind; allein man erkennt die jungen Männchen frühzeitig an dem Gesange, welchen diese sehr bald anhaltend hören lassen, während die jungen Weibchen nur abgebrochene Töne vorbringen. Sobald nun die jungen Männchen zu singen anfangen, bringt man die der ersten Hecke in die Nähe eines guten Sprossers oder einer vorzüglichen Nachtigall, damit

sie diese noch so lange hören, als sie schlagen. Haben diese aufgehört zu schlagen, dann hängt man sie entweder neben einen Kanarienvogel, welcher Etwas vom Nachtigall- oder Sprosserschlag angenommen hat, oder neben einen vorzüglich schlagenden Baumpieper, *Anthus arboreus*, *Bechst.* Die jungen Kanarienhähne nehmen dann von dem Schlage dieser Vögel so viel an, als ihre Stimmwerkzeuge erlauben. Allein noch sind sie nicht fest in ihrem Schlage; man muß sie deswegen noch ein Jahr und darüber zu einem guten Schläger hängen.

Die Kanarienvögel, welche man zum Pfeifen oder zu Kunststücken abrichten will, nimmt man bald aus dem Neste und pfeift ihnen mit dem Munde oder mit einer Flöte vor; allein so weit wie die Gimpel, Steindrosseln und Schwarzamseln bringen sie es nicht; denn sie sind weder so gelehrig, noch haben sie in der Stimme soviel Gewandtheit als diese.

Kunststücke lernen nur wenige und es gehört ein unermüdlige Geduld und Ausdauer zum Abrichten der Kanarienvögel und der Thiere überhaupt. —

Ich lasse nun die vortrefflichen Beobachtungen des Herrn Freiherrn v. Hühnefeld, Hauptmanns in Meiningen, folgen, welche allen Kennern und Freunden dieser Vögel sehr willkommen sein werden.

Einiges über die Bastardzucht mit dem Stieglitzhähne und dem Kanarienvogelweibchen.

Vom Monat November an stecke ich alle Vögel zusammen in einen 5 Fuß hohen und 1½ Fuß breiten Vogelbauer; eher ist es nicht rathsam, weil sie sich noch im Oktober zu sehr beißen. Dieser große Vogelbauer (s. Fig. 1 der am Schlusse dieses Werkes angehängten lithographirten Tafel) ist inwendig mit Kalk angestrichen, weil die Vogelläuse sich da am Wenigsten halten können; ferner sind Hollunderstäbchen darin, aus denen das Mark an beiden Enden 1½ Zoll herausgebohrt ist, angebracht, damit den in großer Masse sich bildenden Vogelläusen, nur etwas gesteuert werde. Die Stäbchen werden sehr oft am Theile B angefaßt; in die Höhe gehoben und herausgezogen, dann ausgeklopft und mit einem Messer abgekratz. In den Höhlungen x sitzen die Läuse*) zu Tausenden ganz vollgesaugt von Blut. In der Nacht verlassen sie ihre Ritzen und Schlupfwinkel und laufen an die Vögel, die sie schrecklich quälen und denen sie keine Minute Ruhe

*) Milben.

lassen. Bei Tagesanbruch verlassen sie die Vögel und kehren in die Höhlungen der Stängelchen zurück, wo sie den Tag über bleiben. Deswegen muß man sie jeden Morgen austropfen. Alle Fugen des Vogelbauers müssen mit Kalk und Milch beim Weißen gut ausgestrichen sein, damit diese Bestien keine Schlupfwinkel, außer in den Hollunderstäbchen, finden.

Jeden Sonnabend und Mittwoch bekommen die Vögel in dem großen Bauer frischen, noch feuchten Flußsand, nachdem der Käfig ganz rein ausgekehrt ist. Einige Stücke Kalk liegen stets im Vogelbauer, weil sie ihn sehr gern fressen und weil er ihnen gesund ist, sowie ein Näpfschen mit Salz. — Im Winter füttere ich Kanariensamen und Sommerribsamen, der im September schon beim Bauer auf dem Lande gereinigt zu bekommen ist, und den man wegen seiner noch weichen Schale nicht zu quellen braucht; ferner gebe ich etwas gemahlene Hanf, der von 8 zu 8 Tagen frisch gemahlen wird, damit er immer frisch und nicht dumpfig, ranzig oder moderig werde, was dann das schädlichste Futter für die Vögel ist. In der Woche erhalten sie drei bis 4 Mal Mittags eine sehr mehlig und aufgesprungene, gekochte Kartoffel, die mit der Gabel fein zerdrückt wird, nicht ganz kalt werden, aber ja nicht zu warm sein darf. Auch von Zeit zu Zeit erhalten die Vögel etwas gelbe, auf einem Reibeisen fein geriebene Rüben. Sobald es im Frühjahr frisches Kreuzkraut (Kreuzwurz, siehe Fig. 2) oder Hühnerscharre (Mäusegedarm) giebt, bekommen sie außer ihrem gewöhnlichen Futter jeden **Morgen frisch** aus der Erde gezogenes Kreuzkraut und Hühnerscharre; nur darf nicht etwa Reis, oder Eis an dem grünen Futter sein, weil die Vögel sonst leicht krank werden. Im Winter kann man ihnen auch einige kleine Blätter von der Kohlstaupe aus dem Keller, die erst in frischem Wasser gewaschen werden, geben, in Ermangelung des Kreuzkrautes und der Hühnerscharre. Besonders dem Stieglitz ist dieses Grünsfutter (Kreuzkraut) ganz unentbehrlich. Das Grünsfutter (die Hühnerscharre) wird auf drei Stängelchen neben einander gelegt, so daß ein Theil der Vögel von Oben speißt und der andere Theil von Unten (s. Fig. 3); doch dürfen die andern Stängelchen nicht über dem Grünsfutter sein, damit es nicht beschmutzt werde. Ueberhaupt müssen die Futternäpfschen so gestellt sein, daß kein Koth hineinfallen kann.

Im Anfange Februars nehme ich alle Kanarienweibchen und Zuchtstieglitzhähne aus dem großen Bauer heraus und stecke diese zusammen in einen kleineren, der $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch, 2 Fuß lang und 1 Fuß breit ist. Hier lasse ich sie bei eben demselben Futter zusammen bis zum 1. April; dann werden die Stieglitze, jeder in einen besondern Thurmbauer gesteckt und die Weibchen bleiben noch bis zum 15. April zusammen. Der Stieg-

litzhahn wird also den 1. April so gehängt, daß er vor dem Fenster Sonne genießt und seine ihm zuerst bestimmte Gattin sehen kann; die übrigen Weibchen müssen in demselben Zimmer hängen, doch so, daß sie diesen Stieglitz nicht sehen können, sonst kommt öfters das Mißgeschick vor, daß er sich in irgend ein anderes Weibchen verliebt und es dann sehr schwer hält, ihn mit dem ihm bestimmten zu paaren. — Auch die Kanarienhähne, die in der Hecke gewesen sind, muß man in ein anderes Zimmer hängen oder so, daß sie die für die Stieglitze bestimmten Weibchen nicht sehen können; sonst verlieben sich diese in einen Kanarienhahn und wollen nichts mit Stieglitzen zu schaffen haben. Die Weibchen werden überhaupt früher hitzig, und das muß man zu vermeiden suchen, indem das Zimmer nie mehr, als höchstens 13° Wärme haben darf; das Hitzigwerden der Weibchen kündigt sich durch ihr Flügelschlagen an, sie heben die Flügel und lassen sie wieder sinken und zwar schnell hintereinander. Steht der Apfelbaum in voller rother Blüthe — es ist dies gewöhnlich vom 19. bis 20 April, — dann **steckt man den Stieglitz zum Weibchen** und er wird dieses sofort reihern*), wenn nicht etwa gerade kaltes Wetter ist. Ich lasse ihn dann ruhig mit seinem Weibchen an einem Platze hängen; gebe ihnen gleich zwei Nester von dünner Pappe, auf ein Bretchen genagelt (s. Fig. 4), in den Bauer, die in- und auswendig wegen der Vogelläufe mit Kalt angestrichen sind, und werfe gleich etwas weiße leinene Charpie von 14 Zoll langen Fäden hinein, womit sie im Anfange spielen und dann bauen. An Charpie darf man es ihnen nie fehlen lassen; ja man muß sogar oft selbst dem Neste zu Hülfe kommen und es ordnen und festdrücken, wenn auf der einen Seite die Pappe frei liegt, oder der Boden kahl ist; reißt das Weibchen das Nest heraus: so näht man es mit Zwirn fest hinein (Fig. 4a). — An die Seite, von welcher das Licht ins Nest fällt, macht man auswendig an den Bauer ein Bretchen, damit es etwas dunkel werde. — Nach 4, 6—7 Tage des Reiherns legt das Weibchen das erste Ei, und jetzt muß man genau aufpassen und früh um 46 Uhr schon Licht geben; das Weibchen sitzt fest auf dem Neste, und wenn es um 6 Uhr oder etwas später, manchmal auch erst um 7 Uhr, herunterfliegt, hat es gelegt. Jetzt nimmt man sofort das Nest heraus und legt das frisch gelegte Ei in ein offenes Schächtelchen mit Weizenkleie und stellt es in einen Schreibtisch, oder an einen andern kühlen Ort, und in das Nest legt man entweder ein aus Lindenholz gedrehtes Vogelei, von derselben Größe oder ein altes gut ausgetrocknetes Eichen vom vorigen Jahre. Den andern Morgen, wenn wieder ein Ei gelegt ist, macht man es ebenso und legt

*) Sich mit ihm begatten.

vielleicht noch ein hölzernes Giechen hinein. Wenn nun das Weibchen am vierten Morgen das vierte Ei gelegt hat: nimmt man erst das Nest mit diesem vierten Ei heraus, fängt dann den Stieglitz heraus und hängt das Nest wieder hinein, nachdem man die beiden Holzeierchen herausgenommen und die vier Eier alle hineingelegt hat. Besser noch ist es, man wartet den fünften Morgen ab und legt dann die Eier erst hinein, weil das Weibchen gewöhnlich fünf Eier legt. Das letzte Ei ist auch stets fruchtbar, selbst, wenn der Stieglitz den letzten Tag nicht bei dem Kanarienneibchen gewesen ist. Es ist wahrscheinlich, daß er es bei Anbruch des Tages reiherte, ehe es sich aufs Nest zum Legen setzte.

Den Stieglitz läßt man entweder zwei Tage jetzt wieder allein in der Sonne am Fenster hängen, daß er das nun brütende Weibchen sieht, oder man steckt ihn gleich zu einem zweiten Weibchen, wo er aber nun sein erstes brütendes Weibchen nicht sehen darf, weil, wenn er das zweite Weibchen reihert, das erste brütende sich oft ärgert, von den Eiern herunter fliegt und selbige herausreißt, überhaupt sehr gestört wird, wenn es seinen leichtsinnigen Gatten beobachtet. —

Während man den Stieglitz beim Weibchen hat, giebt man hart gekochtes Eidotter und immer etwas Kreuzkraut, auch etwas Mäusegedärm oder Hühnerscharre jeden Morgen und Mittag frisch, auch frischen jungen Salat oder Kapuzinchen.

Nachdem das Weibchen sieben Tage auf den Eiern gebrütet hat: giebt man Achtung, wenn es zum Fressen heruntergeflogen ist: dann nimmt man, wenn die Sonne scheint, das Nest Mittags schnell heraus und sieht die Eier durch das Sonnenlicht an (s. Fig. 5), ob sie voll und gut, oder ob einige schlechte Hühner-eier unter ihnen sind; die leeren, nicht ganz dunkel aussehenden Eier nimmt man heraus und auf den guten, vollen, dunkeln läßt man es fortbrüten. Dieses Herausnehmen der Eier muß sicher und mit fester Hand schnell geschehen, daß sie nicht kühl werden und beim Hineinlegen darf man sie nicht an einander anstoßen lassen. Sind die Eier alle schlecht: dann nimmt man das Weibchen gleich aus diesem Bauer heraus, steckt es in einen Thurmbauer und hängt es vor das Fenster in die Sonne, wenigstens 8 Tage zum Ausruhen und zur Erholung. Das Futter bleibt, wie gewöhnlich, nur giebt man ihm, wie auch während des Brütens, kein Ei. —

Nachdem das Weibchen 13 Tage gebrütet hat: setzt man den dreizehnten Tag Abends schon etwas fein gehacktes Eidotter in den Bauer; den andern Morgen 5 Uhr, den vierzehnten Tag, stellt man früh wieder frisches, fein gehacktes Eidotter hinein, zum Füttern und auch ganz junges Kreuzkraut und Hühnerscharre. Man muß die ersten Tage nachsehen, wenn das Weibchen unten

frist, ob nicht ein Junges erdrückt oder todt ist, was man sofort herauswerfen muß, damit es nicht im Neste verweise und die Mutter die andern Jungen nicht verlasse. Die ersten drei Tage giebt man bloß jeden Tag $\frac{1}{4}$ von einem Eidotter; den vierten Tag reicht man $\frac{1}{4}$ des Eidotters und $\frac{1}{4}$ des Eiweißes, welches Beides hart gesotten sein muß. Ein Scheibchen Semmel, welches man schon 14 Tage in der Sonne oder auf dem Ofen getrocknet hat, weicht man Abends vorher in frisches Wasser, läßt es die Nacht hindurch darin liegen, drückt es früh 5 Uhr tüchtig mit der Hand aus und nimmt das Innere davon mit unter das feingehackte $\frac{1}{4}$ vom ganzen Ei. Das Wasser zieht die Hefe und Säure aus der Semmel. — Jetzt stellt man auch etwas gerenteltes Hafer mit in den Bauer und ganz jungen Salat. — Das andere Ei stellt man in einer Tasse in den Keller; da bleibt es frisch und man kann es, wenn nicht die Hitze groß ist, bis zum dritten Tage brauchen; aber den vierten Morgen ist es schlecht und taugt nichts mehr. Nach dem sechsten Tage giebt man bei fünf jungen Vögeln $\frac{1}{2}$ Ei, das Gelbe und Weiße davon zusammenghackt und etwas mehr Inneres der Semmel. Mit dem vierzehnten Tage reicht man das ganze Semmelscheibchen mit $\frac{1}{2}$ Ei gehackt, als Futter. — Finden sich am andern Morgen noch Nester von diesem Weichfutter, welches nicht sauer riecht: dann giebt man es den Kanarienhähnen oder andern Vögeln als Delikatesse. Sind die jungen Vögel acht Tage alt: dann giebt man auch Sommerrübsamen für das alte Weibchen. Da nun die Schale des Rübsamens nicht mehr so weich ist, als im vorigen Herbst und Winter: so gießt man deshalb Abends frisches Wasser auf so viel Rübsamen, als man gerade braucht, läßt ihn die Nacht hindurch stehen, gießt den andern Morgen 5 Uhr das Wasser ab, schüttet den Rübsamen auf einen großen Bogen Pappe, läßt ihn an der Luft, aber nicht in der Sonne trocknen, damit er nicht hart wird und stellt ihn dann in einem Näpfschen in den Bauer zum Füttern. Neben diesem Weichfutter steht immer ein Näpfschen mit Kanariensamen, ein anderes mit gequetschtem Hanf noch für das alte Weibchen und Kreuzkraut, junger Salat, Hühnerscharre und ein Stück Kalk und etwas Salz; auch giebt man **zwei Mal** frisches Wasser den Tag. Die Weibchen sind sehr verschieden, während dem Brüten frist, z. B., eins bloß Kanariensamen, ein anderes bloß Hanf, ein drittes Beides, wie sie es gerade für ihre Gesundheit am Zuträglichsten finden mögen. — Ameiseneier füttere ich selten und sehr wenig. Fressen die jungen Vögel erst selbst allein: dann gebe ich gar keine Ameiseneier mehr, denn viele überfressen sich daran und sterben. Auch vielen Hanf gebe ich ihnen in den ersten vier Wochen nicht gern. Sie müssen

sich meist an den gequellten Rübsamen halten; dieser und Kreuzkraut sind ihnen am Gesundesten.

Frische Luft und Sonne ist sehr gut für die jungen Vögel, wenn sie den achtundzwanzigsten Tag von der Mutter weggenommen worden sind. Dies geschieht bei mir nicht früher, als bis ich erst gesehen, daß sie mit dem Grünen gewöhnlich zuerst zu fressen anfangen. Jetzt hänge ich sie in ein anderes Zimmer vor das Fenster, damit sie die Alten nicht locken hören; sonst wollen sie nicht allein fressen, sondern schreien und hungern sich lieber zu Tode. Wenn sie aber die Alten nicht locken hören: so fressen sie sehr gut allein und in der frischen Luft und in der Sonne haben sie immer Appetit. Ich gebe den jungen Vögeln gewöhnlich noch acht Tage lang, wenn sie allein fressen, $\frac{1}{2}$ Ei klein gehackt mit einem Scheibchen Semmel, aber nach acht Tagen gebe ich bloß eingeweichte Semmel und **kein Ei** mehr, gequellten Rübsamen; etwas Hanf und **viel Kreuzkraut**, jungen Salat und Hühnerscharre. Nach drei Wochen, wenn sie allein fressen: fällt auch die weiche Semmel weg und ich gebe von dieser ihnen dann höchstens alle vierzehn Tage einmal ein Scheibchen. Hat jede junge Brut vierzehn Tage allein gefressen: so stecke ich sie mit den altern Brutten zusammen in einen größern Bauer, in welchem öfters funfzehn bis zwanzig zusammenstecken und ganz friedlich zusammen leben. Kalte und Salz darf nie fehlen; frischer Flußsand wird wöchentlich zwei Mal, Mittwochs und Sonnabends früh und täglich zwei Mal frisches Wasser zum Baden gereicht. Den Stieglitz habe ich gewöhnlich gleich zu seinem zweiten Weibchen gesteckt, wenn ich seinem ersten Weibchen die Eier zum Brüten unterlegte, und er reiherte sogleich. Ich habe dem Stieglitz so hintereinander drei Weibchen gegeben und dann wieder von vorn angefangen, also von jedem Weibchen drei Brutten gezogen. Die Vögel der ersten Brut sind meist Hähne von schönen Farben, die der zweiten Brut weniger Hähne mit weniger schönen Farben und die der dritten Brut meist Weibchen mit schlechterer, dunklerer, ja sogar schwarzer Farbe.

Hat man zwei Stieglitzhähne zur Hecke in einem Zimmer: dann müssen sie so gehangen werden, daß jeder nur seine ihm bestimmten Weibchen sehen kann. Besser aber ist es, sie in verschiedene Zimmer zu hängen; sonst wird man leicht konfus mit ihren Liebchaften, und ein Weibchen, welches sich in einen andern, ihm nicht bestimmten Stieglitz verliebt, oder mit einem andern eine Brut gezogen hat, ist sehr schwer mit einem ihr nicht vermählten Stieglitz zum Paaren zu bringen.

Um einen guten jungen Stieglitz zur Hecke zu bekommen, muß man im Frühjahr nach der ersten Brut im Freyen drei bis vier

junge Stieglitze fangen und diese mit Kanarienvögeln den ganzen Sommer, Herbst und Winter, bis zum 1. April zusammen in einem Bauer wohnen lassen und dann jeden allein in einen Thurmbauer stecken und ein Weibchen zwischen sie hängen. Wenn der Apfelbaum in **voller** Blüthe steht, steckt man diese vier Stieglitze zu den Weibchen. Die Hähne, welche sich schnell und bald zum Schnäbeln und Reihern bereit machen, nimmt man nun in die Hecke. Bei den andern Stieglitzen findet sich oft noch ein Stieglitzweibchen vor, welches man zum Fenster hinausläßt. Auf diese Art geht man wenigstens am Sichersten, einen Stieglitz für 8—10 Jahre zur Hecke gut zu bekommen. Die Kanarienneibchen im zweiten Jahre sind die besten, auch im ersten Jahre sind sie sehr gut; sie müssen, wo möglich ganz rein tiefgelb oder strohgelb sein, oder ihre Eltern müssen beide ganz reine Vögel gewesen sein. Ein Weibchen, das vielleicht am Kopfe oder Halse einige graue oder dunkle Federn hat, wenn der Fleck so groß, wie eine Linse ist, kann noch zur Zucht genommen werden, ebenso auch ganz reine Weibchen mit grauer Kuppe (Holle); finden sich aber dunkle Stellen an einem andern Theile des Körpers vor: so sind sie nichts nütze, weil die Jungen dann ganz grau und gewöhnlich ausfallen. — Je tiefgelber und reiner die Weibchen sind, desto zarter sind sie auch. —

Während der Heckezeit darf man die Vögel nicht durch vieles und längeres Zusehen und Beobachten stören oder ärgern. Ich habe gefunden, daß Weibchen sofort still sitzen bleiben und nicht füttern, so lange man sie ansieht. Arbeitet man im Zimmer so, daß man ihnen den Rücken zugekehrt hat: dann reihern, füttern und thun sie Alles ganz ungenirt; aber sowie man den Kopf wendet und sie ansieht: hören sie auf, ihre Geschäfte zu verrichten, oder sie setzen sich aus Angst und Furcht tief ins Nest und erdrücken dann leicht ihre Jungen. Ueberhaupt muß man bei ängstlichen Weibchen die Zeit abpassen, bis sie vom Neste herabgeflogen sind, um zu fressen oder zu saufen; und ihnen dann ihr Futter hineinsetzen, damit sie nicht beim Herausfliegen aus dem Neste entweder die Jungen herausreißen, oder sich zu fest darauf setzen und die Jungen erdrücken. — Es ist auch gut, wenn man vor 5 Uhr früh das Zimmer nicht betritt und es ebenso die letzten zwei Stunden vor dem Dunkelwerden, um den Untergang der Sonne, verläßt, weil sie dann gewöhnlich am Stärksten reihern, was wohl die Zeit sein mag, wo die Eier befruchtet werden; die letzte Stunde vor Untergang der Sonne habe ich dieses vorzüglich wahrgenommen. —

Hat man ein gutes Weibchen, was ordentlich baut, brütet und füttert: so kann man dieses bloß zum Brüten benutzen, weil man mitunter von einem Weibchen sehr schöne Farben zieht, dieses

aber beim Brüten oder Füttern leichtsinnig ist, das Nest herausreißt, oder sonst Allotria treibt; dann nehme ich, wenn dieses alle vier oder fünf Eier hinter einander gelegt hat, selbige Eier heraus und lege sie diesem Reserveweibchen unter, welches sie ausbrütet und die Geschäfte weiter besorgt. Das Weibchen aber hänge ich höchstens vierzehn Tage vor das Fenster in die Sonne, daß es sich erholt und gebe ihm Weichfutter mit Ei und nach vierzehn Tagen stecke ich es wieder zu seinem Gemahl, und ehe es gelegt hat, ist das erste Weibchen mit Erziehung der Jungen, bis sie selbst fressen, fertig; ich lege ihm dann diese vier oder fünf Eier des zweiten Geleges wieder unter, und es brütet sie ebenfalls aus, ohne selbst Eier gelegt zu haben. Hat ein Weibchen, z. B., von fünf Eiern, bloß zwei, die gut sind: so lege ich sie dem Weibchen noch unter, welches so brütet, daß die Jungen alle an einem Tage auskriechen müssen. Man muß diese Manipulation jedoch genau berechnen. Sind, z. B., drei Vögel heute früh 7 Uhr ausgeflogen: so können morgen immer noch zwei Vögel auskriechen und es thut gut. Kriecht aber in diesem Neste eins oder zwei übermorgen früh 7 Uhr aus: so werden diese entweder erdrückt, oder die heute ausgeflogenen drei Vögel lassen die kleinsten nicht in die Höhe zum Futtereinnehmen kommen und so müssen diese verhungern, was mir auch begegnet ist.

Den Stieglitz lasse ich nie bei den Jungen, oder bei dem Weibchen, wenn es auf den Eiern sitzt und brütet; denn er macht dummes Zeug, will entweder mit brüten, oder die Eier, wenn das Weibchen vom Neste fliegt, erst zudecken und hakt sie dabei entzwei, oder rupft die jungen Vögel. — Hat man bemerkt, daß, z. B., ein Weibchen sein eigenes Ei frißt: dann kann man es sogleich zum Fenster hinauslassen; denn es frißt dann alle seine Eier in diesem und auch in den nächsten Jahren; oder man muß die Eier sogleich nach dem Legen wegnehmen und sie alle einem andern unterlegen, oder sie in andere Nester vertheilen, aber so, daß diese Eier nicht etwa zwei Tage früher oder später, als die andern in diesen Nestern befindlichen, auskriechen, sondern an einem Tage mit ihnen. Wenn man den Stieglitz den 1. April allein steckt: so ist es auch gut, wenn man ihm täglich etwas blauen Mohn giebt und auch dem Weibchen, bis es auf die Eier gesetzt wird, dann aber nicht mehr.

Hat man irgend einen alten Stieglitz, der schön schlägt, wenn er auch schon 6 — 7 Jahre alt ist, wie mein Stieglitz Emir, den ich von einem Manne kaufte, der ihn schon 6 Jahre im Thurmsbauer zum Singen vor dem Fenster hängen hatte: so stecke man ihn den Monat März schon mit dem einen Weibchen, das schon ein Mal das Jahr vorher in einer Kanariennecke war, zusammen;

trenne sie vom 1. April bis zur Aepfelblüthenzeit wieder, aber so, daß sie sich sehen und stecke sie dann zusammen und er wird sie sogleich reihern, besonders, wenn er an einem Orte hängt, wo er vielleicht das Locken und Reihern der Stieglitze in den Gärten hört.

Es kann ganz gut ein Hahn zwei Weibchen, die neben einander in einem großen Käfige sind, dessen Scheidewand ein Thürchen hat, versehen; ich thue aber nie zwei Kanarienvogelweibchen zu einem Stieglitzmännchen, weil sich die Weibchen gegenseitig zu sehr stören. Wenn der Stieglitz das zweite Weibchen reihert, schießt das erste vom Neste herunter und reißt die Eier mit heraus. Ueberhaupt geht die ganze Sache nicht so ruhig und ungestört von Statten, als wenn die Weibchen so getrennt sind, daß keines das andere sieht. z. B., so wie Fig. 6 zeigt.

Erklärung der Figur 6.

abcd das Dach.

efgh der Boden der obern Abtheilung,
 iklm erste Breterwand, die bei i und l einen starken Zoll über den Draht der vordern Wand heraussteht.

nopq die zweite Breterwand, diese steht bei n und p einen starken Zoll über das Gitter der vordersten Seite hervor, damit die Weibchen sich nicht sehen können. Die Stängelchen gehen alle von der Rückwand ab zu nach der vordern Seite edvw und so, daß sie den Schmutz nicht in die Futternäpfschen oder in das Wasser fallen lassen. — Dieses sind sechs Hechbauer Nr. 1, Nr. 2, Nr. 3, Nr. 4, Nr. 5, Nr. 6.

Vor dem Eierlegen gebe ich dem Weibchen kein Ei, aber etwas erweichte, ausgedrückte Semmel, wie oben beschrieben ist und ein wenig Hanf, damit sie nicht vor der Aepfelblüthenzeit zu hitzig werden.

Ich bin ferner der Meinung, daß von einem Stieglitz im zweiten und dritten Jahre die Bastarde schöner und mehr nach den Farben der jungen ein- und zweijährigen Weibchen fallen, als im ersten Jahre, denn im ersten Jahre, besonders wenn das Männchen ein ganz junger Stieglitz ist, werden meist graue, weniger schöne Bastarde zum Vorschein kommen. Außer mit dem Stieglitz und Kanarienvogelweibchen habe ich noch keine Versuche mit andern Bastardzichen gemacht, wie, z. B. Lust mit dem Dompfaffen oder Gimpel, Zeisig und Hänfling mit Kanarienvogelweibchen.

Läßt man z. B., im Frühjahr die Eier aus einem Stieglitzneste von einem Kanarienvogelweibchen ausbrüten, so sollen die Stieg-

Uthähne besonders gut zur Bastardzucht sein und die Stieglitzweibchen sollen, mit einem Kanarienvogelmännchen gepaart, in der Gefangenschaft auch Eier legen, welche man ebenfalls wieder von einem Kanarienvogelweibchen ausbrüten läßt. Bleibt Friede, so will ich dieses Frühjahr einen solchen Versuch machen und ein ganzes Nest mit Stieglitzweibern einem Kanarienvogelweibchen unterlegen und dann künftiges Jahr sehen, was für Resultate man bekommt.

Unendliche Geduld und Konsequenz empfehle ich jedem, der sich dieser Bastardzucht unterzieht. Der Lohn ist freilich auch schön; denn solche herrliche Vögel zu besitzen, die für den Kenner und Liebhaber großen Werth haben, ist eine wahre Freude. Die Farbenszusammenstellung an den Vögeln selbst zu beschreiben, ist sehr schwer; ich habe deshalb versucht, sie zu zeichnen und mit Buchstaben und Linien die verschiedenen Farben zu erklären.

Ich glaube, man kann, um das Geschlecht der Stieglitze zu erkennen nicht danach gehen, daß die Stieglitzmännchen mehr schönes Roth um den Schnabel und kleinere weiße Punkte auf den Flügeln haben, um sie als Hähne daran zu erkennen. Denn die jungen Stieglitze haben mehr Gelbroth um den Schnabel, was mit jedem Jahre dunkler wird und beim besten Hähne, der seine zehn Jahre alt ist, ganz dunkel roth wie Sammet ist, während bei jungen Stieglitzweibchen das Roth ebenso ist, wie bei den jungen Hähnen. Ich glaube, das einzige sichere Zeichen sind die schwarzen Federn der Schultern beim Stieglitzhahn, die ganz tief und rein schwarz sind, während das Stieglitzweibchen, jung oder alt, die Schultern mehr mit dunkel grauen Federn untermischt hat. — Doch die Ansichten sind verschieden und ich will keineswegs die meinigen als die unbedingt richtigen aufstellen; doch habe ich diese Beobachtung seit länger als zehn Jahren gemacht, seit welcher Zeit ich Stieglitze auf der Locke und an der Tränke gefangen, oder ganz jung aus dem Neste aufgezogen habe. Das Beste ist, wenn man den ganzen Herbst von November an und den Winter bis zum 1. April die Kanarienvogelweibchen und jungen Stieglitzhähne zusammenläßt; 3, 4, 5, fünf oder sechs Weibchen bei zwei bis drei Stieglitzhähnen in einem Bauer, welcher wenigstens 2 Fuß lang, 1½ Fuß hoch und 1 Fuß tief sein muß; steht ein größerer Bauer zur Disposition: so ist es desto besser.

Zur Erläuterung und deutlicheren Anschauung der sehr verschiedenen, zum Theil sehr schönen Farben gebe ich folgende Zeichnungen (s. Fig. 7—13) mit genauer Bemerkung der verschiedenen

*) Der Herr Verfasser hat in seiner Behauptung vollkommen recht.
Bm.

Farben an den einzelnen Theilen, welche nach ihrer verschiedenen Begrenzung genau angegeben sind.

Es ist sehr schwer, die Uebergänge von einer Farbe in die andere zu beschreiben; der Kopf und Hals sind gewöhnlich ganz scharf bezeichnet, und es findet keine Schattirung oder ein Uebergang von einer Farbe zur andern Statt. In der Sonne haben alle Farben einen herrlichen Glanz und die Vögel sind alle groß und stark und sehr munter.

Die vorstehenden Beschreibungen sind ganz getreu und das angegebene Verfahren ist so gegründet, daß ich glaube, es kann jeder Anfänger in dieser Sache nach den vorgeschriebenen Regeln eine Bastardzucht getroffen anlegen und er wird schöne Vögel ziehen. Freilich die Natur, die Witterung, die Wärme und Kälte, auch die Gemitter haben viel Einfluß auf die Thierchen und ihre Eier, was man nicht so leicht, oder wohl gar nicht ergründen kann; wir Aermsten sind zu schwach, um in die Geheimnisse des Schöpfers zu blicken.

Trotz dem, das es den Schein hat, als habe ich meinen Stieglitz Emir in den letzten Jahren zu sehr angegriffen, so ist er doch ganz tüdel und munter und singt prächtig; auch ein gewisses moralisches Uebergewicht besitzt er über sämtliche Vögel in meiner Voliere und hält die kräftigsten und stärksten Jungen, ein-, zwei- und dreijährige Bastarde in Ordnung und Respekt.“

Nachtrag zu den Kanarienvögeln.

Der Herr Professor Martersteig in Weimar, ein großer Freund der Kanarienvögel und ihrer Zucht, hat eine interessante Beobachtung gemacht, welche eine Stelle in diesem Werkchen verdient. Er hatte in einem geräumigen Käfige eine Kanarienhede angelegt. Bei der dritten Brut fütterte das alte Weibchen seine Jungen nicht. Das bereits in der Mauer stehende Männchen bekümmerte sich ebenso wenig um sie. Da erbarmte sich ein Bruder von der ersten Brut der verlassenen, hilflosen Geschwister. Er brachte ihnen Futter und zwar so fleißig und sorgfältig, daß sie wirklich groß gezogen wurden. Gewiß ein seltener Fall, welcher alle Beachtung verdient. Bei den Vögeln in der Freiheit hat schon Andreas Raumann beobachtet, daß bei dem grünfüßigen Leichhühne (*Stagnicola chloropus*, *Brm.* *Fulica chloropus*, *Linn.*) die Jungen der ersten Brut die der zweiten mitführen und warnen, eine Beobachtung, welche ich bestätigt gefunden habe; und ich besitze in meiner Sammlung eine fast vermauserte junge Dhrerule,

welche einer fremden, zarten, verlassenen jungen Futter brachte und einen Eisvogel, welcher sich der ihrer Eltern beraubten kleinen Eisvogel annahm. Die Dohreule war ein Weibchen, der Eisvogel ein Männchen. Später habe ich in Erfahrung gebracht, daß mehrere junge Vögel, namentlich die der grauen und schwarzköpfigen Grassäcke, die in ihren Käfig gebrachten Jungen, wenn sie noch nicht selbst fressen können, bei hinlänglicher Nahrung groß füttern.

Vor kurzem erhielt ich die Nachricht von dem Herrn Verleger, daß er, da die erste Auflage dieses Werkchens vergriffen sei, eine zweite veranstalten wolle. Ich schrieb deswegen an den verehrten Herrn Mitarbeiter, den Herren Hauptmann und Kammerherrn, Freiherrn v. Sühnesfeld, ob er Etwas zu seinen schönen Beobachtungen über die Bastardzucht der Kanarienvögel hinzuzufügen hätte. Er antwortete mir darauf: „Seitdem ich eine Kompagnie habe, fehlt es mir an Zeit, die Forschungen in der Bastardzucht der Kanarienvögel und Stieglitze fortzusetzen und letztere zu betreiben. Ich kann nur soviel als Ergänzung meiner kleinen Abhandlung bemerken, daß ich bei den früher aufgestellten Grundfassen feststehen bleibe; allein nur denjenigen rathe ich, sich mit dieser Bastardzucht zu beschäftigen, die 1) hinlängliche Zeit dazu haben;

2) die viele Geduld und unermüdlische Ausdauer besitzen, so daß sie sich in den ersten 2 Jahren nicht gleich abschrecken lassen, wenn sie auch mehr graue, als weiße und gelbe Bastarde ziehen; denn nach 2 Jahren kann man erst gute Weibchen und Hähne ausscheiden, von denen man ganz sicher schön gefärbte Junge erzieht. Wer aber im Besitze dieser Eigenschaften mit freudigem und unverdroffenen Eifer nach meinen angegebenen Regeln verfährt, zieht bestimmt diese schönen Exemplare, von denen ich sehr viele hatte.

Tabelle über die Bastardzucht des Stieglitzes und Kanarienvogels.

1852.		1852.	
Datum		Datum	
	Nr. 1. Das blasse Weibchen Fatime und ein alter Stieglitz, wenigstens schon 6 Jahre alt. Der alte Stieglitz Emir.		Nr. 1. Das blasse Weibchen Fatime und der alte Stieglitz Emir.
April 16	Den Stieglitz zu ihr gesteckt.	Juni 21	Den alten Stieglitz Emir zu diesem blassen Weibchen gesteckt.
24	Der Stieglitz reiherte sie Nachmittags 3 1/2 Uhr.	22	Gesehen, daß er reiherte.
26	Das 1. Ei gelegt früh 6 Uhr, gleich weggenommen und ein hölzernes statt desselben hineingelegt.	24	Das 1. Ei gelegt.
27	Das 2. Ei gelegt dto.	25	Das 2. Ei gelegt.
28	Das 3. Ei gelegt dto. (Am 28. April früh 8 Uhr alle 3 Eier untergelegt und erst den Stieglitz herausgenommen.)	26	Das 3. Ei gelegt.
29	Das 4. Ei gelegt früh 6 Uhr, das ich mit Tinte bezeichnete.	27	Das 4. Ei gelegt. Heute früh 8 Uhr nahm ich erst den Stieglitz heraus und legte dem Weibchen alle 4 Eier unter.
30	Das 5. Ei gelegt früh 6 Uhr.	28	Das 5. Ei gelegt.
Mat. 11	Früh 6 Uhr waren 3 junge Vögel ausgeflogen.	Juli 10	Früh 7 Uhr waren 4 Junge ausgeflogen und um 12 Uhr Mittags froh noch das 5. Junge aus.
12	Früh kam ein Junges aus dem am 29. gelegten Ei. (Das am 30. gelegte Ei war unfruchtbar; es kroch also aus diesem Nichts aus.)	28	Nachmittag that ich die Mutter mit den Jungen in einen andern Bauer um den alten Bauer zu reinigen, und sie fütterte die Jungen gleich fort, wie in ihrem alten Bauer.
24	Flog das erste Junge aus dem Neste heraus.	30	Den alten Stieglitz wieder zu diesem Weibchen gesteckt.
31	Bemerkte ich, daß das eine Junge anfang zu fressen.	Aug. 6	Das 1. Ei gelegt früh 7 Uhr, bezeichnet Nr. 1.
Juni 1	Steckte ich den jungen Stieglitz zu dem blassen Weibchen	7	Das 2. Ei gelegt früh 7 Uhr, bezeichnet Nr. 2. Heute hing ich den Bauer an einen andern Platz in der Stube; das schadete Nichts.
2	Das 1. Ei gelegt, bez. Nr. 1.	8	Das 3. Ei gelegt früh 7 Uhr, bezeichnet Nr. 3.
3	Das 2. Ei gelegt, bez. Nr. 2.	9	Das 4. Ei gelegt früh 7 Uhr, bezeichnet Nr. 4.
4	Das 3. Ei gelegt, bez. Nr. 3.	10	Das 5. Ei gelegt früh 7 Uhr, bezeichnet Nr. 5. Am 9. Nachmittags nahm ich erst den Stieglitz heraus und legte dann alle 4 Eier unter.
5	Das 4. Ei gelegt, bez. Nr. 4.		
—	Heute legte ich ihr alle 4 Eier unter und nahm den Stieglitz heraus.		
6	Das 5. Ei gelegt, bez. Nr. 5.		
14	Früh sah ich, daß alle 5 Eier Hühner gewesen; ich warf sie weg und hing das Weibchen vor das Fenster in die Sonne.		

Datum.	1852. Nr. 1 Das blasse Weibchen Fatime und der alte Stieglitz Emir.	Datum.	1852. Nr. 11 Das blasse Weibchen Fatime und der alte Stieglitz Emir.
Aug. 28	Früh 7 Uhr waren 3 junge Bög- geln ausgetrocken. — Aus dem Ei Nr. 1 und Nr. 3 ist Nichts geworden; diese waren faul.	Aug. 28	Heute lag ein Junges Todt im Nest und eins war heraus ins Wasser gefallen.

Tabelle über die Vastardzucht des Stieglitzes und Kanarienvogels.

Datum.	1852. Nr. 2 Das tiefgelbe Weibchen Pallas und der alte Stieglitz Emir.	Datum.	1852. Nr. 2 Das tiefgelbe Weibchen Pallas und der alte Stieglitz Emir.
April. 28	Den alten Stieglitz herein zum tiefgelben Weibchen gesteckt und zugleich Nest und Charpie hin- gegeben	Junt. 12	Den alten Stieglitz hier hinein- gesteckt; die Jungen ließ ich auch darin, und er reiherte sogleich.
Mai 11	Gesehen, daß der Stieglitz Nach- mittag 5 Uhr reiherte; ich that noch mehr Charpie hinein.	16	Heute singen die Jungen an, am frischen Kreuzkraut zu fres- sen; ich nahm sie sogleich her- aus, steckte sie in einen Bauer und hing sie vor das Fenster in die Sonne in ein andere s Zimmer, daß sie das alte Weibchen nicht sahen.
11	Das 1. Ei gelegt, bezeichnet mit Nr. 11	18	Das 1. Ei gelegt früh 5 Uhr; sogleich das Ei weggenommen und ein hölzernes hineingelegt, was das Weibchen aber bald verscharrte; das schadet aber nichts; es will es bloß ver- stecken.
12	Das 2. Ei gelegt, bezeichnet mit Nr. 12	19	Das 2. Ei gelegt früh 5 Uhr.
13	Das 3. Ei gelegt, bez. Nr. 13.	20	Das 3. Ei gelegt früh ½ 6 Uhr.
14	Das 4. Ei gelegt, bez. Nr. 14.	21	Das 4. Ei gelegt früh ½ 6 Uhr.
—	Heute den Stieglitz herausge- nommen und dann das Nest mit den 4 Eiern hinlunge- hängen.		heute früh den Stieglitz her- ausgenommen und dann das Nest mit den 4 Eiern hinweg- gehangen früh 7 Uhr.
27	Früh 6 Uhr waren 4 Junge aus- getrocken, das eine mit einem gelben Ringe um den Hals.		
Junt 10	Flogen die Jungen aus dem Nest.		

Num.	Jahr 1852.	Num.	Jahr 1852.
1	Das tiefgelbe Weibchen Bailla Sand vermalte Stieglitz im Emir.	1	Das tiefgelbe Weibchen Bailla und dem alte Stieglitz im Emir.
2	Das Ei gelegt früh 7 Uhr	2	Das Ei gelegt früh 7 Uhr, bezeichnet mit Nr. 1.
3	Früh 1/6 Uhr waren 3 junge Vögel ausgefrochen und um 9 Uhr war das 4. Junge ausgefrochen.	3	Das 2. Ei gelegt früh 7 Uhr, bezeichnet mit Nr. 2.
4	Das 5. Junge früh um 6 Uhr ausgefrochen	4	Das 3. Ei gelegt früh 7 Uhr, bezeichnet mit Nr. 3. Den Stieglitz heute herausgenom- men und die Eier untergelegt.
5	Alle 5 Junge waren von blananger Farbe.	5	Das 4. Ei gelegt früh 7 Uhr, bezeichnet mit Nr. 4.
6	Stechte ich den alten Stieglitz wieder hier hinein.	6	Das 5. Ei gelegt früh 7 Uhr, bezeichnet mit Nr. 5.
7	Flogen die 3 ersten Jungen aus dem Neste.	7	Das 6. Ei gelegt früh 7 Uhr, bezeichnet mit Nr. 6.
8	Die 3 Jungen Herausgenommen und in einem andern Bauer ins andere Zimmer vor das Fenster gehangen.	8	Das 7. Ei gelegt früh 7 Uhr, bezeichnet mit Nr. 7.

Der Stieglitz fing an am 15. August sich zu mausern.

Der Zellig fing an am 12. August.
Das blaße und tiefgelbe Kanarienvögelchen fing an am 10. August.

Man lasse womöglich die Bauer während der Heckezeit an ein
und dasselben Plak hangen an einer Wand, die keine Thüre
hat, mit das Zumerfen der Thüren die Wand erschüttert, was
besonders beim Brüten in den ersten fünf Tagen sehr schadet.

10	Der Stieglitz fing an am 15. August sich zu mausern.	10	Der Stieglitz fing an am 15. August sich zu mausern.
11	Der Zellig fing an am 12. August.	11	Der Zellig fing an am 12. August.
12	Das blaße und tiefgelbe Kanarienvögelchen fing an am 10. August.	12	Das blaße und tiefgelbe Kanarienvögelchen fing an am 10. August.
13	Man lasse womöglich die Bauer während der Heckezeit an ein und dasselben Plak hangen an einer Wand, die keine Thüre hat, mit das Zumerfen der Thüren die Wand erschüttert, was besonders beim Brüten in den ersten fünf Tagen sehr schadet.	13	Man lasse womöglich die Bauer während der Heckezeit an ein und dasselben Plak hangen an einer Wand, die keine Thüre hat, mit das Zumerfen der Thüren die Wand erschüttert, was besonders beim Brüten in den ersten fünf Tagen sehr schadet.
14	Der Stieglitz fing an am 15. August sich zu mausern.	14	Der Stieglitz fing an am 15. August sich zu mausern.
15	Der Zellig fing an am 12. August.	15	Der Zellig fing an am 12. August.
16	Das blaße und tiefgelbe Kanarienvögelchen fing an am 10. August.	16	Das blaße und tiefgelbe Kanarienvögelchen fing an am 10. August.
17	Man lasse womöglich die Bauer während der Heckezeit an ein und dasselben Plak hangen an einer Wand, die keine Thüre hat, mit das Zumerfen der Thüren die Wand erschüttert, was besonders beim Brüten in den ersten fünf Tagen sehr schadet.	17	Man lasse womöglich die Bauer während der Heckezeit an ein und dasselben Plak hangen an einer Wand, die keine Thüre hat, mit das Zumerfen der Thüren die Wand erschüttert, was besonders beim Brüten in den ersten fünf Tagen sehr schadet.
18	Der Stieglitz fing an am 15. August sich zu mausern.	18	Der Stieglitz fing an am 15. August sich zu mausern.
19	Der Zellig fing an am 12. August.	19	Der Zellig fing an am 12. August.
20	Das blaße und tiefgelbe Kanarienvögelchen fing an am 10. August.	20	Das blaße und tiefgelbe Kanarienvögelchen fing an am 10. August.

Inhelle: über die Vasfardnacht des Stieglitzes und Kanarienvogels.

N. m.	1851	1853.	N. m.	1851	1853.
N. m.	N. m.	N. m.	N. m.	N. m.	N. m.
19	Den alten Stieglitz Emir hier hereingesteckt; er reiherte sogleich sehr stark früh 10 Uhr und ich that Rest und Charpie	Das fleckgelbe Weibchen Pa Las vom vorigen Jahre und derselbe alte Stieglitz Emir.	4	Das 1. Ei wieder gelegt, bezeichnet mit Nr. 1.	Das fleckgelbe Weibchen Pa Las vom vorigen Jahre und derselbe alte Stieglitz Emir.
23	Burde das Weibchen krank und konnte das erste Ei nicht legen. Ich brachte mit hinter seinen Federpule sogleich 8 bis 10 Tropfen keines frisches Leinöl in den After hinein und den andern Tag war es gesund. Ich fütterte es sogleich mit harten, fein gefackten Eiern und eingeweichter Semmel und gab junges Kreuzkraut.	Burde das Weibchen krank und konnte das erste Ei nicht legen. Ich brachte mit hinter seinen Federpule sogleich 8 bis 10 Tropfen keines frisches Leinöl in den After hinein und den andern Tag war es gesund. Ich fütterte es sogleich mit harten, fein gefackten Eiern und eingeweichter Semmel und gab junges Kreuzkraut.	7	Das 2. Ei gelegt, bezeichnet mit Nr. 2. Heute Abend 4 Uhr den Stieglitz herausgenommen und für Minerva gesteckt. Das 3. Ei gelegt und bezeichnet mit Nr. 3. Heute früh 10 Uhr legte ich ihr alle diese Eier Nr. 1, 2 und 3 unter und noch eins, was heute früh die Minerva gelegt hatte mit dem Tintenzeichen 4.	Das 2. Ei gelegt, bezeichnet mit Nr. 2. Heute Abend 4 Uhr den Stieglitz herausgenommen und für Minerva gesteckt. Das 3. Ei gelegt und bezeichnet mit Nr. 3. Heute früh 10 Uhr legte ich ihr alle diese Eier Nr. 1, 2 und 3 unter und noch eins, was heute früh die Minerva gelegt hatte mit dem Tintenzeichen 4.
28	Legte sie das 1. Ei. Es hatte einen Glibug und war schlecht.	Legte sie das 1. Ei. Es hatte einen Glibug und war schlecht.	9	Das 4. Ei gelegt, bezeichnet mit Nr. 4. Heute legte ich ihr noch eins von der Minerva gelegt, unter. Sie saß nun auf 6 Eiern.	Das 4. Ei gelegt, bezeichnet mit Nr. 4. Heute legte ich ihr noch eins von der Minerva gelegt, unter. Sie saß nun auf 6 Eiern.
30	Legte sie das 2. Ei. bez. Nr. 2.	Legte sie das 2. Ei. bez. Nr. 2.	21	Früh 7 Uhr waren 2 junge Vögel ausgeflogen; die Eier der Minerva waren 4 waren beide schlecht geworden.	Früh 7 Uhr waren 2 junge Vögel ausgeflogen; die Eier der Minerva waren 4 waren beide schlecht geworden.
6	Wurf sie das Ei Nr. 1, am 28 April gelegt, selbst aus dem Neste.	Wurf sie das Ei Nr. 1, am 28 April gelegt, selbst aus dem Neste.	6	Steckte ich den Jungen Stieglitz zu diesem Weibchen; er reiherte sogleich sehr und bis die 2 Jungen, die noch mit im Bauer stecken.	Steckte ich den Jungen Stieglitz zu diesem Weibchen; er reiherte sogleich sehr und bis die 2 Jungen, die noch mit im Bauer stecken.
16	Krochen 3 junge Vögelchen heraus.	Krochen 3 junge Vögelchen heraus.	11	Nahm ich die 2 Jungen heraus. Das 1. Ei gelegt, bezeichnet Nr. 1, hatte einen Strich in der Schale.	Nahm ich die 2 Jungen heraus. Das 1. Ei gelegt, bezeichnet Nr. 1, hatte einen Strich in der Schale.
27	Heute früh 7 Uhr den alten Stieglitz Emir hier hereingesteckt; er reiherte sogleich sehr stark und auch alle Tage gewöhnlich früh zwischen 3 und 4 Uhr und Abends um 5 und 6 Uhr.	Heute früh 7 Uhr den alten Stieglitz Emir hier hereingesteckt; er reiherte sogleich sehr stark und auch alle Tage gewöhnlich früh zwischen 3 und 4 Uhr und Abends um 5 und 6 Uhr.	12	Das 2. Ei gelegt, bezeichnet Nr. 2, war ganz blaß.	Das 2. Ei gelegt, bezeichnet Nr. 2, war ganz blaß.
3	Nachmittags die 3 jungen Vögel herausgenommen und allein vor das Fenster in die andere Stube gehangen.	Nachmittags die 3 jungen Vögel herausgenommen und allein vor das Fenster in die andere Stube gehangen.	13	Das 3. Ei gelegt, bezeichnet Nr. 3, war gut.	Das 3. Ei gelegt, bezeichnet Nr. 3, war gut.
4	Heute war eins kreipirt und ich steckte früh 5 Uhr die andern wieder zur Alten; ich hatte sie	Heute war eins kreipirt und ich steckte früh 5 Uhr die andern wieder zur Alten; ich hatte sie	—	Heute den Stieglitz erst herausgenommen und dann alle 3 Eier untergelegt.	Heute den Stieglitz erst herausgenommen und dann alle 3 Eier untergelegt.
3	Nachmittags die 3 jungen Vögel herausgenommen und allein vor das Fenster in die andere Stube gehangen.	Nachmittags die 3 jungen Vögel herausgenommen und allein vor das Fenster in die andere Stube gehangen.	21	Früh ein junges Vögelchen ausgekrochen.	Früh ein junges Vögelchen ausgekrochen.

Tabelle über die Vasardzucht des Stieglitzes und Kanarienvogels.

Datum.	1853.	Datum.	1853.
	<p>Nr. 2. Ein blaßes junges einjähriges Weibchen Venus und der alte Stieglitz Emir.</p> <p>April (Den 26. und 27. April stand der Apfelbaum in voller Blüthe und jetzt ging erst die richtige Zeit an.)</p> <p>30 Abends 4 Uhr steckte ich den alten Stieglitz Emir hier herein auf eine Viertelstunde; er reiherte mehre Mal und ich nahm ihn wieder heraus und steckte ihn wieder zu seinem tiefgelben Weibchen. —</p> <p>Mai 3 Heute den alten Stieglitz Emir hier hereingesteckt und ich ließ ihn nun bei diesem Weibchen.</p> <p>20 Früh 14 Uhr gesehen, daß er öfters reiherte. Am Tage fing das Weibchen an, das Nest zu bauen, wo ich erst etwas Charpie hineinraßen mußte, damit sie es nicht immer wieder herausriß.</p> <p>22 Früh 15 Uhr gesehen, daß der Stieglitz wieder reiherte.</p> <p>24 Das 1. Ei gelegt, bez. Nr. 1.</p> <p>25 Das 2. Ei gelegt, bez. Nr. 2.</p>	<p>Mai 26 Das 3. Ei gelegt, bez. Nr. 3.</p> <p>27 Das 4. Ei gelegt, bez. Nr. 4. Heute früh 7 Uhr nahm ich erst den Stieglitz heraus und dann legte ich dem Weibchen die Eier unter.</p> <p>Juni 9 Früh 16 Uhr waren 3 Eier ausgefrochen und heute Nachmittags 15 Uhr froch noch eins aus.</p> <p>Juli 1 Früh den alten Stieglitz Emir hier hereingethan.</p> <p>5 Das 1. Ei gelegt, bez. Nr. 1.</p> <p>6 Das 2. Ei gelegt, bez. Nr. 2.</p> <p>7 Das 3. Ei gelegt, bez. Nr. 3. Ich nahm den Stieglitz heute heraus und legte dem Weibchen alle 3 Eier unter.</p> <p>8 Das 4. Ei gelegt, bez. Nr. 4.</p> <p>20 Früh 7 Uhr waren 3 Junge ausgefrochen.</p> <p>21 Früh froch noch ein Junges aus.</p> <p>22 Sag eins im Neste und war erdrückt, das von gestern.</p>	<p>Nr. 2. Ein blaßes junges einjähriges Weibchen Venus und der alte Stieglitz Emir.</p>

Tabelle über die Bastardzucht des Stieglitzes und Kanarienvogels

1853.		1853.	
Monat	Nr. 3. Ein altes blaßes großes Weibchen, Kanarienvogel vom Jahre 1852 schon in der Hand. Ein junger Stieglitz, Altvater, der seit Herbst 1852 gefangen und die erste Brut von 1852 ist.	Monat	Nr. 4. Ein blaßes klopfiges Weibchen.
April			
10	Den jungen Stieglitz Altvater hier hereingebracht und zugleich Charpie mit hinein gegeben.		
18	Heute sah ich, daß sie sich schnebelten.		Dieses Weibchen, das ich Mai und Juni auch mit einem Kanarienvogel zusammenhat, fraß seine Eier und ich schaffte
30	Heute früh gesehen, daß er ihr auf den Rücken slog, aber noch nicht reiberte.		... fort.
—	Den 29. und 30. war es sehr warm (15° Wärme). Früh fand ich 2 Eier im Neste.		
Mat			
12	Ein Ei gelegt, bezeichn. Nr. 1.		
14	Das 2. Ei gelegt, bez. Nr. 2.		
15	Das 3. Ei gelegt, bez. Nr. 3.		
16	Das 4. Ei gelegt, bez. Nr. 4. Früh 7 Uhr nahm ich erst den Stieglitz heraus und legte diese 4 Eier unter.		
17	Das 5. Ei gelegt, bez. Nr. 5.		
24	Heute, nachdem sie 8 Tage gebrütet hatte, sah ich die Eier durch die Sonne an und fand, daß sie alle schlecht waren; ich warf sie weg, sowie das ganze Nest und gab ihr ein frisches Nest und steckte den jungen Stieglitz Altvater wieder zu dem Weibchen.		
Juni			
17	Früh zusammengesteckt.		
28	Früh 6 Uhr das 1. Ei gelegt.		
29	Früh 6 Uhr das 2. Ei gelegt.		
30	Früh 6 Uhr das 3. Ei gelegt.		
Juli			
14	1 Junges ausgebrochen und dieses war erdrückt.		
15			
	Dieses Weibchen taugte Nichts und ließ ich es zum Fenster hinausfliegen.		

Tabelle über die Bastardzucht des Stieglitzes und Kanarienvogels.

1853.		1853.	
Datum.	Nr. 4. Die Minerva, für das blasse koppige Weibchen eingetauscht und der alte Stieglitz Emir.	Datum.	Nr. 4. die Minerva, für das blasse koppige Weibchen eingetauscht und der alte Stieglitz Emir.
Juni		Juli	
	Seit 8 Tagen steckte das Weibchen allein.	5	das eine war erdrückt.
7	Heute Nachmittag 4 Uhr den alten Stieglitz Emir hier hereingethan; er reiherte sogleich sehr stark.	20	Früh 7 Uhr wurde der alte Stieglitz Emir wieder hier hereingesteckt, zu dem alten Weibchen und den 3 jungen Vögeln.
8	Früh 7 Uhr fand ich ein Ei (wahrscheinlich ein Hühner), und zeichnete es mit einem f.	26	Die Jungen herausgenommen und in ein anderes Zimmer vor das Fenster gehangen, daß sie die Mutter nicht schreien hörten.
18	Das 1. Ei gelegt, bez. Nr. 1, sehr klein.		
19	Das 2. Ei gelegt, bez. Nr. 2, auch klein.		
20	Das 3. Ei gelegt, bez. Nr. 3, auch klein.	Aug.	
21	Das 4. Ei gelegt, bez. Nr. 4, auch klein. Heute nahm ich den Stieglitz heraus und legte dem Weibchen alle 4 Eier unter; es setzte sich sogleich fest darauf.	1	Das 1. Ei gelegt, bez. Nr. 1, sehr spitzig.
		2	Das 2. Ei gelegt, bez. Nr. 2.
		3	Das 3. Ei gelegt, bez. Nr. 3.
		4	Früh 7 Uhr den Stieglitz herausgethan und alle 3 Eier untergelegt; es setzte sich sogleich darauf fest.
		7	Kroch ein Junges aus; ich war Kommandirt und mein Bediente hat wahrscheinlich nicht recht Acht gegeben.
Juli			
4	Früh 8 Uhr waren alle 4 Junge ausgekrochen und		

Tabelle über die Bastardzucht des Stieglitzes und Kanarienvogels.

1853.		1853.	
Datum.	Nr. 5. Juno, ein scheidiges Weibchen und der junge Stieglitz Aly.	Datum.	Nr. 5. Juno, ein scheidiges Weibchen und der junge Stieglitz Aly.
Juni		Juni	
6	Den jungen Stieglitz Aly hier herein zur Juno gethan.	15	Früh 6 Uhr das 2. Ei gelegt, Nr. 2.
10	Sie bissen sich, rissen einander die Federn aus, reiherten aber nicht.	16	Früh 10 Uhr das 3. Ei gelegt und heute nahm ich den Stieglitz heraus und legte dem Weibchen alle 3 Eier unter.
14	Früh 6 Uhr das 1. Ei gelegt, Nr. 1.		

Datum.	1851 1854.	1851
Juni 17 30 Juli 3	<p>Nr. 5. Juno, ein schlechtiges Weibchen und der junge Stieglitz Nr. 4.</p> <p>Früh 7 Uhr noch das 4. Ei gelegt, Nr. 4.</p> <p>Früh trocken 3 junge Vögel aus.</p> <p>War eins erdrückt.</p> <p>Dieses Weibchen schenkte ich auch weg, weil es eine Schecke war und die Jungen ganz grau wie die Sperlinge gefärbt waren.</p>	<p>Das Weibchen war ein schlechtes, das Ei war auch schlecht, und es kam kein Junge aus.</p> <p>Das Weibchen war ein schlechtes, das Ei war auch schlecht, und es kam kein Junge aus.</p>

Tabelle über die Bastardzucht des Stieglitzes und Kanarienvogels.

Datum.	1854.	1854.
<p>April 22 25 30 Mai 6 10 11 12 13</p>	<p>Nr. 1. Ein topfiges altes Weibchen, Ceres, gefärbt, dunkelgelb mit grauer Koppe. Der alte Stieglitz Emir und der Kanarienhahn.</p> <p>Den alten Stieglitz Emir hier hereingethan.</p> <p>Den Stieglitz herausgenommen und zum jungen Weibchen Nr. 4 gesteckt.</p> <p>Den Kanarienhahn hier hereingesteckt, alt 7 Jahr, um reine junge Weibchen zu ziehen.</p> <p>Das Weibchen herausgenommen und allein gesteckt auf 2 Tage.</p> <p>Früh 6 Uhr das 1. Ei gelegt.</p> <p>Früh 6 Uhr das 2. Ei gelegt.</p> <p>Früh 6 Uhr das 3. Ei gelegt.</p> <p>Früh 6 Uhr das 4. Ei gelegt.</p> <p>Den Kanarienhahn nahm ich heraus und legte das Ei von der Palla a Nr. 3, am 29. April gelegt, unter. — Also heute früh 6 Uhr 5 Eier untergelegt.</p>	<p>Nr. 1. Das topfige alte Weibchen Ceres, dunkelgelb mit grauer Koppe und ein Kanarienhahn.</p> <p>Mai</p> <p>(Am 20. sah ich, daß dieses Ei schlecht war und nahm es wieder heraus.)</p> <p>Früh 6 Uhr ließ das Weibchen das 5. Ei vom Stängelchen fallen; den Kanarienhahn ließ ich bis zum 16. so hängen, daß es ihn sehen konnte. — Während des Eierlegens immer Weichfutter mit Ei und Kreuzkraut gegeben.</p> <p>20 Heute sah ich die Eier durch die Sonne an; sie waren alle dunkel und schön fruchtbar, nur das eine vom Kanarienhahne mit der Palla's Nr. 3 mit untergelegte Ei war leer und schlecht; ich warf es heraus.</p> <p>Ganz besonderer Fall</p> <p>Statt den 26. Mai früh 6 Uhr trock erst des Abends 6 Uhr das</p>

1854.		1854.	
Datum.	Nr. 1. Das koppige alte Weibchen Ceres, dunkelgelb mit grauer Koppe und ein Kanarienhahn.	Datum.	Nr. 1. Das koppige alte Weibchen Ceres, dunkelgelb mit grauer Koppe und der Stieglitz Emir.
Juni	erste Junge aus, die Nacht das zweite und am 27. früh 8 Uhr kamen die beiden letzten Jungen aus; ich hatte am 25. Abends schon fein gehacktes Futter hingestellt. —	Juni 27.	Früh zuerst den Hahn herausgenommen und dann alle 3 Eier untergelegt.
17	Heute fraßen alle 4 Junge schon allein. —	Juni 3	Die 2 Eier untergelegt, welche die Fries, Nr. 5, schon bebrütet hatte.
20	Heute steckte ich sie allein in einen Bauer und hing sie in die andere Stube vor das Fenster, daß sie die alten nicht locken hörten. — sonst fließen sie gewöhnlich nicht und schreien immerfort. —	9	Früh 7 Uhr ein junger Bastard ausgekrochen.
—	Heute den Kanarienhahn wieder hier hereingesteckt; er reizerte gleich mehrer Mal.	10	Wieder früh 7 Uhr ein junger Bastard ausgekrochen.
24	Das 1. Ei gelegt.	11	Heute krochen noch 2 junge Kanarienvögel aus.
25	Das 2. Ei gelegt.	Aug. 4	Den alten Stieglitz Emir hier hereingesteckt.
26	Das 3. Ei gelegt, groß und länglich.	10	Das 1. Ei gelegt.
		11	Das 2. Ei gelegt.
		12	Das 3. Ei gelegt.
		13	Kein Ei gelegt, alle 3 Eier untergelegt und erst den Stieglitz herausgenommen.
		18	Gesehen, daß alle Eier leer waren.

Tabelle über die Bastardzucht des Stieglitzes und Kanarienvogels.

1854.		1854.	
Datum.	Nr. 2. Die Minerva, vom vorigen Jahre und der alte Stieglitz Emir.	Datum.	Nr. 2. Die Minerva, vom vorigen Jahre und der alte Stieglitz Emir.
Mar 6.	Den alten Stieglitz Emir hier hereingesteckt. Ich gab sogleich beim ersten Einlegen weiches Futter und gehacktes Ei.	Mar 16.	den Stieglitz herausgenommen und alle 4 Eier untergelegt und den
12	Früh 6 Uhr das 1. Ei gelegt.		früh 6 Uhr noch das Ei vom Kanarienhahn und der Pallas, Nr. 3, am 28. April gelegt, untergelegt mit dem Linienzeichen II.
13	Früh 6 Uhr das 2. Ei gelegt.		
14	Früh 6 Uhr das 3. Ei gelegt.		
15	Früh 6 Uhr das 4. Ei gelegt und		

Datum.	1853.	Datum.	1853.
März 2	Die W. net va, vom vorigen Jahre und der alte Stieglitz Emir.	März 2	Die W. net va, vom vorigen Jahre und ein Kanarienhahn.
März 24	Die Eier durch die Sonne gesehen und gefunden, daß sie alle 4 dünn und voll waren, nur das hier mit dem Zeichen II war leer; ich warf es heraus.	Juni 7	Früh 6 Uhr das 1. Ei gelegt, klein und süß.
28	Früh 1/6 Uhr waren schon zwei Junge ausgekrochen; — und bis Mittag 12 Uhr auch die zwei andern noch ausgekrochen.	7 8 9 10	Früh 6 Uhr das 2. Ei gelegt, klein. Früh 6 Uhr das 3. Ei gelegt, klein. Früh 6 Uhr das 4. Ei gelegt, heute den Emir herausgenommen und alle 4 Eier untergelegt.
29	Lag ein todes im Neste, das Weibchen fütterte schlecht.	23	Gegen 10 Uhr früh 3 Junge ausgekrochen.
30	Lag wieder eins im Neste und war todt. — Die Kröpfe waren immer ganz leer.	8	Früh 7 Uhr den Kanarienhahn hier hereingesteckt und die Jungen daneben gelassen, weil sehr sehr artig gegen sie ist und sie nicht rupft.
31	Mittags lagen auch die andern todt im Neste; sie waren erdrückt. — Ich steckte jetzt das Weibchen in eine andere Stube allein vor das Fenster.	12 15 18 19 20 21	Das Nest hineingehängt und gesehen, daß er reiherte. — Die Jungen herausgenommen. Das 1. Ei gelegt, klein. Das 2. Ei gelegt. Das 3. Ei gelegt. Das 4. Ei gelegt; heute früh erst den Kanarienhahn herausgenommen und dann alle 4 Eier untergelegt.
Juni 2	Den alten Stieglitz Emir wieder hier hereingethan; er reiherte sogleich sehr oft. —	29	Gesehen, daß alle 4 Eier schlecht waren.
5	Charpie hineingegeben. —		

Tabelle über die Vastardzucht des Stieglitzes und Kanarienvogels.

Datum.	1854.	Datum.	1854.
April 17	Nr. 3. Das Kanarienneibchen Pallas und ein Kanarienhahn.	April 21	Nr. 3. Das Kanarienneibchen Pallas und ein Kanarienhahn.
17	Früh 9 Uhr den alten Kanarienhahn hier hereingesteckt; er reiherte nach 1 Stunde gleich; das Nest hineingethan und Charpie zum Spielen.	25	Gesehen, daß der Hahn sehr reiherte. Heute hing ich das Nest auf die andere Seite, um es leichter herausnehmen zu können.

Datum.	1851 1854.	1851	1854.
April	Nr. 3 Das Kanarienvögelchen	Nr. 3 Das Kanarienvögelchen	Nr. 3 Das Kanarienvögelchen
1851	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen
1854	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen
1851	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen
1854	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen
1851	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen
1854	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen
1851	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen
1854	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen
1851	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen
1854	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen
1851	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen
1854	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen
1851	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen
1854	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen
1851	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen
1854	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen
1851	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen
1854	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen
1851	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen
1854	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen
1851	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen
1854	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen
1851	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen
1854	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen
1851	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen
1854	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen
1851	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen
1854	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen	Das Kanarienvögelchen

April 1851 (Vom 22 April an große Kälte und Schneegelöber.)
 1854 Früh 8 Uhr das 1. Ei gelegt, herausgenommen und ein Holzst. hineingerhan.
 1851 Früh 9 Uhr das 2. Ei gelegt. Es war bei diesem schon geschw. 8 Stern Abend krank und früh 6 Uhr wieder und gab einen Tropfen Wein in den Schnäbel und um 19 Uhr hatte es gelegt und war munterer. Ich ließ die Stube heizen mit Holz.
 1854 Kein Ei gelegt. Wente nahm das Weibchen heraus und hing es zur Erhöhung in leinen Bänder an das Fenster. Ich hatte ihm schon seit dem 10. April weiches Futter und Ei gegeben. Dieses hatte wahrscheinlich zu sehr gestopft.
 Mai 1851 Früh den Kanarienvögelchen hier hereingesteckt. Weichfutter, Ei und Kreuzkraut gegeben.
 1854 Früh 17 Uhr das 1. Ei gelegt, rund und groß.
 1851 Früh 6 Uhr das 2. Ei gelegt, länglich rund.
 1854 Früh 6 Uhr das 3. Ei gelegt, spizig.
 1851 Früh 6 Uhr das 4. Ei gelegt, ganz spizig.
 Mai 1851 Früh kein Ei gelegt. Ich legte ihm 4 Eier unter und nahm ihnen Kanarienvögelchen heraus und gab kein Ei und weiches Futter mehr.
 1854 Heute kochten 3 junge Kanarienvögelchen. Sie blieben viel länger nackt an der Brust als die andern Kanarienvögel und die Bastarde. Ich ließ das Nest heraus, ließ abher die Jungenvögelchen an Wasser.
 1851 Den Kanarienvögelchen hier hereingesteckt. er reißt sofort sehr stark in die Stube.
 1854 Das 1. Ei gelegt.
 1851 Das 2. Ei gelegt.
 1854 Das 3. Ei gelegt.
 1851 Alle 4 Eier untergelegt und vorher den Kanarienvögelchen herausgenommen.
 1854 Legte ich dem Weibchen früh 7 Uhr das Ei der Fris, Nr. 5, mit diesem Zeichen O unter.
 1851 Sah ich, daß dieses Weibchen stark war und ich nahm ihm das Ei O wieder heraus und legte selbiges wieder der Fris, Nr. 15, unter.

Tabelle über die Bastardzucht des Stieglitzes und Kanarienvogels.

Datum	1854.	Datum	1854.
	Nr. 4. Das junge vorjährige Weibchen Venus und der Stieglitz Emir.		Nr. 4. Das junge vorjährige Weibchen Venus und der Stieglitz Emir.
April 25	Den Stieglitz Emir, den ich bis jetzt beim Weibchen Ceres, Nr. 1, hatte, hier hereingethan; er reiherte sofort. Nest und Charpie mit hinein gebracht.	April 25	Früh 6 Uhr das 4. Ei gelegt; heute früh 7 Uhr nahm ich den Stieglitz heraus und ließ ihn allein, legte dem Weibchen die 4 Eier unter; von heute an kein Weichfutter mit Ei gegeben.
28	Baute das Weibchen fleißig.	28	
März 6	Heute um 11 Uhr war es krank und ich steckte es allein, nach dem ich es mit Leinöl und Wein gesetzt hatte, und den Stieglitz steckte ich zur Nacht ins Nr. 2.	März 6	Heute sah ich, daß alle 4 Eier leer und schlecht waren.
15	(S. da die Fortsetzung.) Den Stieglitz Emir wieder zu ihr gesteckt, Weichfutter und Ei gegeben und viel Kreuzkraut.	10	Den Stieglitz Emir hier eingesteckt; er reiherte sogleich sehr stark.
22	Früh 2 1/2 Uhr das 1. Ei gelegt, klein und rund.	17	Das 1. Ei gelegt, sehr klein.
23	Früh 6 Uhr das 2. Ei gelegt, groß und lang.	18	Das 2. Ei gelegt, sehr klein.
24	Früh 6 Uhr das 3. Ei gelegt, groß und lang.	19	Das 3. Ei gelegt, sehr klein. Das Weibchen brütete gar nicht, sondern ließ die Eier liegen.
		22	Es ist gestorben.
			Von diesem Weibchen Venus zog ich voriges Jahr die prachtvollsten weißen Bastarde.

Tabelle über die Bastardzucht des Stieglitzes und Kanarienvogels.

Datum	1854.	Datum	1854.
	Nr. 5. Das koppige dunkelgelbe und dunkelgraue Weibchen Iris und der Stieglitz Emir.		Nr. 5. Das koppige dunkelgelbe und dunkelgraue Weibchen Iris und der Stieglitz Emir.
April 25	Bis heute hing dieses Weibchen allein; ich hatte es gekauft; es war mit einem Kanarienhahne zusammengewesen, hatte sich aber mit selbigem nicht begattet.	April 25	Den Stieglitz Emir zu ihm gesteckt; er wollte reihern, es riß aber aus und biß ihn. — Ich gab ihnen weiches Futter mit Ei und Kreuzkraut von heute an.

1854.		1854.	
Datum.	Nr. 5. Das koppige dunkelgelbe und dunkelgraue Weibchen Fria und der Stieglitz Emir.	Datum.	Nr. 5. Das koppige dunkelgelbe und dunkelgraue Weibchen Fria und der Stieglitz Emir.
Mai 27	Hatte es schon fertig gebaut; ich sah aber noch nicht, daß sie reiherten.	Juli 6	der Ceres, Nr. 1, unter, die sie auch ausbrütete am 9 und 10. Juli (s. dort nach.)
30	Das 1. Ei gelegt; schien ein Hinkel zu sein.	9	Den alten Stieglitz Emir wieder hier hereingesteckt; er reiherte sogleich off.
31	Das 2. Ei gelegt.	9	Früh 6 Uhr das 1. Ei gelegt. Dieses legte ich dem Weibchen Nr. 3, der Pallas, unter, legte es aber am 18. wieder hier herein.
Juni 1	Das 3. Ei gelegt.	10	Früh 6 Uhr das 2. Ei gelegt.
2	Heute das Weibchen auf die Eier gesetzt. Den Stieglitz heraus und zur Minerva, Nr. 2, gesteckt.	11	Früh 6 Uhr das 3. Ei gelegt.
9	Durch die Sonne gesehen, daß alle 3 Eier schlecht waren; ich warf sie weg.	12	Früh 6 Uhr das 4. Ei gelegt.
20	Früh 7 Uhr den Stieglitz Emir hier hereingesteckt; er reiherte sogleich sehr stark.	13	Heute kein Ei gelegt und alle 3 Eier untergelegt und am 18. das oben erwähnte, was ich der Pallas, Nr. 2, seit dem 6. untergelegt hätte, wieder hier hineingelegt.
21	Bring das Weibchen wieder an, das Nest zu bauen.	26	Früh 2 Junge ausgeflogen.
23	Das 1. Ei gelegt groß, hatte aber die Farbe der Hinkelier.	27	Früh wieder 2 Junge ausgeflogen.
24	Das 2. Ei gelegt.		Die letzten beiden sind die ganz schwarzen Bastarde mit schwarzen Köpfen, die ich noch habe und von denen der Hahn ein sehr prachtvoller und seltener Vogel ist; sie sind um so schöner, da das Männchen einen Glanz auf dem Gefieder hat, welcher schillert.
25	Das 3. Ei gelegt.		
26	Das 4. Ei gelegt. Heute früh erst den Emir herausgenommen und dann alle 4 Eier zum Brüten untergelegt.		
Juli 3	Heute fand ich, daß bloß zwei Eier gut waren und diese nahm ich heraus und legte sie		

Nachtrag von Brehm.

Die vorstehende Tabelle ist um deswillen sehr wichtig, weil aus ihr deutlich hervorgeht, welche erfreuliche Resultate eine mit Einsicht, Sorgfalt und Geduld geleitete Bastardzucht des Stieglitzes und des Kanarienvogels giebt und was bei ihr zu beobachten und zu vermeiden ist.

Die Sprosser und die Nachtigall bilden eine besondere Sippe, Luscinia, welche sich durch ihr einfaches rothbräunliches oder rothbraungraues am Schwänze röthliches Gefieder*) des Oberkörpers, die großen Augen und hohen Füße, besonders aber durch ihren herrlichen Schlag, auszeichnet. Die Glieder dieser Sippe bewohnen die buschreichen Fluß- und Bachufer, Gärten und Auen der gemäßigten Zone, halten sich viel auf der Erde auf, fressen Insekten und ihre Larven, auch Würmer, wandern weit südlich. — Die Sprosser ziehen im Winter bis nach Sennaar, — sind nicht gesellig, wenig vorichtig und scheu, nisten auf dem Boden, oder nur niedrig über ihm und legen vier bis fünf olivengrüne, dunkler gemalte Eier.

Der Sprosser ist eigentlich nicht größer, als die Nachtigall, unterscheidet sich aber untrüglich von ihr

Der Sprosser. (Die große, ungarische, gesperberte, in Wien Auen-Nachtigall.) *Luscinia major*, Briss. (*Motacilla luscinia major*, Linn., *Sylvia philomela*, Bechst., *Luscinia eximia major et philomela*, Brm.)

Der Sprosser und die Nachtigall bilden eine besondere Sippe, Luscinia, welche sich durch ihr einfaches rothbräunliches oder rothbraungraues am Schwänze röthliches Gefieder*) des Oberkörpers, die großen Augen und hohen Füße, besonders aber durch ihren herrlichen Schlag, auszeichnet. Die Glieder dieser Sippe bewohnen die buschreichen Fluß- und Bachufer, Gärten und Auen der gemäßigten Zone, halten sich viel auf der Erde auf, fressen Insekten und ihre Larven, auch Würmer, wandern weit südlich. — Die Sprosser ziehen im Winter bis nach Sennaar, — sind nicht gesellig, wenig vorichtig und scheu, nisten auf dem Boden, oder nur niedrig über ihm und legen vier bis fünf olivengrüne, dunkler gemalte Eier.

Der Sprosser ist eigentlich nicht größer, als die Nachtigall, unterscheidet sich aber untrüglich von ihr

- 1) durch die dunklere Farbe des ganzen Oberkörpers und Schwanzes,
- 2) die dunkeln Muschelflecken an der Gurgel und
- 3) die sehr kurze 1. Schwungfeder, welche bedeutend kürzer, als die längsten vordern Oberflügelbedfedern ist.

*) Im Jugendkleide ist es buntgefleckt.

Er hat eine bedeutende Größe; denn er ist 6" 3—6""*) lang und 9" 3—7"" breit, am Schnabel und Fuße hellhornfarben, mit braunen Augensternen, auf dem Oberkörper rostgraubraun, am Schwanze rostbraunroth, an den beiden mittleren Steuerfedern dunkler, am Unterkörper grau, am Bauche weißlich, an der Gurgel mit dunkeln Muschelflecken. Im Jugendkleide hat der Oberkörper rostgelbe Flecken, der untere graue Federränder; die Weibchen sind plumper und träger, als die Männchen. Nach den verschiedenen Ländern zeigen die Sprosser eine große Verschiedenheit und treten als folgende Subspecies auf:

1. Der ungarische Sprosser. *Luscinia major eximia*, Brm.

Er ist von den andern Sprossern leicht zu unterscheiden, denn er ist kleiner, als der polnische, und am ganzen Vorderhalse viel dunkler, wodurch ihn der Kenner sogleich von seinen Verwandten unterscheidet. Er bewohnt Oesterreich und Ungarn und lebt vorzüglich in den Auen der Donau. Um den herrlichen Schlag dieses Sprossers gehörig zu schildern und dem, welcher ihn nicht gehört hat, einen Begriff davon zu geben, müßte man im Stande sein, ihn auf irgend einem Instrumente nachzuahmen, was aber durchaus unmöglich ist. Weiter unten werden wir eine Schilderung finden, welche Alles leistet, was zu leisten ist. Bechstein und Andere geben dem Schlage der Nachtigall den Vorzug vor dem des Sprossers; allein darin irren sie sehr. Im Allgemeinen bemerke ich über den Sprosserschlag nur folgendes: Er hat eine Stärke, Würde, Tiefe und Feierlichkeit, welche der Nachtigallengesang nie erreicht. Der Sprosser zerhackt nicht die Strophen, sondern trägt sie mit einer Langsamkeit, Sicherheit und Kraft vor, welche sich nicht beschreiben läßt. Der Schlag des Sprossers muß gehört, verstanden und gefühlt werden; nur dann kann er jenes Entzücken hervorbringen, das er bei jedem Menschen stets bewirkt, und welches so weit geht, daß manchem Liebhaber der Stubenvögel Thränen aus den Augen fallen, wenn er seinen Sprosser zum ersten Mal schlagen hört. Es ist keine Frage, daß dieser Gesang mit tiefer Empfindung vorgebracht wird; aber unbegreiflich ist es, wie eine so kleine Luftröhre, deren Muskelapparat kaum mehr, als bei andern Sängern ausgebildet ist, eine solche Stärke, Abwechslung und Herrlichkeit des Schlages, einen solchen wunderbaren Zauber der Töne hervorbringen kann. Es ist leicht zu begreifen, daß sich dieser reizende Gesang des Nachts am Besten ausnimmt, und deshalb werden die Nacht-

*) Pariser Maß, mit welchem alle Vögel in diesem Werkchen gemessen sind.

schläger, von denen weiter unten die Rede sein wird, ganz besonders geschätzt und geliebt.

Um aber, soviel an mir ist, über den Sprosserschlag etwas Erschöpfendes zu sagen, gebe ich zwei Schilderungen desselben, welche mir zwei theure Freunde, große Kenner des Vogelgesanges, früher mitgetheilt haben.

Der eine, der selige Herr Graf v. Gourcy-Droitaumont, k. k. Kammerherr in Wien, schreibt über ihn:

Sowie dem Gesange vor allen Instrumenten der Vorzug gebührt, ebenso verdient der Schlag des Sprossers den Viedern aller geflügelten Sänger vorgezogen zu werden; denn kein ungelehrter (gewöhnlich gesagt ungelerner) Vogel ist im Stande, solche runde, volle und sprechende Töne hervorzubringen. Nur schade, daß dieser herrliche Gesang zuweilen zu laut für das Zimmer wird; allein ein schön schlagender Sprosser gewährt, wenn das Wetter erlaubt, ihn auf das offene Fenster zu stellen, oder vor dasselbe zu hängen, nicht nur dem Besitzer, sondern auch der Nachbarschaft und den Vorübergehenden einen hohen Genuß. — Wie werth sind mir die herrlichen Mainächte, in welchen wir, von einer Straße zur andern wandernd, die am Besten schlagenden Nachtvögel unter den Sprossern aufsuchten! Kaum kann man sich von einer Stelle losreißen, an welcher ein Meistersänger dieser herrlichen Vögel nach seinem mehrmaligen, ganz deutlich ausgesprochenen Judith, eine ganze Reihe reiner, voller, lauter Töne hören läßt, unter welchen das recht tief ausgesprochene Wort Brief, drei bis vier Mal wiederholt, sich sehr auszeichnet. Man würde sich kaum überwinden können, diese Stelle zu verlassen, wenn man nicht einige Häuser weiter einen andern hörte, welcher mit diesem im Schlage wetteifernd, Alles aufzubieten scheint, um ihm seine Bewunderer zu entreißen. Man folgt den Zaubertönen des andern und bereut es nicht; denn, wenn man auch in seinem Schlage manche beliebte Strophe des ersten Sängers vermischt: so läßt dieser dafür einiges Neue, ebenso Schöne hören, und fehlt ihm das Brief: so ruft er dagegen mehrmals nach einander das Wort Brabant so stark, laut und gut ausgesprochen, als es nur ein Mensch vortragen könnte. Je länger der nächtliche Spaziergang dauert, desto mehr Freuden bieten sich dem entzückten Ohre dar. — Vergnügt geht man nach Hause und achtet eines kleinen Umweges nicht, um einigen Gassen auszuweichen, in denen man weiß, daß ein Paar Zweischaller*) durch ihre schlechten, aus dem Schlage der Nichtigall entlehnten Töne, und die Erinnerung an die reine, himmlische Melodie verderben würden. Doch wünscht sich Mancher Glück, daß die herrlichen Vögel nicht in sei-

*) Von ihnen weiter unten.

ner, sondern in der Nebenstraße schlagen; denn sie sind des Morpheus bittere Feinde. — Weit mehr Genuß gewährt es natürlich, diesen entzückenden Gesang in unsern schönen Auen zu hören, und mit hoher Wonne erinnere ich mich noch an die glücklichen Stunden, welche ich früher in diesen zubrachte. Damals waren sie von diesen lieben Sängern weit mehr bevölkert, als jetzt; denn man strebt den guten Schlägern so sehr nach, daß es jetzt Mühe kostet, einen im Schlage ganz reinen Sproffer zu erhalten. Die Jungen hören den Vater nicht schlagen und scheinen deswegen immer mehr von den ziehenden Strophen der um sie her wohnenden Nachtigallen anzunehmen; sie werden zweifelhäftig.

„Allein auch die guten Sproffer haben nach den verschiedenen Auen, in denen sie leben, einen verschiedenen Schlag, so daß der Liebhaber, mit geübtem Ohre, bald erkennt, ob der schlagende Vogel an der Donau, oder an der Marsch, oder anderswo gefangen wurde.“

Viele Sproffer fangen im Käfige bald nach Weihnachten zu schlagen an, schweigen aber dann auch früher, als die, welche in der Mitte Februars ihren herrlichen Gesang hören zu lassen beginnen und bis Ende Junis damit anhalten. Ich besaß einen Vogel dieser Art, welcher regelmäßig schon im November seinen schönen Gesang anhob, aber erst nach dem neuen Jahre anhaltend fortschlug. Gegen das Ende Aprils fangen die Nachtvögel gewöhnlich an, sich hören zu lassen; mancher Sproffer thut dies auch früher und schlägt dann auch bei Kerzenlicht, was außerordentlich angenehm ist. — Die ächten tief und reinschlagenden Sproffer, wie sie in Wien gesucht und über alle Vögel geschätzt werden, nehmen, da ihnen außerordentlich nachgestellt wird, alle Jahre mehr ab. Vor Zeiten fuhren die ächten Liebhaber und großen Kenner mit den Fischern, welche die Hauptsproffersänger an der Donau sind, an die Inseln dieses Stromes und ließen sich die Sproffer fangen, welche den schönsten und reinsten Schlag hatten. Jetzt aber hat das Wählen aufgehört; denn die Sproffer sind so einzeln, daß man nimmt, was man bekommt. In Oesterreich, an dem Flusse Taya, giebt es starke, tiefschallige Vögel, welche das Wort Brabant rein hervorbringen. In Mähren an der Marsch sind auch gute Sproffer, die Judith und Brief schön schlagen. Bei Teln, 7 Stunden oberhalb Wiens, an der Donau sind auch gute Schläger. Alle diese Reviere sind von den hiesigen Vogelfängern, welche den Schutz der Jäger und sogar der Gütereigenthümer besitzen, als verjährtes Eigenthum schon lange so besetzt, daß ein Fremder ohne Erlaubniß, die er wegen des alten guten Bernehmens der Jäger und Vogelfänger schwer erhalten würde, sich gar nicht dürfte sehen lassen. Auch ist der Fang wenig ergiebig und wenn das Wasser austritt: können die Leute nicht in

die Auen kommen und verzehren ihr Geld in den Wirthshäusern Auch in den nahe bei Wien gelegenen ungarischen Auen werden die Sprosser häufig von unsern Leuten gefangen. Sie kommen drei Wochen später, als die Nachtigallen, bei uns an und sind um so vorzüglicher, je dunkler ihre Brust ist. Die zweischalligen sind an diesem Theile viel weißer, als die tiefschalligen und haben auch einen weniger dicken Kopf.

**2. Der polnische Sprosser. *Luscinia major polonica*,
Briss.**

Der polnische Sprosser ist der größte unter allen, mit gestrecktem Schnabel, wenig erhöhtem Scheitel und weniger tiefgrauem Kropfe und helleren Seiten. Er bewohnt vorzüglich die mit Weidengebüsch bewachsenen Brüche, See- und Flußufer, besonders die Weichselufer Polens und kommt nur zuweilen auf der Wanderung in Deutschland vor. —

Sein Schlag steht dem des ungarischen Sprossers weit nach; denn er hat weder die Kraft, noch die Würde, noch das Feierliche des ungarischen, sondern mehr ziehende und verschmolzene Strophen, durch welche er sich dem Schlage der Nachtigall etwas nähert, um welcher willen er aber auch weniger geschätzt wird. Doch giebt es auch unter den polnischen Sprossern gute Schläger, welche, wie ich vermuthe, östlich von Polen wohnen und dieses Land auf dem Zuge besuchen.

**3. Der nordische Sprosser. *Luscinia major philomela*,
Brm.**

Er unterscheidet sich von dem polnischen Sprosser durch die geringere Größe und den kürzeren Schnabel und von dem ungarischen durch die viel lichtere Farbe des Unterkörpers. Er bewohnt die Brüche Norddeutschlands, besonders die pommerschen und geht wahrscheinlich bis Schweden hinauf, wenigstens vermuthe ich, daß die schwedischen mit den pommerschen übereinstimmen. Sein Schlag ist der schlechteste unter allen Sprosserschlägen, hat noch mehr ziehende Strophen, als der polnische, und nähert sich dadurch dem Nachtigallenschlage so sehr, daß man eine kleine Weile zuhören muß, um den Sprosser in seinem Gesange zu erkennen.

In Schweden kommt nur der Sprosser vor; er ähnelt dem pommerschen sehr, wahrscheinlich auch im Schlage; doch läßt sich darüber nichts bestimmtes sagen, da die Vergleichung fehlt.

4. Der zweischallige Sprosser (Doppelschläger). *Luscinia hybrida*, Erm.

Dieser Vogel ist höchst merkwürdig; denn er hält sowohl in der Zeichnung, als im Schlage die Mitte zwischen der Nachtigall und dem Sprosser. Er hat gewöhnlich die Größe und auf dem Oberkörper die Zeichnung des Sprossers, ebenso auch die kurze erste Schwungfeder derselben; allein auf dem Unterkörper ist er ganz Nachtigall, ohne die dunkeln Wuschelflecken. Diese Zeichnung hat wenigstens ein Stück, welches der Herr Hofpostsekretär Elten in Berlin aus Polen erhielt, mir zu Liebe tödtete und es mir zuschickte.

Polen ist das eigentliche Vaterland des Zweischällers; er kommt aber auch bei Wien und in Pommern vor. Dieser Vogel hat nicht nur den Lockton von dem Sprosser und der Nachtigall, sondern auch Strophen von beiden, wovon er auch den Namen führt. Er wird von den Liebhabern und Kennern wenig geschätzt. Für den Naturforscher aber ist er desto interessanter; denn es ist schwer zu bestimmen, ob er ein Bastard von dem Sprosser und der Nachtigall, oder eine besondere Art ist. Ich vermute das Letztere und zwar aus folgenden Gründen:

1) Giebt es zu viele Zweischaller, als daß man sie für lauter Bastarde, welche in der Vögelwelt immer Seltenheiten bleiben, — selbst die von Nebel- und Rabenkrähen sind im Vergleiche mit der Menge dieser Vögel nicht häufig, — halten könnte.

2) Kommen sie da vor, wo nur Sprosser wohnen, namentlich in Pommern. Wie sollen die Zweischaller, wenn sie Bastarde wären, dahin gekommen sein? Es ist mir also wahrscheinlich, daß sie eine besondere, zwischen Sprosser und Nachtigall mitteninne stehende Art bilden, oder wenigstens als eine Subspecies zu betrachten sind.

Wie man die Sprosser fängt, — am Leichtesten und Sichersten mit dem Nachtigallengärnchen, — habe ich in meinem Werke über den Vogelfang — Weimar bei B. F. Voigt 1855 — genau beschrieben. Auch wird bei den Nachtigallen von der besten Art, diese und die Sprosser zu fangen, die Rede sein. Der Herr Pfarrer, jetzt Kustos am kaiserl. Museum zu Pest, Pesten, schreibt mir darüber Folgendes: Wegen der Sprosser habe ich in Preßburg und Pest*) an verschiedenen Orten und bei verschiedenen Vogelhändlern gefragt und überall erfahren, daß diese Vögel in allen Auen an der Donau, vorzugsweise aber in denen

*) So schreibt man diese Stadt in Ungarn.

bei Preßburg, unterhalb Komorn und Pest gelegenen, wie auch bei Sperjes in der Saroser Gespannschaft im Mai ziemlich häufig und unentgeltlich zu fangen sind; nur müsse man mit den Jägern oder Aufsehern sprechen und ihnen höchstens ein kleines Trinkgeld geben. Auch müsse der, welcher die Sproffer fangen wolle, am 1. Mai oder schon früher an Ort und Stelle sein.

Die Sproffer sind stürmische Vögel, welche sich oft den Schwanz im Käfige verstoßen und, wenn sie in denselben kommen und sehr wild sind, eine Zeit lang mit gebundenen Flügeln gehalten werden müssen. Damit sie sich desto leichter an das Fressen gewöhnen, giebt man ihnen Anfangs viele Mehlwürmer und dann diese mit einem Universalfutter, welches der selige Herr Graf v. Courcy-Droitaumont bekannt gemacht hat. Es wird auf folgende Art bereitet: Zuerst reibt man von einer harten Semmel ziemlich viel klar, mischt einen guten Theil Ameiseneier und etwas gemahleneu Hans, wie auch vielen Quark, den man auf den Händen fein und locker zerbröckelt, darunter und reibt dann etwas gelbe Rüben darunter, damit das Ganze etwas feucht werde. Dabei giebt man einem jeden Vogel täglich einige Mehlwürmer. Viele glauben, die Mehlwürmer seien, in Menge genossen, den Vögeln schädlich; allein dies ist, wie wir schon oben gezeigt haben, nicht der Fall. Ein Bürger in Salzburg fütterte, um einen Versuch zu machen, ein Rothkehlchen mit Nichts, als mit Mehlwürmern. Das arme Thierchen sang sich halb todt, — es zersprengte sich fast, — lebte aber doch $2\frac{1}{2}$ Jahre: mäßig gegeben, sind die Mehlwürmer den Vögeln äußerst gesund.

Dieses Universalfutter hat vor den bekannten Arten des gewöhnlichen große Vorzüge, wie wir sogleich zeigen werden. Diese sind verschieden. Das von Bechstein beschriebene ist doppelter Art:

1) Man nimmt eine alte, gut ausgebackene Semmel, weicht sie so lange in Wasser ein, bis dieses sie ganz durchdrungen hat, drückt das Wasser wieder aus, begießt sie mit Milch und mengt daran mehr oder weniger (bis auf $\frac{2}{3}$ steigendes) griesartig gemahleneu Gerstenschrot, welches von allen Hülsen befreit sein muß, oder noch besser Weizengries, bei.

2) Man nimmt eine gelbe Rübe, reibt sie auf einem platten Reibeisen, das sogleich wieder abgebürstet wird, quellt eine Pfennigsemmel in Wasser ein, drückt das Wasser wieder aus, mengt Beides unter zwei Hände voll von obigem Gersten- oder Weizenschrot und reibt dies Alles in einem Rapschen recht unter einander.

Dieses Universalfutter muß jeden Morgen frisch bereitet werden, weil es sonst sauer wird und den Vögeln schadet. Zum Ueberflusse giebt man den Vögeln nach ihrer verschiedenen Be-

schaffenheit zuweilen etwas Hanf, Mohn, Rübsamen, Brod- oder Semmelkrumen. So gut dieses Universalmittel auch für die Drosseln, Amfeln und andere wenig zarte insektenfressende Vögel sein mag, so wenig taugt es für die Sprosser; Nachtigallen, Blaukehlchen, Zaunkönige und andere zarte Stubenvögel. Für sie ist Folgendes schon besser: Man nimmt gesottenes Rinderherz, noch ein Mal soviel soviel geriebene gelbe Rüben, eine bedeutende Menge getrockneter Ameiseneier und etwas gemahlene Hanf, mengt das Ganze gut unter einander und drückt es fest, damit die Ameiseneier von dem Saft der Rüben anziehen und auflaufen. Nach einigen Minuten wird es mit den Händen wieder locker gemacht und den Vögeln zur Hälfte gegeben. Die andere Hälfte wird zum Nachmittagsfutter an einem kühlen Orte aufgehoben. Wenn man einmal die Menge der zu einem Futter nothwendigen gelben Rüben genau kennt: ist es besser, diese erst und dann das Herz zu reiben, weil dieses die am Reibeisen hängen gebliebenen gelben Rüben mit wegnimmt. Das Reibeisen wird, nach jedem davon gemachten Gebrauche, mit einer dazu bestimmten Bürste ganz rein wieder abgeputzt. Dieses Futter darf weder zu trocken noch zu naß sein. Deswegen muß man die gar zu saftigen Rüben, auf welche man nicht selten stößt, — damit diese das ganze Jahr frisch bleiben, werden sie im Keller, im Sande verscharrt, aufgehoben — zwischen den Händen fassen und so sehr ausdrücken, daß der überflüssige Saft entfernt wird. Die mittleren Rüben sind besser, als die ganz großen und die blaßgelben besser, als die dunkeln, die sogenannten holländischen Karotten, weil viele Vögel diese letztern gar nicht fressen wollen. — Wer viele Vögel hält, kann auch geriebene Semmel unter das Ganze mischen und kommt damit wohlfeiler weg, besonders wenn man darunter noch eine gute Portion gemahlene Hanf mengt; nur hat die Semmel den Nachtheil, daß das Futter von ihr leicht sauer wird. Der Hanf muß mit Vorsicht gefüttert werden, weil von ihm die Vögel leicht zu fett werden. —

Wenn es frische Ameiseneier giebt: läßt man die getrockneten weg; nur muß man die Vögel nach und nach daran gewöhnen; denn wenn man sie ihnen plötzlich giebt: bekommen sie leicht Durchfall davon. Fängt man zu früh an, frische Ameiseneier zu füttern und es fällt noch ungünstige Witterung ein, daß man nicht damit fortfahren kann und anstatt ihrer dürre füttern muß: dann lassen die Vögel im Gesange nach. —

Dieses letzte Futter bekommt zwar den Sprossern und andern insektenfressenden Vögeln sehr gut; allein es steht dem oben beschriebenen aus folgenden drei Gründen sehr nach, denn

1) ist es auf dem Lande schwer zu erlangen, weil in den Dörfern gar nicht oder doch nur selten geschlachtet wird;

2) kann man bei dem Quarkfutter die Ameiseneier im Nothfalle weglassen, oder nur in geringerer Quantität geben, ohne daß die Vögel darunter leiden;

3) verbreitet das Fleisch und der Koth der es fressenden Vögel im Sommer, oder wenn im Winter stark geheizt wird, im Zimmer dessen, der viele Vögel hält, einen unausstehlichen Gestank, welcher dem Freunde der Reinlichkeit und guten Gerüche das Halten der insektenfressenden Vögel ganz verleidern kann. Wird bei dem Quarkfutter der Käfig oft ausgeputzt: dann riecht man gar nichts, was nicht nur den Menschen angenehm, sondern auch den Vögeln heilsam ist.

Aus diesen wichtigen Gründen gebührt der Quarknahrung für die Sprosser vor jeder andern der Vorzug und die Erfindung desselben ist ein wahrer Fortschritt in der Behandlung der Stubenvögel zu nennen; nur muß man bei ihr darauf sehen, daß der Quark weder zu naß, noch zu trocken, vor Allem aber nicht zu alt sei, weil er im letzteren Falle scharf und sauer schmeckt. Man thut deswegen am Besten, die Wildfänge sogleich an das Quarkfutter zu gewöhnen. Bei den schon mit der Fleischnahrung gefütterten Sprossern muß man vorsichtig sein; man gewöhnt ihnen im Sommer die Fleischnahrung am leichtesten ab und das Quarkfutter an, und giebt ihnen, um dies zu bewerkstelligen, frische Ameiseneier, welche sie ohnehin dem Fleische vorziehen, unter das Quarkfutter; dann läuft man gar keine Gefahr, einen theuern Vogel durch Veränderung des Futters zu verlieren.

In der Freiheit verzehren die Sprosser eine Menge Insekten und ihre Larven, vorzugsweise solche, welche auf dem feuchten Boden des Weidengebüsches leben. Da sie aber nur gewisse Striche haben, welche sie bewohnen: müssen es besondere Arten von Kerbthieren sein, welche sie vorzüglich lieben; ich muß aber gestehen, daß ich sie leider nicht kenne.

Man darf die Sprosser nicht früh kühler Witterung aussetzen, weil sie sonst nicht selten zu schlagen aufhören. Bald nach geendigtem Gefange fängt der Sprosser zu mausern an und erneuert in vier bis fünf Wochen alle Federn. Während der Mauser muß er gut mit Ameiseneiern gefüttert werden. Wenn die frischen aufhören: giebt man ihm getrocknete in das Trinkgeschirr und fährt den ganzen Winter damit fort. Nur darf man ihm nicht zu viel davon reichen, weil er sonst leicht den Durchfall davon bekommt. Sehr gesund ist es auch diesen Vögeln, wenn sie im Winter auf das Mittagsbrot drei bis vier Messerspitzen recht klar gehacktes, hart gesottenes Ei bekommen; sie schlagen dann auch besser. Einen kranken Sprosser steckt man eine Kreuzspinne ein, oder giebt ihm vier bis sechs in Mandelöl ertränkte und mehre Stunden darin liegen gebliebene Mehlwürmer. Auch ist es

gut, ihnen einige Tropfen reines Oel in den After zu bringen und ein Paar Tropfen guten Wein einzugeben. Beim Husten kann man ihm die Armeisenier in Milch, statt in Wasser geweicht reichen, was gewiß gut wirken wird.

Den Sprossern, welche sich durch vieles Herumhüpfen auf dem Boden die Füße sehr verunreinigen, giebt man für gewöhnlich Löschpapier und nur dann und wann Sand darauf.

Das Nest des Sprossers ähnelt dem der Nachtigall und steht gewöhnlich auf dem Boden zwischen Weidengebüsch, Gras und andern Pflanzen im Geniste oder dürrer Laube, ist gut versteckt und deswegen schwer zu finden; in seiner Bauart ähnelt es ganz dem Nachtigalleneste. Es enthält im Mai vier bis fünf tief olivengrüngraue, dunkler gewölkte Eier, welche mit denen der Nachtigall sehr große Aehnlichkeit haben und fast oder ganz allein von dem Weibchen ausgebrütet werden. Die Jungen werden von beiden Eltern mit Insekten groß gefüttert. Sie ziehen im August und September weg und gehen, wie wir schon oben bemerkt haben, bis ins Innere von Afrika.

Auch in der Gefangenschaft ist der Sprosser zur Fortpflanzung zu bringen, obgleich dies einige Schwierigkeit hat. Um dieses zu zeigen, will ich die sehr interessanten Beobachtungen, welche Herr C. F. Herfurth, Kaufmann in Hainichen in Sachsen, über die Fortpflanzung der gezähmten Sprosser gemacht hat, nach einem Briefe desselben wörtlich mittheilen. Er sagt:

„Schon vor langer Zeit kam ich auf den Gedanken, Wiener und ungarische Sprosser selbst zu ziehen, da Sprosser und Nachtigallen die einzigen Vögel sind, welche ich halte. Die Versuche, sie in gewöhnlichen Heffkäfigen zur Fortpflanzung zu bringen, wollten nicht gelingen. Um nun meinen Zweck doch noch zu erreichen, beschloß ich, die Fortpflanzung der Sprosser in einem Vogelhause zu bewerkstelligen. Ich ließ also auf meiner eine Viertelstunde von der hiesigen Stadt entfernt liegenden Besitzung im Frühjahr 1819 an meinem zwei Stock hohen Gartenhause eine Drahtvergitterung anlegen, welche einen 10 Ellen hohen, 12 Ellen langen und 8 Ellen breiten Raum umschließt. In diesem wurden verschiedene Laubholzarten, hohe und niedrige, besonders Birken, Stachelbeer- und Johannisbeerstaude, eingesetzt. Von den letztern fressen sie gewöhnlich die reifen Beeren. Es vergingen acht Jahre, ehe ich Junge erhielt. Einige bauten bloß Nester, andere legten auch Eier; allein sie brachten keine Jungen aus. Im Jahre 1827 bekam ich von einem Paare vier Eier, aus denen drei Junge, zwei Männchen und ein Weibchen, auskrochen. Ich erhielt sie bis zum nächsten Frühjahr sehr gut und hatte an den beiden Männchen fleißige und gute Schläger. Im Jahre 1828 machte ich aus allen und aus einem Nachtigallenweibchen drei

Paare und brachte diese in den vom Drahtgitter umschlossenen Raum. In den ersten vierzehn Tagen, — so lange dauerte die Paarung, — ging Alles recht gut. Die Vögel vertrugen sich, weiterserteten im Gefange und schlugen freier und feuriger, als im Käfige. Das alte Männchen paarte sich wieder mit seinem alten Weibchen und ein junges Männchen mit seiner Schwester; nur das noch übrig gebliebene einjährige Männchen wollte sich nicht mit dem Nachtigallenweibchen paaren*). Allein nach vierzehn Tagen ging das Risten an und nun entstand ein fortwährender Kampf zwischen Vater und Sohn; ein Mal siegte der Erstere, das andere Mal der Letztere; doch ich glaubte nicht, daß es zu ernstlichen Thätlichkeiten kommen würde. Allein einst fand ich den Vater und den dritten Tag darauf auch den einen Bruder, — der andere hatte den Letzteren in den Kopf gehackt, — todt auf dem Boden liegen. Es ist deswegen jedem Liebhaber zu rathen, nicht mehr als ein Paar in einem Raume zu lassen.“

„Obgleich die Männchen todt waren: nisteten die Weibchen doch fort. Das alte legte fünf, das junge vier Eier, welche alle glücklich auskamen. Die neun Jungen gediehen, bis sie selbst fressen lernten, recht gut. Jetzt fing der Alte an, die Jungen zu todten, und ich mußte, weil schon zwei Junge todtgebissen waren, die übrigen herausnehmen. Ich vermüthe daher, daß auch in der Freiheit die Alten ihre Jungen, sobald sie sich selbst ernähren können, von sich entfernen**). Doch war dies bei den im vorigen Jahre gezogenen drei Stücken nicht der Fall. Diese blieben bis in den Oktober bei den Alten.“ —

„Im dritten Jahre, also im Frühjahr 1829, ließ ich quer durch diese Volière eine Drahtwand machen, um wenigstens zwei Paare hineinlassen zu können. Allein auch dieses führte nicht zu dem beabsichtigten Zwecke; denn etwa vierzehn Tage, nachdem ich sie in die Drahtumzäunung gebracht hatte, fand ich das eine Männchen todt an diesem Quergitter liegen. Sein Schwanz war ausgebreitet und sein Schnabel weit geöffnet, woraus ich vermüthe, daß es aus Eifersucht gegen den schlagenden Nachbar gestorben war; denn es hatte kurz vorher geschlagen und war gut beleibt.“ —

„Im vierten Jahre (1830) hatte ich fünf Junge eines Nestes, welche, als sie bald zum Ausfliegen reif waren, von Raubthieren, — Wiesel, Ratten oder großen Mäusen, — die sich unter der Erde in das Vogelhaus gearbeitet hatten, gefressen wurden. Ich fand wenigstens hier und da die Ueberbleibsel der jungen Spross-

*) Man sieht hieraus die ächte Artverschiedenheit beider Vögel. Brm.

***) Dieß geschieht allerdings bei den Sprossern und Nachtigallen oft und daher kommt es, daß man zuweilen noch ganz unvermauserte Nachtigallen mehre Stunden weit vom Brutorte sieht. Brm.

ser auf dem Boden liegen. Man muß also darauf sehen, daß sich diese verderblichen Raubthiere nicht hineinarbeiten können*). In demselben Jahre bekam ich nur zwei Junge."

"Ich kann nicht unterlassen, dazu einige Anmerkungen zu machen. Im letzten Frühjahr kaufte ich einen, das Jahr vorher gefangenen Vogel, welcher mir wegen seiner schönen Touren sehr gerühmt wurde, und brachte ihn mit einem bei mir erzeugten Weibchen in das Vogelhaus. Von diesen erhielt ich fünf Junge. Ich bemerkte bald, daß dieses Männchen, ganz gegen die Gewohnheit der andern, seine Jungen nicht mit fütterte. Einige Tage später fand ich zwei Junge und drei Tage darauf die übrigen auf der Erde liegen, wo sie natürlich erkaltet waren. Ich würde deswegen, wenn ich diese Bemerkung wieder machen sollte, nämlich die, daß ein Männchen die Jungen nicht mit füttert, dieses herausnehmen; denn schon im zweiten Jahre (1821) beobachtete ich, daß die Weibchen ihre Jungen auch ohne Beihülfe der Männchen aufziehen."

"Uebrigens erhalten diese Vögel zur Brutzeit bei mir kein anderes Futter, als sie gewöhnlich bekommen, nämlich hauptsächlich süßen Quark, mit etwas Ameiseneiern, geriebenem Zwieback und dünner Milch untermischt; sind aber die Jungen noch ganz klein: dann füttere ich fast nur frische Ameiseneier." —

"Es ist nicht nöthig, daß das Vogelhaus so hoch, als oben angegeben wurde, gemacht werde, weil die Sprosser gern niedrig sitzen. Zweckmäßig aber ist es, die Drahtgitter auf der einen Seite an ein Gebäude anzubringen, damit das Vogelhaus wenigstens Schutz gegen den Morgenwind habe."

"Der Sprosser baut am Liebsten auf den Boden in tiefes Gras. Das einjährige Weibchen legt vier, das alte fünf Eier; jedes baut sich ein Nest allein und brütet seine Eier in zwölf bis dreizehn Tagen aus. Sitzt es länger: so kann man das Nest mit den Eiern wegnehmen; denn diese sind faul. Die Schuld davon trägt das Männchen. Ich habe dann einige Male ein anderes Männchen hineingelassen und noch Junge bekommen. Zum Bauen der Nester gebe ich ihnen gewöhnlich 6 — 12 Zoll lange Fasern von Bast, lange Kuhhaare und Schweinsborsten." —

"In den ersten Jahren meiner Versuche starben mir mehrere Male ganz schnell gesunde Vögel, welche den Tag zuvor gut geschlagen hatten. Da wurde ich später gewahr, daß kleine Mäuse den Futterkasten, welcher an einem Spaliere aufgehängt war, besuchten. Da nun gewöhnlich, wenn diese Thiere zu dem Futter

*) Man verhütet dieses dadurch, daß man unter das Gitter oder die Wände 2 Fuß tiefe Mauern oder Wände von zweizölligen Eichenbohlen (dicken Brettern) anbringt.

kommen, alle davon fressenden Vögel sterben müssen *). So ließ ich, um dies zu verhüten, einen mit Blech umgebenen Pfahl mitten im Vogelhause einschlagen und oben darauf ein Bret, auf welchem der Futterkasten gut stehen kann, festnageln. So konnten die Mäuse nicht zum Futterkasten gelangen.“

„Es ist nicht wohlgethan, die Sprosser vor dem Einlassen in das Vogelhaus gut mit Mehlwürmern zu füttern. Dieses kostete mich einige Vögel und machte andere zur Fortpflanzung unfähig. Auch darf man nur solche Vögel einlassen, welche alle Schwung- und Steuerfedern haben und nicht bald zu schlagen angefangen haben; denn die, welche zu Weinachten schon ihren Gesang hören ließen, haben sich im Frühjahr zu sehr überschlagen. Dieses Jahr habe ich mit einem Männchen und zwei Weibchen Versuche gemacht; das zweite war aber ein Nachtigallenweibchen und wurde nicht eher eingelassen, als bis das erstere schon brütete. Es legte vier Eier, bekam aber nur ein Junges, welches ein Männchen ist.“

„Ich kann übrigens dieses Vergnügen jedem Liebhaber, zumal wenn er das Vogelhaus an einer Wand seines Wohnhauses anbringen kann, mit bestem Gewissen empfehlen.“

So weit Herr Herfurth. Es erleidet keinen Zweifel, daß Herr Herfurth die Zucht der Sprosser mit großer Einsicht betrieben und in ihr sehr viel geleistet hat. Wer Gelegenheit hat, ein ähnliches Vogelhaus anzulegen und mit Sprossern zu bevölkern, wird gewiß nach seiner gegebenen Anleitung, da es nun nach derselben leicht ist, die von ihm Anfangs begangenen Fehler zu vermeiden, viele Freude an seiner Zucht haben und ihm wie der Verfasser dieses, sich zum wärmsten Danke verpflichtet fühlen.

Die Nachtigall. *Luscinia vera*, *Brm.* *Sylvia luscinia*, *Lath.* *Motacilla luscinia*, *Linn.*

Dieser allgemein bekannte und schon im Alterthume wegen seines herrlichen Schlages berühmte Vogel hat fast oder ganz die Größe des Sprossers; denn seine Länge beträgt 6'' bis 6'' 6''' und seine Breite 9'' 2 — 10''. Er ähnelt ihm auch in der Gestalt und Zeichnung; nur ist er viel lichter, was besonders auf dem Oberkörper bemerkbar ist. Dieser ist rostrothlich graubraun, am Schwanz roströth, der Unterkörper ist grau,

*) Wahrscheinlich ist der Urin der Mäuse, welcher das Futter verunreinigt, die Ursache des Sterbens der Vögel. *Brm.*

an der Kehle und dem Bauche weiß, an dem Schnabel hornfarben, oben dunkler; der Augenstern braun, die Füße perlhornfarben. Das Jugendkleid hat auf dem Oberkörper rostgelbe Flecken, auf dem untern graue Federränder; die Weibchen unterscheiden sich von den Männchen durch die plumpere Gestalt, den stärkeren Kopf und die geringere Lebhaftigkeit.

Am Sichersten erkennt man die Nachtigallen und unterscheidet sie von den Sprossern durch den ungefleckten Kopf und die viel längere erste Schwungfeder. Es giebt von ihr folgende Subspecies:

1. Die großschnäbelige Nachtigall. *Luscinia vera megarhynchos*, Brm.

Sie ist die größte unter ihren Verwandten und an ihrem großen Schnabel und an ihrem Flügel, in welchem die zweite Schwungfeder etwas länger, als die fünfte und die dritte länger als die vierte ist, kenntlich genug.

2. Die mittlere Nachtigall *Luscinia vera media*, Brm.

Etwas kleiner, als Nr. 1, mit mittellangem und etwas schwachem Schnabel und einem Flügel, in welchem die zweite Schwungfeder so lang, als die fünfte und die dritte so lang, als die vierte ist.

3. Oken's Nachtigall. *Luscinia vera Okenii*, Brm.

Ihr Schnabel ist kurz, der Scheitel hoch, der Flügel fast wie bei Nr. 5.

4. Die fremde Nachtigall. *Luscinia vera peregrina*, Brm.

Sie ist an ihren kurzen, nur 10'' hohen Fußwurzeln, an ihren Schwungfedern, von denen die zweite so lang, als die sechste ist und an ihrer helleren Farbe kenntlich genug.

5. Die italienische Nachtigall. *Lusinia vera itala*, Brm.

Sie ist merklich kleiner, an allen Gliedern schlanker, auf dem Oberkörper brauner, auf dem untern

grauer, mit kürzerem, einfarbigem Schwanze; sie ist unser Sprosser im Kleinen.

Alle diese Nachtigallen bewohnen die Laubhölzer verschiedener Länder Europas. Nr. 1, 2 und 3 unser Vaterland, Nr. 4 Ungarn, Nr. 5 Italien und einzeln Südfrankreich. Die daselbst gewöhnliche ist die in Spanien allein lebende *Luscinia vera* intercedens, welche auf dem Oberkörper fast so dunkel, als der Sprosser, auf dem Unterkörper unsern Nachtigallen ähnlich ist. Alle lieben die mit Laubholz oder Gebüsch bedeckten Orte, besonders die Thäler oder Ebenen, am Liebsten diejenigen, welche von Flüssen oder Bächen durchflossen sind. Allein sie sind in Bezug auf ihren Aufenthaltsort sehr eigenständig. Sie sind, z. B. häufig im Saal- und Elbthale, im Anhaltischen, bei Leipzig, bei Koburg in dem Thiergarten und Jägerunde und bei Weimingen, an der Unstruth und an andern Flüssen. Umsonst suchte ich sie bei Altenburg an der Pleiße und in der Leina, bei Baireuth, Nürnberg, Erlangen und Bamberg, obgleich alle diese Gegenden mild und für ihre Bedürfnisse geeignet scheinen. Im Herzogthume Altenburg hat man, um wo möglich die Umgebungen der Hauptstadt mit ihnen zu bevölkern, auf das Halten einer Nachtigall eine bedeutende Steuer gelegt; umsonst, die Steuer besteht seit Jahren und die Nachtigallen fehlen heute noch in der Umgebung von Altenburg. Um die schönen Umgebungen von Rosenau bei Koburg noch angenehmer zu machen, — auch dort fehlen die Nachtigallen, — hat man, wie man mir sagte, gefangene dorthin getragen und fliegen lassen; allein, eben weil diese lieben Geschöpfe Flügel haben: sind sie in dieser sehr lieblichen, ihnen aber wenig zusagenden Gegend nicht geblieben. Es müssen gewisse Arten von Insekten sein, welche sie an bestimmte Wohnplätze fesseln; allein diese zu ermitteln, ist mir bis jetzt nicht möglich gewesen und würde nur dadurch möglich gemacht werden, daß man am Brutorte mehre oder sogar viele Nachtigallen todtschöffe und den Inhalt ihrer Mägen genau untersuchte, ein Verfahren, welches mit Recht von jedem Gebildeten und Gefühlvollen für roh und grausam, erklärt werden würde. Die Nachtigallen vermeiden die Gebirge, wie die Schwarzwälder; doch habe ich sie auf dem Frühlingsszuge in den Fichtenbüschen der Borhölzer schlagen hören. Auf der Wanderung findet man sie fast in ganz Deutschland, die tiefen Nadelwälder und hohen Gebirge ausgenommen; denn sie ziehen gern den Flüssen nach. Sie kommen in Mitteldeutschland im April, nachdem das Frühjahr günstig oder ungünstig ist, früher oder später an und verlassen uns im September, gewöhnlich in der ersten Hälfte, oder um die Mitte dieses Monats. Ich habe aber auch im Mai, d. h. in den ersten Tagen desselben noch eine oder die andere Nachtigall auf dem Zuge, welcher, wie beim

Sprosser, stets des Nachts geschieht, bemerkt. Sie laufen gerne auf dem Boden herum, d. h., sie bewegen sich auf ihm in großen Sprüngen, um sich nach Insekten und ihren Larven umzusehen. Sie tragen dabei den Leib etwas aufgerichtet und den Schwanz oft über den Flügelspitzen, bewegen den letzten überhaupt oft auf und niederwärts, — sie wippen mit ihm, — fliegen auf Bäume oder Büsche auf, — sie sitzen selten sehr hoch, — und schlagen auf ihnen am Schönsten und Anhaltendsten in den Morgen- und Abendstunden. Von den Nachtschlägern unter den Nachtigallen und Sprossern werde ich weiter unten sprechen. Sie sind sehr zutraulich und arglos und fliehen nur dann vor den Menschen in bedeutender Entfernung, wenn sie schon Nachstellungen erfahren haben. Man hat ihnen große Neugierde Schuld gegeben, aber mit Unrecht. Wenn der Vogelsteller an einer Stelle ihres Aufenthaltsortes den Boden wund gemacht hat: laufen sie allerdings hinzu, aber nicht, wie man ihnen aufbürdet, um zu sehen, was er da vorgenommen habe, sondern um Käfer und Insektenlarven, welche durch Aufscharren des Bodens sichtbar werden und ihre Nahrung ausmachen, aufzusuchen. Das Unverdauliche von den Kerbthieren werfen sie in kleinen Gewöllen aus. Im Herbst fressen sie auch Fleder- und andere Beeren; doch lieben sie diese lange nicht so sehr, als die grauen und schwarzköpfigen Grasmücken.

Sie bringen ihr tiefes, aus durren Grashalmen und Grasblättern gebautes, inwendig oft mit einigen Pferdehaaren belegtes, vier bis fünf olivengraugrüne, dunkler gewölktes Eier enthaltendes Nest auf dem Boden, im Laube oder Grase, oder niedrigem Gebüsch an, — ich habe keins gesehen, das höher, als einen Fuß über den Boden gestanden hätte — und nisten unverstört jährlich nur ein Mal. Damit das Weibchen, welches gewöhnlich allein brütet, aber vom Männchen mit Nahrung versorgt wird, desto weniger von seinen vielen Feinden bemerkt werde, hat es vom Schöpfer eine den durren Blättern, welche gewöhnlich das Nest umgeben und einhüllen, ähnliche Farbe des Oberkörpers erhalten. Da nun der Rand des Nestes den Umgebungen desselben an Höhe gleichkommt und die Hohlung desselben von der darauf sitzenden Nachtigall ausgefüllt wird: ist es sehr schwer zu entdecken, und daher kommt es ohne Zweifel, daß trotz den Nachstellungen, welchen diese herrlichen Vögel ausgesetzt sind, ihre Zahl dennoch in manchen Gegenden ziemlich groß ist.

Beide Eltern füttern ihre Jungen mit Insekten und Insektenlarven auf, halten sie mit ihrem rauhen Locktone Krirr zusammen und führen sie nur kurze Zeit; denn die Jungen trennen sich von den Eltern noch früher, als sie das Jugendkleid abgelegt haben.

Der Vockton der Nachtigall klingt wie uit krrr und tack tack. Das Merkwürdigste bei der Nachtigall ist ihr wahrhaft herrlicher, den gefühlvollen Hörer in Staunen und Entzücken versetzender Schlag. Wenn dieser auch nach dem Urtheile der größten Kenner dem des Sprossers nachsteht: so vereinigt sich doch in ihm alles Schöne, Zarte, Sanfte, Starke, Ueberraschende und Abwechselnde der andern Vögelgesänge. Den stärksten Schlag, das sanfte Flöten, die tiefen Gurgel- und die hohen Kehltöne, das wunderbare Steigen und Fallen und eine an das Unbegreifliche grenzende Abwechslung der Töne bewirkt den Zauber des Nachtigallengesangs; diesen durch Buchstaben ausdrücken zu wollen, ist ein ebenso fruchtloses Beginnen, als bei dem Sprosser. Der Schlag der kleinen, in Italien und Südfrankreich lebenden wird sehr gerühmt. Den Schlag der spanischen fanden meine Söhne vortrefflich, können aber nicht sagen, ob er dem der untrigen vorzuziehen sei, weil ihnen die Vergleichung nicht möglich war. Allein nicht Allen gefällt dieser schöne Nachtigallenschlag im Zimmer. Ein großer Kenner und Freund des Vögelgesangs*) schreibt mir darüber: „Ueber diesen berühmten Gesang der Nachtigallen noch etwas sagen zu wollen, wäre völlig überflüssig; nur muß ich mir die Bemerkung erlauben, daß, so schön auch seine langgezogenen Strophen im Freien klingen, so wenig sie mir im Zimmer gefallen. Das so oft wiederholte Zeze und Zizi besonders ist mir unerträglich. Dieses Jahr kaufte ich mir nach einander drei schlagende Nachtigallen, indem ich mich selbst überreden wollte, ihr Schlag sei der schönste; allein ich gab eine nach der andern weg und behielt meinen Sprosser.“

Die Nachtigallen haben aber den Vorzug vor den Sprossern, daß sie gewöhnlich früher, zuweilen schon im November zu schlagen anfangen und fleißiger im Gesange sind, als diese. Auch sind die Nachtigallen nach meiner Erfahrung nicht so zärtlich, als die Sprosser; denn sie kommen nicht nur jedes Frühjahr fast drei Wochen früher an, als diese, sondern dauern auch bei schlechterem Futter im Käfige aus. Ich kenne mehre, die im Winter seit vielen Jahren weder hartgeföttene Eier, noch Ameisenener in das Trinkgeschir und dazu schlechtes Futter bekommen und sich dennoch wohl befinden und fleißig schlagen, was ein Sprosser, wenn et auch bei dieser schlechten Abwartung am Leben bliebe, schwerlich thun würde.

Ein anderer großer Kenner des Vögelgesanges, Herr F. W. K. r sagt über den Schlag des Sprossers und der Nachtigall, wie über ihre Abwartung und Pflege im Zimmer, Folgendes:

*) Der selige Herr Graf v. Courcy-Droitaumont in Wien.

Die Nachtigall hat vor dem Sprosser die ziehenden und schmelzenden Stropfen voraus, der Sprosser hingegen zeichnet sich durch das Glockenartige (die sogenannten hohlen Touren) und die Fülle und Kraft des Tons vor ihr aus und stößt seine Töne mehr ab, als daß er sie zieht. Während die Nachtigall in jeder Strophe ein in den Tönen innig verschmolzenes brillantes Allegro hören läßt: erschallt des Sprossers majestätisches Andante; denn obschon bei dem lauten Frühlingschlage die Nachtigall gewöhnlich zwischen den einzelnen Stropfen länger, als der Sprosser pauirt: so ist doch der Schlag des letzteren, wenn auch hinsichtlich der Touren zusammenhängender, und im Ganzen weit langsamer und majestätischer. In Hinsicht der Mannichfaltigkeit der Touren hat zwar die Mehrzahl der Nachtigallen vor der Mehrzahl der Sprosser den Vorzug; doch wetteifern auch hierin die Virtuosen beider Arten. —

Die Sprosser sind in ihrem Schlage weit verschiedener, als die Nachtigallen. Der Sprosser jedes Landes, jeder Provinz, ja jeder Aue hat seine besondern Töne und Stropfen, und es giebt wohl unter keiner Vögelart namentlich in den Nebentouren eine von einander so verschiedene Modulation, so daß die gedachte Freiheit in der Melodie gleichsam ein Vorrecht dieses Königs der Singvögel zu sein scheint. Selbst unter den Sprossern ein und derselben Aue walten nicht selten Verschiedenheiten im Gesange ob, und es gleicht eine Sammlung Sprosser verschiedener Auen und Länder wahrhaft einer Nelken- und Rosenflur, wo zwar Alles Nelken und Rosen sind, diese sich aber dennoch in ihren Farben und Mischungen ganz verschieden und mannichfaltig darstellen. Daher findet man auch in Hinsicht der Sprosser eben solche Liebhaber, wie bei den Nelken, Rosen und Aurikeln u. dgl., und Mancher von ihnen verwendet auf Vögel von besonders schönen und seltenen Melodien viel Geld. Manche Sprosser mischen auch mehr oder weniger Nachtigallentouren mit ein und werden Halbbröder, Doppelschläger, Zwei- oder Doppelschaller genannt, welche jedoch für den Kenner ohne sonderlichen Werth sind. Sie kommen aus solchen Gegenden, wo Nachtigallen und Sprosser beisammen wohnen und sich also mit einander begatten*), oder wo die jungen Sprosser Touren der benachbarten Nachtigallen annehmen, sowie auch überhaupt selbst alle Sprosser weit öfter Stropfen von einer im Zimmer han-

*) Dieses bezweifle ich gänzlich; ich halte im Gegentheil diese Zwei- oder Doppelschaller für eine Art oder Unterart, als welche sie auch oben beschrieben sind.

genden Nachtigall annehmen, als dies eine alte Nachtigall mit Sprossertouren thut*). —

Nach alledem aber fragt es sich bei einem Sprosser nicht sowohl davon, ob er stark schlägt, sondern wie er schlägt; weshalb mancher für den Kenner großen, und ein anderer gar keinen Werth hat. Hierbei kommt allerdings sehr viel auf den besondern Geschmack und das musikalische Gefühl jedes einzelnen Liebhabers an. Es giebt, wie eine genaue Beobachtung auswies, Dur- und Mollsänger. Der Schlag der Letzteren geht in Molltönen und ist melancholischer, höchst anmuthig und selten. In den Hauptstrophen unterscheiden sich namentlich der ungarische oder wiener und der polnische Sprosser, so daß jeder Kenner in der Regel sogleich bei den ersten Strophen weiß, ob er einen ungarischen oder polnischen hört. Ja es behaupten große Kenner und genaue Beobachter, bei neu gefangenen Vögeln beiderlei Arten schon in ihrem Neußern unterscheiden zu können**), worüber aber das Nähere in diese bloß den Gesang betreffende Abhandlung nicht gehört. Der ungarische oder wiener Sprosser hat; wenn er gut ist, bei Weitem den Vorzug***).

Es finden sich aber ausnahmsweise auch in Polen Sprosser vom schönsten ungarischen Schlage, die sich dahin auf ihren Wanderungen verirrt haben mögen, und unter den ungarischen anscheinend mehr Stümper, als unter den polnischen †), so daß zumal jetzt, wo das Einfangen der Sprosser vor und hinter Wien verpönt ist, ein ächter Ungarschlag bei uns (in Sachsen) eine wahre Seltenheit ist. Die schönsten Sprossertouren sind die Tarractour. — Vögel, welche sie vortragen, giebt es jedoch nur noch im Innern Ungarns, und sie werden jetzt nur noch sehr selten nach Deutschland gebracht, — der Davidanruf, besonders, wenn sich daran sofort die tiefe Gurltour, ein langer tremulanzähnlicher Bassmollton, anschließt, die sogenannte Glockentour, die Wasser-, die Silberkirtour, der Philipp, der Louis, und die Pirol- und Stahltour ††).

*) Aus dem sehr einfachen Grunde, weil die Nachtigalltouren leichter, als die Sprossertouren sind, und die Vögel, wie die Menschen, viel lieber das Leichte als das Schwere nachahmen. Brm.

**) Dies ist allerdings der Fall, wie wir oben gezeigt haben, jedoch keineswegs auf die unrichtige Weise, welche in Bechstein's Naturgeschichte der Stubenvögel, 3. Aufl., S. 538, in der Anmerkung angedeutet worden ist. Brm.

**) Deswegen nenne ich ihn *Luscinia eximia*. Brm.

†) Weil der ächte ungarische Sprosserschlag so schwer ist, daß ihn nicht alle ungarischen Sprosser herausbringen. Brm.

††) Diese und die weiter unten gedachten sind die unter den Kennern mit Recht angenommenen Benennungen jener Touren, welche mehr oder minder im Gesange durch den Wortlaut erkennbar sind. Brm.

In der Regel sind die schönsten Touren den ungarischen, und selten, oder doch nur zum Theil den polnischen eigen. Auch der sogenannte Schiebock, welchen die Sprosser bei Brünn in Mähren hören lassen, klingt sehr angenehm. Andere minder ausgezeichnete, aber doch sehr schöne Touren sind Jakob, Gottlieb, Pabst und Bogeldieb. Jeder guter Sprosser muß mit dem David, oder einem andern schönen Anrufe seinen Gesang anheben, und es wird auf ausgezeichnete und mannichfaltige Anrufe mit Recht vorzüglich gesehen. Die Hauptwohnsitze der Sprosser sind die Donau- und Weichselufer, und im erstern sollen die Sprosser um Einz und 4—6 Meilen oberhalb Wien nach Regensburg zu, sowie 4—6 Meilen hinter Wien und im Innern Ungarns, vorzüglich in den Weichselauen aber die besten Sprosser ein Paar Meilen hinter Warschau sein. —

Die meisten Sprosser schlagen erst im zweiten Jahre, nachdem sie gefangen sind, wie im Freien, und lassen erst dann ihre Güte richtig beurtheilen; nur junge Vögel schlagen im ersten Jahre fleißig und vollkommen.

Der polnische Sprosser verbindet die einzelnen Strophen seines Liedes mehr mit einander, sowie sein Schlag weit wogender und schwebender, als der des ungarischen klingt, und besonders charakteristisch ist sein unangenehmes Zerrrrrrrrrrta; oder das sogenannte Zätsch, welches manche sehr oft bringen und vielen Strophen anschließen und in der Regel ein fast froshartiges Quark, Quark, Quark, welches natürlich ebenfalls nicht schön klingt, ingleichen der einem Lachen ähnliche Schluß einer Strophe. Dagegen hat namentlich der ungarische Sprosser anstatt jenes Zätsch einen wunderbar-schön klingenden langen Ton, gleichsam als schlug man anhaltend an eine Stange Stahl an, die obgedachte Stahltour. Ueberhaupt klingt sein Schlag anmuthiger, feuriger und brillanter, der des polnischen melancholischer. Mehre Touren haben beide mit einander gemein, ein Individuum mehr oder weniger, als das andere.

Während sich beim Verfasser dieses ein ächt ungarischer Sprosser durch einen verschiedenartigen Davidanruf, einen in den mittlern, den andern in den hohen Tönen, charakterisirt, von welchen vorzüglich der erstere, welchen er gewöhnlich vorher bringt, zauberisch schön klingt, ruft ein ihm gehöriger vorzüglicher polnischer Sprosser oft aus langen, tiefen, melancholischen Molltönen ein vom David wieder ganz verschiedenes wunderschön klingendes Dahih, Dahih! oder auch Didur ahih! Didur ahih! wahrhaft kachantisch in die Höhe hinauf, — so daß man nicht weiß, ob man jener oder dieser Tour den Vorzug geben soll? Gewöhnlich hört man beim Poen sogleich im Anfange der Singzeit seine Strophen zwar schwach, aber doch deutlich und

taktmäßig; mehre ungarische Sprosser aber studiren, wie der Verfasser dieses oft die Erfahrung gemacht hat, 4—6 Wochen, ehe sie auf den richtigen Schlag kommen, und singen im Anfange so geschwind und durch einander, daß sie fast nur der Kenner für Sprosser erkennen kann. Es sind gewöhnlich junge Vögel, die selten gut werden. Manche Ungarn haben einen zweifachen Schlag, den gewöhnlichen, abgebrochenen, langsamen Schlag und einen zusammenhängenden geschwindern, welche sehr von einander verschieden sind, und lassen den letzteren Gesang gewöhnlich in den spätern Vor- und Nachmittagsstunden hören.

Eine gute Nachtigall hat wohl zwanzig bis fünfundzwanzig verschiedene Strophen in ihrer Melodie, von welchen keine einzige einen unangenehmen Ton hat. Die schönsten Touren sind die Werltour, die Glockentour (hoi, hoi, hoi, hoi, hoi, hoi) ferner eine Tour ähnlich dem, als wenn mit Stahl gefügt wird, und eine dreifach zauberisch schön verschlungene, ingleichen eine crescendo lang tiefende und eine schmetternde Strophe. Je öfter eine Nachtigall hinter einander tieft und je schmelzender sie in ihren Tönen zieht, je länger sie solche aushält, je lieblicher ihr Ton, je mannichfaltiger die Verbindung ihrer Strophen ist und je öfter sie obige vorzügliche Touren bringt, desto schöner ist sie. Diejenigen hingegen, welche ihre Strophen kurz abbrechen, oder auch manche Töne zu sehr aushalten, namentlich die erstern, gehören unter die schlechtesten.

Die polnischen und ungarischen Nachtigallen*) haben zum Theil einige schöne Nebenstrophen, sind jedoch von der hiesigen nicht so verschieden, wie der polnische und ungarische Sprosser sich von einander unterscheiden. Von der Behauptung Raumanns, in seiner vortrefflichen Naturgeschichte der Vögel Deutschlands, daß die Nachtigallen in Böhmen am Vorzüglichsten sängen, hat sich der Verfasser dieses an Ort und Stelle nicht überzeugen können.

Die Nachtigallen und Sprosser singen im Freien von ihrer Ankunft nach der Mitte Aprils bis gegen Johannis. In der Stube fangen sie gewöhnlich bald nach Weihnachten zu singen an und hören gegen Ende März oder Anfangs Juni auf. Manche fangen eher an und hören eher auf, andere singen auch länger hinaus, obschon sie zeitiger angefangen haben; manche fangen wohl erst nach Fastnacht an und schlagen überhaupt kürzere Zeit. Es kommt dabei auf das Alter der Vögel und darauf viel an, ob sie zeitig oder später in die Mauser kommen. Auch die Witterung hat großen Einfluß, so daß dieselben Sprosser und Nachtigallen in einem Jahre bedeutend früher, in einem andern spä-

*) Siehe ihre Beschreibung weiter oben.

ter zu schlagen anfangen. Sehr selten singt, wie der Verfasser dieses im Jahre 1829 an seiner schon mehre Jahre im Käfige befindlichen Nachtigall erlebte, ein Sprosser oder eine Nachtigall außer der Mauser oder sogar während derselben das ganze Jahr hindurch. Wenn man nicht eher, als bis die Vögel im Schlage matt zu werden anfangen, dann aber auch sogleich, jedoch nie auf ein Mal allein, grüne, d. h., frische Ameiseneier füttert: kann man, dafern die Mauser nicht zu zeitig eintritt, ihr Feuer noch eine Weile erhalten. Früher, als obgedacht, zumal in der ersten Hälfte des Mais, braucht man die natürliche Geilheit durch hitziges Futter (viel Mehlwürmer, frische Ameisen- oder hartgekochene Hühnereier) nicht zu vermehren; man würde dadurch die Vögel nur zeitiger in die Mauser bringen, also ihre Gesangszeit selbst abkürzen. Vielmehr giebt man ihnen, bis sie im Schlage matt werden, ihr gewöhnliches Winterfutter fort, nämlich ungefähr $\frac{1}{3}$ gedörrte Ameiseneier, wozu man zuweilen auch etwas getrocknete, aber alte, keine erst kürzlich ausgekrochene Holzameisen (*Formica rufa*, Linn.) thut, und — jedoch nicht alle Tage, weil die Vögel von zu vieler Fleischfütterung zu fett und also im Singen träge werden, — sondern einen Tag um den andern gekochtes und geriebenes Rinderherz oder Rindfleisch und, worunter man von Zeit zu Zeit eine Spinne mischen kann, frische geriebene Möhren*) und gebrühten und gepressten, geriebenen, süßen Quark, welches ihnen sehr kühlend und gesund ist, nebst drei bis vier Mehlwürmern täglich, — während man nun in der Mauser $\frac{2}{3}$ frische Ameiseneier, ohne Mehlwürmer, mit ein Wenig obgedachter Möhren und Quark füttert, bis man nach solcher nach und nach in das obgedachte Winterfutter zurückgeht, bei welchem man außer der Singzeit und der Zeit, wo man frische Ameiseneier füttert, in der Regel jedem Vogel ein Paar Mehlwürmer mehr, als obgedacht, giebt**).

Im Anfange der Singzeit singen die Sprosser leiser als die Nachtigallen und scheinen überhaupt ihre Touren schwerer wieder einzustudiren. Je lauter der Gesang beider wird, desto abgesetzter erscheinen die Touren.

Außer der gewöhnlichen Singzeit scheinen die Sprosser und Nachtigallen, wenn sie auch wollten, die Töne und Strophen nicht so gerundet und anmuthig hervorbringen zu können. Dieß sieht man, besonders in der Mauserzeit, wo einige Vögel zu-

*) In diese werden Abends vorher die gedörrten Ameiseneier zum Aufquellen gemischt, welches noch zweckmäßiger ist, als wenn man letztere früh vor dem Füttern aufbrüht.

**) Wir zweifeln keinen Augenblick, daß dieses Futter den Nachtigallen zuträglich ist; allein das oben angegebene verbreitet nicht nur keinen übeln Geruch im Zimmer, sondern ist auch viel wohlfeiler. W. r. m.

weilen noch einzelne Strophen herauszwingen*); sie klingen aber wie heiser und erzwungen. Man hört es ihnen an, sie möchten wohl gern, aber sie können nicht, sowie sie wünschen. Offenbar hat also der Geschlechtstrieb auch auf ihre Kehle großen belebenden Einfluß. Auch wenn manche nach der Mauser einige Monate lang wieder singen: klingt es in den Sommer- und Herbstmonaten bei Weitem nicht so kräftig, schön und feurig, wie im Winter und besonders im Frühjahr, geschieht auch weniger fleißig. —

Dieselben Sprosser und Nachtigallen schlagen in einem Jahre oft weit schöner, als in den andern, was von ihrem körperlichen Wohlbefinden und ihrer Umgebung abhängt. Manche nehmen von andern Sängern durchaus nichts an, andere sind dessen noch in ältern Jahren fähig. Das letztere ist häufig bei Sprossern, sehr selten bei Nachtigallen der Fall. Schlechte Sprosser verderben oft gute, wenn sie neben einander hängen, indem die letzteren lieber die geringen, leichtern Touren nachahmen und ihre schönern, aber schwerern liegen lassen. Wer daher, was jetzt gewiß viel Mühe und Kosten verursacht, sich ausgezeichnete gute Sprosser zu verschaffen gewußt hat und gut behalten will, muß sie von andern Vögeln, namentlich Nachtigallen und Sprossern, entfernt in einer Stube allein halten. Jung aufgezogene Vögel bleiben, zumal wenn sie nicht bei Zeiten zu alten guten Sängern placirt werden, Stümper. Bekommt aber ein junger Vogel seinen ordentlichen Waldgesang: dann singt er thätiger und länger, als ein alt gefangener. Doch giebt es auch unter den letzteren seltene Ausnahmen, welche bei einem besonders feurigen Naturell viele Jahre mit den jüngsten wettsiefen und sie beinahe noch übertreffen. —

Zwei Nachtigallen oder Sprosser ermuntern einander zum Schlage; hängen aber mehre Vögel einer Art in einer Stube, zumal nahe, beisammen: so schlagen sie selten alle gleich kräftig und fleißig, sondern stören einander und manche singen dann nur leise, oder zuweilen auch gar nicht; daher ist es sehr gut, wenn sich die Vögel einmal mit einander eingeschlagen haben. Wenn man in obigem Falle die Obstlegenden verhängt, bis die gar nicht oder leise schlagenden Vögel laut werden: dann kann man einigermaßen nachhelfen. —

Man suche die Vögel nach den Arten in der Stube möglichst zu vertheilen und von einander entfernt zu hängen; kann man sich aber in einer kleinen Stube nicht anders helfen: so dürfte es wohl besser sein, sie in der Singzeit unter, als neben einander zu

*) Des Verfassers oben erwähnte Nachtigall sang während ihrer Mauser sogar zusammenhängend und kräftig; es klang aber, zumal in den ersten acht Tagen ganz heiser. —

hängen. Uebrigens muß man vor der Singzeit die Plätze der Vögel oft verändern, damit sie sich sofort überall zu singen gewöhnen. Mancher Vogel will am Fenster oder an einem andern lichten Orte, mancher derselben Art lieber im Dunkeln hängen, dieser in Gesellschaft anderer, jener lieber allein. Phlegmatische Vögel verlangen mehr Mehlwürmer, als feurige; letztere würden sich bei vielen Mehlwürmern zu Tode schlagen. Es muß daher jeder Liebhaber in aller dieser Hinsicht seine Vögel, wenn sie fleißig singen sollen, sorgfältig beobachten und behandeln. Hat man nun die Wahl zwischen hohen und trocknen, und niedrigen und feuchten Zimmern: so wähle man für seine Vögel ja die erstern; sie bleiben darin, nicht allzu hoch hängend, bei jedenfalls, nöthigem gutem Futter und Geschirren zum Baden im Käfige, welcher geräumig, mit drei etwas dicken, aus Lindenholz gefertigten Springhölzern versehen und dessen Boden mit Wasserjand bestreut sein muß, bei reinlicher Haltung, weit gesünder und länger am Leben und singen also auch fleißiger. Können sie Morgensonne haben: ist es ihnen angenehm. —

Die Nachtigallen und Sprosser singen in der Stube im Anfange der Singzeit nur Vormittags, weiterhin aber nach und nach früher oder später. Die meisten schlagen jedoch selbst in den besten Singmonaten nur von der Morgen- bis zur Abenddämmerung, obgleich sie auch außer der Zugzeit in der Nacht oft weit unruhiger und ungestümer als andere sind*).

Außer diesen Tagfängern giebt es auch sogenannte Repetir- und Nachtvögel. Repetirvögel werden diejenigen genannt, welche des Nachts nur einzelne Strophen abgesetzt in mehrern Minuten oder Viertelstunden von einander hören lassen. Rechte Nachtvögel sind selten, noch seltener bei den Nachtigallen, als bei den Sprossern, und aus einem Tagvogel wird, wenn er auch lauter Nachtsfläger um sich hätte, dieserhalb kein Nachtvogel**). Die meisten Sprosser werden jedoch, wenn sie viele Jahre im Käfige gewesen sind, nach und nach Nachtvögel. Zwar schlug im December bei dem Verfasser dieses mehrgedachte, zu den Nachtvögeln gehörige Nachtigall viele Abende bei Licht, wie

*) Viele Vögel, besonders unter den Sprossern, haben das Unwesen, fast alle Nächte, Sommer und Winter hindurch, unzählige Male an der Käfigdecke anzufliegen und lassen sich diese lästige Unart oft weder durch niedrige Käfige, noch sonst abgewöhnen, bis sie sich nach und nach dumm und matt gestoßen haben und sterben. —

Etwas Aehnliches findet man zuweilen bei Lerchen, besonders aber bei Wachteln; von den letzteren verliert man oft die eine und die andere, selbst wenn der Käfig mit Tuch oder Leinwand bedeckt ist, weil sie unaufhörlich oben anfliegen.

***) Wie dies möglich zu machen ist, soll weiter unten gezeigt werden.

am Tage und sang selbst eine zu den Tagvögeln gehörige Nachtigall zum Theil gesellschaftlich mit, was jedoch wie im Traume klang. Dies sind aber seltene Ausnahmefälle. In der Regel fangen Sprosser- und Nachtigallnachtvögel erst mit dem Monat Mai in der Nacht zu schlagen an, selten schon Ende Aprils, alle nur unter der Bedingung, daß sie sich vollkommen wohl befinden; die meisten wollen dazu vor dem Fenster hängen und frische Ameiseneier haben. Manche Liebhaber füttern ihre Nachtfänger in der Abenddämmerung und entziehen ihnen im Mai das Baden. —

Ein echter Nachtvogel wird viel theurer bezahlt, als ein Tagvogel, weil er selten ist und sich der Schlag in der Stille des Abends und der Nacht weit schöner ausnimmt, sowie auch mancher Vogel des Nachts schönere Touren, als am Tage hören läßt. Da jedoch auch bei dem größten Dilettanten die Natur ihr Recht des Schlafes behauptet: so haben bloß diejenigen Nachtvögel keinen eingebildeten Werth, welche Abends von Sonnenuntergang bis gegen Mitternacht schlagen und weniger diejenigen, welche erst um 11 Uhr anfangen. Erwägt man nun, daß auch nicht alle Nachtvögel des Nachts ihre schönsten Touren hören lassen: so ist ein alle jene Wünsche vereinigender Nachtvogel eine wahre und große Seltenheit.*)

Die vorstehende Schilderung des Schlags der Sprosser und Nachtigallen, wie auch des angegebenen Verfahrens, sie zu behandeln, ist so vortrefflich, daß der Verfasser dieses Nichts hinzuzusetzen nöthig hat; jeder Kenner wird sie als ein Meisterstück ansehen. Allein eine wichtige Mittheilung muß ich noch hinzusetzen, nämlich:

Die Kunst, aus Tagvögeln der Sprosser und Nachtigallen Nachtschläger zu machen,

welche der Herr Hofpostsekretär Elten in Berlin angewendet und mitgetheilt hat:

Wir haben so eben gesehen, daß ächte Nachtschläger einen außerordentlichen Werth haben, und weil diese unter den Spross-

*) In einem Aufsatze: Wichtiger Unterricht für Nachtigallenliebhaber, zu bekommen für 12 Gr. in der Expedition für Literatur &c. in Berlin (1 Bogen vom Jahre 1821) sind künstliche Mittel angegeben, wie man aus jeder neu eingefangenen oder jung aufgezogenen Nachtigall einen fleißigen Nachtschläger machen und zehn Monate lang ununterbrochen den Nachtigallengesang im Zimmer haben kann, die jedoch der Verfasser dieses, kein Freund von dergleichen Künsteleien, noch nicht versucht hat.

fern häufiger, als unter den Nachtigallen gefunden werden: so stehen jene schon aus diesem Grunde bei den Liebhabern des Vögelgefanges und vorzugsweise des Nachtigallen- und Sprosser-schlages, in größerer Achtung, als diese. Wenn es also dem Menschen gelingt, ein sicheres Verfahren ausfindig zu machen, die Tageschläger der Sprosser und Nachtigallen in Nachtschläger umzuwandeln: so ist das für den Freund der Stubenvögel eine Sache von großer Wichtigkeit, und es freut uns außerordentlich, sagen zu können:

daß der Herr Hofpostsekretär Elten in Berlin so glücklich war, ein solches Verfahren zu entdecken.

Er geht dabei auf folgende Weise zu Werke: Er läßt bei den sechs oder zwölf Monate in der Gefangenschaft gehaltenen Sprossern oder Nachtigallen die Käfige auf drei Seiten, — die eine lange Seite bleibt frei, — mit Wachseleinwand oder Wachs-taffet überziehen, so daß der auf drei Seiten dunkle Käfig nur von der einen, offenen Seite Licht erhalten kann. Im April gewöhnt er den oder die Tageschläger, welche Nachtschläger werden sollen, nach und nach an die freie Luft, indem er sie vor die Fenster auf das Blumenbret stellt. Abends nimmt er den oder die Käfige herein. Sobald in der Mitte oder zu Ende Aprils die Nächte wärmer werden: läßt er die Käfige vor dem Fenster stehen und, wie auch früher, so, daß die offene Seite nach dem Fenster gerichtet ist. In dieses werden dann zwei Lichter oder Lampen gestellt, welche die ganze Nacht fortbrennen. Dieses Verfahren wird acht oder noch einige Nächte mehr fortgesetzt. Der Sprosser oder die Nachtigall im Käfige sieht die hellen Lichter und wird durch ihren Schein nicht nur wach erhalten, sondern auch zum Gesange gereizt, so, daß sich der Nachtschläger schon in der ersten oder zweiten Nacht zum Locken und in einer der folgenden zum Schlagen gedrungen fühlt. In jeder der folgenden Nächte wird der Schlag, welcher erst aus einzelnen Touren besteht, vollständiger, bis er endlich vollkommen mit allen Touren ertönt. Ist dies einige Nächte nach einander geschehen: dann entfernt man ein Licht und nach zwei bis drei Nächten das andere auch und hat oft die Freude, einen Nachtschläger, den Demant unter allen Singvögeln, erhalten zu haben. Herr Elten schrieb mir noch vorigen Herbst, daß er seit einigen zwanzig Jahren dieses Verfahren angewendet habe und zwar mit so gutem Erfolge, daß aus je zwei Tageschlägern selbst bei den Nachtigallen Einer ein Nachtschläger geworden sei. Das ist doch ein ungemein günstiges Resultat, bei welchem die kleine Mühe und die geringen Kosten, die es verursacht, gar nicht in Betracht kommen. Herr Elten hat sich dadurch, daß er dieses Verfahren erfand und anwendete, noch

mehr aber, daß er mir die Bekanntmachung desselben erlaubte, ein wahres Verdienst um die vielen Freunde des herrlichen Sprosser- und Nachtigallenschlages erworben; denn ein Nachtschläger erfreut nicht nur seinen Besitzer, sondern auch die Nachbarn derselben und alle Vorübergehender. Wer sollte, wenn er ein Freund des Vögelgesanges ist, in einer Stadt oder auf einem Dorfe seinen Abendspaziergang nicht so einzurichten bemüht sein, daß er die herrlichen Nachtschläger hören kann; mich wenigstens haben diese von jeher auf das Lebhafteste interessirt.

Ob Herr Elten diese wichtige Kunst anwendete, wünschte ich zu wissen, ob der Nachtschläger unter den Sprossern und die Zweischaller äußerliche Unterschiede darböten, an welchen man sie vor andern Sprossern erkennen könnte. Ich schrieb diesen Wunsch Herrn Elten, und dieser hatte die große Güte, einen Nachtschläger und einen Zweischaller zu tödten, für mich präpariren zu lassen und mir zuzusenden. Der erstere, ein polnischer Sprosser, zeigte durchaus keine Unterschiede, — er gleicht den polnischen Tageschlägern vollkommen, — der letztere aber, welcher oben beschrieben ist, bildet ganz gewiß eine besondere Art oder Unterart.

Nachdem nun Herr Elten die Erfahrung gemacht hat, daß man Tageschläger von Sprossern und Nachtigallen in Nachtschläger umwandeln kann: ist freilich das Fehlen äußerer Kennzeichen bei den Nachtschlägern sehr begreiflich. Dasselbe habe ich neuerlich bei den Haidelerchen gefunden; auch unter ihnen sind die Nachtsänger von den Tagsängern äußerlich nicht verschieden.

Herrn Elten's Erfindung ist aber auch ganz gewiß bei manchen andern Vögeln anzuwenden. Wie herrlich müßte es sein, wenn Steindrosseln, Blaukehlchen, Sumpfschilfsänger und andere gute Sänger dahin gebracht werden könnten, daß sie des Nachts und sei es selbst nur bei Mondschein ihre schönen Töne hören ließen! Ich bitte die Liebhaber der Stubenvögel, welche Zeit und Gelegenheit dazu haben, diese Versuche anzustellen und mir die Erfolge mitzutheilen, damit man dann nach dem Eingange mehrerer Nachrichten ein richtiges Urtheil über die Sache fällen und bekannt machen könne.

Die Fortpflanzung der Nachtigallen in der Gefangenschaft.

Ich habe oben die glücklichen Versuche Herrn Herfurth's, die Sprosser in der Gefangenschaft fortzupflanzen, mitgetheilt; es bleibt mir nun noch übrig, über die Fortpflanzung der einge-

sperreten Nachtigallen Etwas zu sagen. Herr Grünz, in Limbach bei Chemnitz, schrieb mir über die Fortpflanzung der Nachtigallen und anderer Vögel Folgendes:

„Ich habe zu meinen Versuchen über die Fortpflanzung der Vögel ein besonderes Gartenhaus erbaut. Dieses ist achteckig, hat einen Umfang von 24 Ellen, mithin im Durchschnitte ungefähr 7½ Ellen. Nach Nord und West ist es mit Bretern zugeschlagen, nach Ost und Süd, also auf vier Seiten, mit so engen Drahtgittern verschlossen, daß auch der kleinste Vogel nicht durchschlüpfen kann. Es hat bis an das Dach, welches mit Schiefer belegt ist, eine Höhe von 7 Ellen. Der Draht ist schwarz, alles Uebrige grün angestrichen, inwendig stehen allerhand Büsche, in der Mitte gegen 3 Ellen hohe Gitter, welche oben verdeckt sind, so daß ich besonders stecken kann, was ich will.“

Später meldet er mir: „Ich kaufte mir einige junge Nachtigallen und steckte sie in mein geräumiges Gartenhaus, daß sie sich gehörig ausbildeten. Im darauf folgenden Frühjahr sperrete ich ein Paar, versteht sich ein Männchen und ein Weibchen, in dasselbe Gartenhaus. Ich strickte ihnen ein Nest von der Größe eines Zippennestes*) von Strauchgras und gab ihnen 6—8 Zoll lange Ruh- und Pferdehaare zum Ausfüttern. Sie benutzten diese und fütterten das ihnen hingestellte Nest recht gut aus. Nachdem sie sich in aller Eile gepaart hatten: legte das Weibchen 5 Eier und brütete drei Junge aus. Nun aber ging die Noth an. Sie fütterten weder frische Ameiseneier noch frische Ameisen, welche ich ihnen in Menge gab, noch ein mit getrockneten Ameisen gemengtes Futter, sondern allein Spinnen und fliegende Insekten. Obgleich ich nun alles Mögliche that, um ihnen geflügelte Insekten und Spinnen herbeizuschaffen und sie auch selbst in ihrem Bezirke zarte Insekten fingen: so war doch dieses Alles zur Ernährung der Jungen nicht hinlänglich. Diese starben in Zeit von vier Tagen alle. Jetzt wurde in aller Eile zur zweiten Brut Anstalt gemacht. Sie bauten sich selbst ein naturgemäßes Nest von Strauchgras in einen Stachelbeerbusch und fütterten es mit 6—8 Zoll langen Haaren aus. Das Weibchen legte vier Eier, aus denen zwei Junge glücklich austrochen; allein auch diese starben, wie die der ersten Hecke.“

„Im darauf folgenden Jahre nisteten sie wieder zwei Mal; allein die Jungen der ersten Brut gingen ebenfalls wieder zu Grunde. Durch außerordentlich fleißiges Auffuchen von Spinnen brachten sie bei der letzten Hecke ein Junges bis zu dem Alter von sechs Tagen. Jetzt nahm ich es ihnen weg, zog es selbst auf und habe die Freude, in ihm ein schönes Männchen zu besitzen. Sehr

*) *Turdus musicus*.

merkwürdig ist es, daß sogleich nach der zweiten Brut zwischen den beiden Geschlechtern dieser Vögel große Feindseligkeit eintrat.“

„Diese Versuche haben mich überzeugt, daß das Ziehen junger Nachtigallen in der Gefangenschaft möglich ist. Wohnte ich nicht mitten unter Landwirthen, in deren Gebäuden natürlich die Raubthiere sehr häufig sind: so würde ich, wenn meine Nachtigallen-Junge hätten, ein Gitter in meinem Gartenhause herausnehmen und sie aus- und einfliegen lassen. Meine gemachten Beobachtungen haben mir die Ueberzeugung gegeben, daß sie die Jungen nicht verlassen und leicht auffüttern würden; man hätte dann die Freude, diese edeln Sänger, wie die Kanarienvögel in der Gefangenschaft zu ziehen.“ So weit Herr Grünz. —

Nach diesen interessanten Versuchen der Herren Herfurth und Grünz ist es also entschieden, daß man die Sprosser und Nachtigallen zur Fortpflanzung bringen und in der Gefangenschaft ziehen kann. Es ist dazu ein kleines Garten- oder Gewächshaus nothwendig, welches größer oder kleiner, höher oder niedriger sein kann und gegen Morgen oder Mittag offen und mit einem so engen Drahtgitter versehen sein muß, daß durch dasselbe keine Maus herein- und kein Vogel herauskriechen kann. Um nun dieses Vogelhaus gegen das Eindringen der Mäuse, Wiesel und anderer Raubthiere zu sichern, setzt man es, wie schon oben bemerkt wurde, auf eine 2 Fuß hohe, ganz in der Erde befindliche Mauer, oder Bohlenwand. Inwendig ist es mit lebendigem Buschwerke, das entweder in der Erde oder in großen, mit Erde angefüllten Kästen gepflanzt wird, damit sich die Vögel so heimisch, wie in der Freiheit, in dem Häuschen fühlen, besetzt. Für die verschiedenen Paare, welche man in denselben wohnen lassen will, macht man Unterschiede von dünnen Breterwänden, damit kein Paar das andere sehen könne, weil, wie oben gezeigt worden ist, die Männchen oft sehr eifersüchtig auf einander sind. Bei Nachtigallen kann man den Versuch machen, eine Oeffnung oben im Drahtgitter anzubringen, damit sie, wie Herr Grünz vorschlägt, durch dieselbe aus- und einfliegen lernen. Ich bin mit Herrn Grünz fest überzeugt, daß zumal bei den jung ausgezogenen Nachtigallen, wenn sie einmal Junge ausgebrütet haben, die Liebe zu diesen so stark sein wird, daß sie diese in dem Vogelhause wieder aufsuchen und sorgfältig auffüttern werden. —

Wer soviel Raum an seinem Hause hat und in solchen Umständen ist, daß er die Ausgabe nicht zu scheuen braucht, dem ist sehr zu rathen, daß er sich das Vergnügen, welches ein solches Vogelhaus gewährt, verschaffe. Wenn er in der Zucht der ungarischen Sprosser, von denen ein guter Schläger mit 24 — 26 Thalern bezahlt wird, nur einigermaßen glücklich ist: dann wird er für seine Mühe und für seinen Aufwand in einigen Jahren

entschädigt. Da nun Herr Herfurth den Sprossern nur, so lange sie kleine Junge hatten, frische Ameiseneier, außerdem ein geringeres Futter mit Erfolg gab: vermüthe ich, daß die Nachtigallen, welche bei Herrn Grünz ihre Jungen bei frischen Ameiseneiern verhungern ließen, eine besondere Ausnahme machten, und daß deswegen andere Nachtigallen, wenn sie in der Gefangenschaft Junge ausgebrütet haben, diese mit frischen Ameiseneiern auffüttern werden.

Fang der Sprosser und Nachtigallen.

Zuweilen fängt man die Nachtigallen in den für die Nothkehlchen und andere kleine Singvögel aufgestellten Sprengeln, wenn Hollunderbeeren vorhängen. Das ist aber nur zufällig und oft sehr unangenehm. Denn, da ihre Füße lang und zart sind, werden sie nicht selten zerschlagen, — dies geschieht sehr oft, wenn sie sich mit einem Fuße fangen, — und gehen dann nicht selten, ja, wenn ein Fuß über der Ferse zerbrochen ist, fast jedes Mal zu Grunde. Weit besser ist deswegen im Herbst das Klebegarn, mit $1\frac{1}{2}$ Zoll großen Maschen. Dieses ist ein zartes, seidenes Garn, welches eine Linie starke, oder etwas dickere Schnuren, die große Maschen bilden, hat; auf beiden Seiten sind oben und unten, wie auf den Seiten, also ringsum Schnuren, zur Einfassung, an denen es in Gebüshe senkrecht aufgehängt wird. Es ist 6 Fuß hoch und 10—15 Fuß lang und leistet zum Fange vieler kleiner Vögel vortreffliche Dienste (s. Brehms Vogelfang, Weimar bei Voigt, S. 230 und 415). Die gewöhnliche Falle aber für die Sprosser und Nachtigallen ist

das Nachtigallengärnchen.

Es ist auf folgende Art eingerichtet: Es hat einen, ein Quadrat bildenden Holzrahmen zur Grundlage. An der einen Seite befindet sich ein 2—2 $\frac{1}{2}$ Zoll breites Bretchen. Auf dem Rahmen und unter dem Bretchen ist angebracht ein auf dem Rahmen fest angehefteter, schraubenförmig zusammen gebogener Eisendraht von der Stärke des Eisens eines Nagelbohrers. Dieser Draht muß auf jeder Seite zwei bis drei Ringe bilden, deren letzterer in einen vorn umgebogenen oder mit einem Dehre versehenen, etwas über den Rahmen hinausragenden Arm ausläuft. Dieser Draht wird mit kleinen, durch den Rahmen hindurchgehenden Klammern, deren Spitzen oben auf dem Rahmen umgeschlagen werden, so befestigt,

daß er nicht weichen kann. In der Mitte dieser Seite des Rahmens befindet sich ein durchgehender, länglichrunder Einschnitt, in welchem eine lange, schmale, hölzerne Zunge, hinten mit einem Drahtstifte, so angebracht ist, daß sie beweglich bleibt; sie bekommt vorn zwei Einschnitte. Unter dem einen dieser Einschnitte befindet sich eine ganz kleine, von umgebogenem Drahte gebildete Klammer, welche eine solche Deffnung bildet, daß man einen starken Bindfaden hindurchschieben und an ihr befestigen kann. Am Ende dieses Stückchens Bindfaden befindet sich ein $2\frac{1}{2}$ — $2\frac{3}{4}$ Zoll langes, an beiden Seiten wie ein breiter Keil zugeschnittenes Stellholz, welches durch ein in der Mitte befindliches Loch an dem Bindfaden befestigt ist. Die ganze Oberfläche dieses Rahmens ist mit einem locker darüber liegenden Neze überspannt, dessen Maschen so klein sind, daß man nur die Spitze eines kleinen Fingers hindurchstecken kann. Am Besten ist es, dieses Netz von starker, grüner Nähseide zu fertigen; in deren Ermangelung nimmt man Hanszwirn und färbt ihn grün. Dieses Netz wird mit schwachem Bindfaden, welcher durch die äußersten Maschen und durch die in dem Rahmen befindlichen Löcher gezogen ist, an ihm befestigt. Der Rahmen, welcher hinten 1 Zoll hoch ist, wird in der Mitte seiner Länge nach einem Einschnitte plötzlich nur halb so hoch und von diesem Einschnitte an doppelt, als wäre er durchgeschnitten. Diese vordere obere bewegliche Hälfte des ganzen Rahmens ist mit einem Charniere auf folgende Weise verbunden: Es hat nämlich der freie Theil des Rahmens und die hintere obere Seite desselben einen Einschnitt, in welchem sich hinten und vorne ein Stückchen abgerundetes Blech oder Holz befindet, das hinten und vorn mit einem, aus dem Rahmen durch dasselbe hindurchgehenden Drahtstifte befestigt ist, so daß auf diese Weise ein Gelenk gebildet wird. An jedem Arme der Drahtfeder, welcher rückwärts schlägt, ist ein dünner, aber fester Bindfaden angeschlungen, der über die Walze wegläuft und gerade über ihr am obern Ende des Rahmens befestigt ist, so daß er diesen nach dem untern niederzieht. Noch ist zu bemerken, daß der hintere Abschnitt des vordern obern beweglichen Theiles des Rahmens abgerundet ist, damit er beim Zurückschnellen keinen Widerstand entgegensetze. —

Wenn dieses Nachtigallengärnchen aufgestellt werden soll: wird an die untere Zunge mit einer Stecknadel ein lebendiger Mehlwurm angesteckt, der Boden unter dem Neze wund gemacht, die Stellen, wo die Drahtfäden liegen, etwas ausgehöhlt, so daß das Netz überall glatt aufliegt, die bewegliche Hälfte zurückgelegt, der Bindfaden über den vordern Rahmen des zurückgelegten Theiles hinweggespannt und das an ihm befindliche Stellholz in die im innern Theile des zurückgelegten Rahmens und die auf der obern Seite der Zunge, an welcher der Mehlwurm steckt, befindliche Rinne

(Einschnitt) eingelegt; das Netz möglich weit zurückgeschoben und bei vorsichtigen Vögeln mit Baum- oder Grasblättern völlig bedeckt. Der Sprosser, die Nachtigall oder ein anderer insektenfressender Vogel sieht die wunde Erde, kommt herbei, um Insekten aufzusuchen, will den Mehlwurm abziehen, hebt dadurch das am Faden befindliche Stellholz aus der Kinnne der Zunge heraus und wird sogleich von dem zurückschlagenden Netze bedeckt. Ein solches Schlaggärnchen braucht nicht mehr, als ein Geviertfuß zu halten; ja man hat welche, von noch geringerm Umfange, die den noch vortreffliche Dienste leisten. In diesen Gärnchen fängt man die Sprosser und Nachtigallen.

Die übrigen Fangarten dieser Vögel bitte ich in meinem Vögel-fange, S. 145—152, nachzusehen. Das eben beschriebene Netz hat auch den großen Vorzug, daß es leicht zu transportiren und zu verbergen ist. Unsere Nachtigallenliebhaber tragen es unter dem Rocke und fangen mit dieser sehr zweckmäßigen Falle die Nachtigallen selbst da, wo ihr Fang verboten ist, weil sie das für keine Sünde halten; denn, sagen sie, der liebe Gott habe diese schönen Schläger auch für sie erschaffen, damit sie sich im Zimmer an ihrem Schläge erfreuen sollten.

Der Rothgimpel. Gimpel. Blutgimpel. Dompfaffe. In
 Thüringen Lübig. *Pyrrhula vulgaris*, Briss. *Loxia pyrrhula*,
 Linn. *Pyrrhula major*, *germanica*, *peregrina* et *minor*, Brm.
Pyrrhula sanguinea, Klein. *Pyrrhula europaea*, Vieill.

Unser Gimpel unterscheidet sich von allen verwandten Arten durch den weißen Bürzel und Bauch. Er ist in der Größe bedeutend verschieden. Denn er ist 5" 7" bis 6" 9" lang, wovon auf dem Schwanz 2" 1 bis 4" kommen und 8" 11" bis 10" 6" breit, wovon auf die Schwingenspitze vom Bug an 2" 11" bis 3" 4" gehen. Das Gefieder, durch welches er sich von den übrigen Dickschnäblern sehr auszeichnet, ist lang, weich, weitstrahlig und locker. Die Füße sind sehr klein. Der Schnabel ist bombenförmig; die Farbe nach dem Alter und Geschlechte sehr verschieden.

Das alte Männchen ist ein schöner Vogel; der Schnabel, die Stelle rings um ihn, die Kehle, der Oberkopf, der mit einer breiten, aschgrauen Binde gezierte Flügel und der mittellange Schwanz sind gänzlich dunkelschwarz, der Hinterhals und Rücken schön aschgrau, der Unterrücken und Bürzel blendend weiß, die Wangen und der Unterkörper bis zum weißen Bauche hellroth. Das Weibchen ist auf dem Hinterhalse und Rücken dunkelröthlichaschgrau und auf dem Unterkörper röthlichgrau. Der Augenflecken und Fuß braun. Bei den unvermaußerten Jungen ist nur der Flügel und der Schwanz schwarz und der Oberkörper von der Stirn bis zum weißen Unterrücken rostgelblich röthlichgrau,

der Unterförper aber vom Kinne bis zum weißen Bauche rostgelblichgrau. —

Dieser Rothgimpel zerfällt in folgende Gattungen oder Unterarten:

1. Der große Gimpel. *Pyrrhula vulgaris major*, Brm.

Sein Schnabel ist breit, der Scheitel niedriger als die Stirnleisten; seine Länge beträgt 6'' 9'''.

2. Der deutsche Gimpel. *Pyrrhula vulgaris germanica*, Brm.

Der Schnabel ist ziemlich schmal, der Scheitel höher als die niedrigen Stirnleisten; Länge 6'' 3'''.

3. Der Wandergimpel. *Pyrrhula vulgaris peregrina*, Brm.

Der Schnabel klein, der Scheitel auffallend hoch; Länge 6''.

4. Der kleine Gimpel. *Pyrrhula vulgaris minor*, Brm.

Sein Schnabel ist sehr klein, der Scheitel viel höher als die niedrigen Stirnleisten; Länge 5'' 4—7'''.

Nr. 1 ist ein nordischer Vogel, — ich erhielt ihn aus Schweden; — er kommt aber im Winter auch zuweilen in die hiesige Gegend, sogar bis in die Umgebungen Wiens, in welchen er aber eine seltene Erscheinung ist.

Nr. 2 ist der gewöhnliche Gimpel in unsern Wäldern und geht bis Kärnthén.

Nr. 3 scheint nordöstlich zu wohnen, kommt im Winter nach Mittelddeutschland, nistet aber auch zuweilen in der hiesigen Gegend und unterscheidet sich auch dadurch von den Verwandten, daß er im Jugendkleide einen grauschwarzen Oberkopf und sehr dunkelgrauen Hinterhals und Rücken hat.

Nr. 4 unterscheidet sich durch seine geringe Größe so sehr von seinen Verwandten, daß er mit Recht als eine besondere Art betrachtet werden kann; er ist in der hiesigen Gegend und in Schlesien sehr selten und nur im Winter weniger selten in Pommern

anzutreffen. Er lebt aber wenigstens im Winter bei Lyon allein; alle die ich von meinem Freunde Galliard in Lyon erhielt, gehören zu dieser Subspecies, ebenso auch der spanische.

Der Rothgimpel bewohnt vorzugsweise die Buchenwälder, lebt aber auch in Wäldern, in welchen Laub- und Nadelholz gemischt ist, seltener in reinen Nadelwäldern, am Seltesten aber in reinen Laubhölzern. Er liebt besonders solche Stellen, welche an Aecker und Wiesen oder Schläge grenzen und geht hoch auf den Gebirgen hinauf. Wallengren sagt über seinen Aufenthalt in Skandinavien (Naumannia, 1854, Heft 3, S. 241): „In den Wäldern des nördlichen Schonen habe ich diesen Vogel im Sommer selten angetroffen. Ebenso kommt er auch in Seeland und andern Provinzen des südlichen Schwedens vor, obwohl sehr sparsam, während der Heckezeit aber in den mittlern Provinzen, sowie in Wermland und Uppland und andern wird er gemein und in den Lappmarken trifft man ihn wenigstens bei Gallivare unter 67° n. B. Wahrscheinlich ist es jedoch, daß er hier bis an den Alpenrücken an den Finnmarken und vielleicht gar über diese bis ans Eismeer geht, obwohl er noch nicht von Reisenden dort angetroffen worden ist. Im südlichen Schweden findet er sich jeden Winter in Menge ein.“ So weit Wallengren. In der hiesigen Gegend bemerkt man ihn im Sommer sehr einzeln da, wo an lichten Stellen hochstämmige und niedrige Bäume dicht neben einander stehen und mit Haidekraut besetzte Schläge angrenzen.

Im Oktober fangen die Rothgimpel an zu ziehen oder zu streichen und zwar gewöhnlich in kleinen Gesellschaften oder paarweise, selten einzeln, — doch habe ich schon im Anfange des September junge Vögel nahe bei den Dörfern gesehen; — sie fallen dann besonders auf die mit Haidekraut, Erica, bewachsenen Schläge, um den Samen dieser Pflanze auszuklauben. Deckt der Schnee den Boden zu: dann suchen sie die Sämereien an den Grasarten auf, welche über den Schnee hervorragen. Auch in der guten Jahreszeit lesen sie auf den Schlägen die Sämereien verschiedener Pflanzen und unter den Nadelbäumen den Samen derselben auf. Fangen diese Sämereien an zu fehlen: dann, — oft auch früher, fallen sie auf die Vogelbeerbäume (Ebereschbäume), um die Kerne der Vogelbeeren, welche sie vorzüglich lieben, auszuklauben. Sind diese aufgezehrt, — eine Gimpelgesellschaft wird sehr bald mit den Früchten eines Vogelbeerbaumes fertig: — dann nehmen sie mit den Kernen des Weißdorns vorlieb; sie fressen aber auch sehr gern Erlen- und Birken Samen. Es ist merkwürdig, daß, obgleich sie die Kerne der Vogelbeeren sehr lieben, ihnen diese doch wenig Nahrung geben; denn man findet sie, wenn sie nur diese verzehren, sehr mager. Erlen- und Birken Samen bekommt ihnen besser. Sehr fett findet man die Gimpel fast nie, was um so

auffallender ist, da man glauben sollte, sie müßten dies wegen ihres phlegmatischen Wesens leicht werden.

In der Gefangenschaft ernährt man sie mit Sommerrübsamen, Fichtensamen und etwas Hanf, — zu viel dürfen sie von dem letztern nicht bekommen, sonst werden sie zu fett, — im Herbst und Winter auch mit Vogelbeeren und, wenn man es haben kann, mit etwas Grünem, als klar gehackter Brunnenkresse, Mäusegeschirre, Kreuzgras n. dgl.; Leckerbissen, als Zucker und andere Süßigkeiten sind ihnen nicht gesund. Sand und Kies müssen sie, wie alle Stubenvögel, zur Beförderung der Verdauung erhalten.

In unsern Gegenden nistet der Rothgimpel, nach der Beschaffenheit des Frühjahres, ein oder zwei Mal im Jahre, das erste Mal zu Ende Aprils oder zu Anfang Maïs, das zweite Mal zu Ende Junis oder zu Anfang Julis. Nach Temminck, Manuel d'Ornithologie, p. 340, nistet er auf hohen, im Wenigsten zugänglichen Gabeln der Bäume; allein ich fand die Nester gewöhnlich an lichten Stellen, oft auf einzeln stehenden Buchen, Tannen und Fichten, in einer Höhe von 8—20 Fuß, nicht selten am Stamme, so daß sie schwer zu entdecken sind, aber oft durch das arglose Wesen der Alten verrathen werden. Dieses geht so weit, daß in der Gegend von Dessau einst ein Paar in dem Epheu, mit welchem die Wand eines Gebäudes bekleidet war, sein wenig künstliches Nest anlegte und, als dieses mit den Eiern weggenommen wurde, ein zweites eben dahin baute.

Das Nest besteht äußerlich aus kleinen, dünnen Fichten-, Tannen-, Birken- und andern Reisern, welche oft auch mit Grasshalmen untermischt sind, hat eine zweite Lage von zarten Würzelchen und ist inwendig mit äußerst feinen Wurzelfasern, Bartflechten und einzelnen Reh- und Pferdehaaren, oft auch mit Grasblättern und Bartflechten ausgelegt. Es enthält vier bis fünf weißbläuliche, bleichblaue oder bleichgrünlichblaue mit einzelnen veilchenfarbenen, roth- und dunkel-, auch veilchenbraunen Flecken und Punkten um das stumpfe Ende unordentlich, oft franzartig besetzte Eier. In 13—14 Tagen werden sie von dem, vom Männchen mit Nahrung versorgten Weibchen allein ausgebrütet und von beiden Eltern mit im Kropfe erweichten Samereien groß gefüttert. Die man aufziehen und lehren will, werden frühzeitig aus dem Neste genommen und, wie weiter unten gezeiget werden soll, groß gezogen.

Der Gimpel ist ein etwas träger Vogel, welcher ziemlich langsam fliegt und auf den Bäumen geschickt, auf dem Boden aber etwas ungeschickt herummüßet. Er hat einen flötenartigen, angenehmen, wie jüg oder lüi*) klingenden Lockton, den er im Fluge

*) Daher sein Name Lubi.

und im Singen ausstößt und welcher, nachdem er verschieden modulirt wird, bald Warnungsruf, bald Anlockungs-, bald Klage-ton ist und stets richtig verstanden wird. Der Gesang des Männchens hat einige angenehme, aber auch knarrende, unangenehm klingende Töne. Da auch die Weibchen, obgleich weniger stark singen: so glauben manche Vogelfreunde, es gäbe auch eine graue Art Gimpel, was bekanntlich nicht der Fall ist, da man bei diesen Vögeln nur die oben angeführten Größenunterschiede findet. Eine verwandte Art lebt in Nordasien. —

Der Gimpel gilt so allgemein für einen dummen Vogel, daß der Ausdruck Gimpel ein Schimpfwort geworden ist und einen einfältigen Menschen bezeichnet. Allein dem Gimpel thut man Unrecht, wenn man ihm große Dummheit schuld giebt. Er ist allerdings ein sehr argloser Vogel, welcher die Feindseligkeit des Menschen wenig kennt und deswegen die von dem Hauptfeinde aller Geschöpfe ihm bereiteten Nachstellungen zu wenig achtet und nicht gehörig vermeidet. Allein auch diese Arglosigkeit geht lange nicht so weit, wie bei den Kreuzschnäbeln; denn bei diesen ist es nichts Ungewöhnliches, daß eine durch einen Schuß aufgeschreckte Gesellschaft sich auf dem nächsten Baume wieder niederläßt. Nur die große Liebe zu seines Gleichen kann einen Gimpel veranlassen, an den Ort, an welchem ein Gefährte getödtet wurde, zurückzukehren.

Aber, wird mancher gelehrte Leser fragen, wenn nun der Gimpel einen so unbedeutenden Gesang und soviel Arglosigkeit hat: warum kommt er denn in diese Schrift und zwar hinter die Nachtigallen? Die Antwort hierauf ist sehr einfach. Der Rothgimpel besitzt unter allen mir bekannten Vögeln die Fähigkeit, wieder nachzupfeifen, im höchsten Grade und ist in Deutschland viel leichter zu erhalten, als die hierin ihm ähnliche, weiter unten beschriebene Steindrossel. Er hat einen besondern Trieb, das, was er hört, wieder zu geben. Ein Beispiel anstatt vieler. Der Herr Dr. Richter in Roda meldet mir darüber: „Eine interessante Beobachtung über die erstaunenswerthe Lernbegierde des Rothgimpels will ich mittheilen. In einem Gesellschaftskäfige befinden sich unter andern ein junger aufgezogener Gimpel und ein junger Kanarienvogel. Der letztere fängt eben jetzt an, stark zu singen. So oft er dieses thut: tritt der Gimpel an seine Seite und hört aufmerksam zu, wie selten ein Student der Vorlesung seines Lehrers. Er hat bereits alle Strophen des Kanariengesanges erlernt und trägt sie fleißig vor. Wenn er so fortfährt: wird er ein Sänger ohne Gleichen werden; nur fehlt ihm der Schlag, welcher in der Kehle des Kanarienvogels begrün-

det ist; allein, der Gesang dieses Gimpels hat eine gewisse angenehme Stärke.“ Und ein Vogel, welcher mit solcher Aufmerksamkeit lernt, soll dumm sein? Gewiß nicht. Doch ich führe noch andere Beweise seines Genies an, wenn er in der Nähe des Menschen aufgezogen wird. Man nimmt ihn, wie schon bemerkt wurde, sobald die Schwung- und Steuerfedern hervorgebrochen sind, aus dem Neste und füttert ihn mit Semmel oder Zwieback in Milch, dann mit eingequelltem Sommerrübsamen so lange, bis er die ihm vorgeworfenen, später vorgefetzten Sämereien aufnimmt. Sobald er allein frißt: pfeift man ihm vor, was er lernen soll. Um ihm dazu noch mehr Lust zu machen, begrüßt man ihn mit Verbeugungen, ruft ihn beim Namen, — einen Namen erhält er sehr frühzeitig, — und bezeigt ihm durch Worte und Geberden seine Liebe. Dann fängt man an, ihm mit reinem Tone voll und stark vorzupfeifen, was er lernen soll. Wer nicht gut mit dem Munde pfeifen, aber Flöte blasen kann: bläst ihm auf dieser den Choral oder das Lied vollständig vor. Der Gimpel hört aufmerksam zu und fängt bald an, nachzupfeifen. Nun fährt man mit dem Unterrichte, besonders in den Morgenstunden fort und zwar so viele Tage hinter einander, bis der Vogel die Melodie nicht nur vollkommen aufgefaßt, sondern auch ohne Anstoß und Fehler vorzutragen gelernt hat. Um ihm das erleichtern, tritt man oft zu ihm und beweist ihm auf alle Weise seine Liebe, wozu vor Allen gehört, daß man ihm selbst Futter und Wasser reicht. Es ist durchaus nothwendig, seine Aufmerksamkeit zu fesseln und für sich allein ganz in Anspruch zu nehmen; denn sonst wird er ein Stümper. Es gehört natürlich viel Geduld und Ausdauer zu diesem Unterrichte und vor Allem die Aufmerksamkeit, daß man ihm das Lied, welches er lernen soll, stets in demselben Tone vorträgt. Es versteht sich von selbst, daß man den Gimpeln, da sie die Töne genau so wiedergeben, wie sie ihnen vorgetragen werden, nicht mit einer Drehorgel vorspielen darf; sonst ahmen sie diese erbärmliche Dudelei auch vollkommen nach. —

Allein trotz allen diesen Vorsichtsmaßregeln und trotz aller angewandten Mühe lernen nur wenige Rothgimpel eine Melodie rein und ohne Anstoß vortragen. Viele pfeifen eine Strophe und brechen ab, bringen Etwas aus ihrem natürlichen Gesange oder ganz andere Töne vor und hören auf. Solche Stümper giebt es viele. Ich habe einen gesehen, welcher nach der Strophe eines Chorals das Krähen des Haushahns, die Locktöne der Hausperlinge und andere schlechte Töne hören ließ. Aber ich habe andere gehört, welche einen Choral oder ein anderes Lied so rein und tadellos vortrugen, daß man nur mit Vergnügen zuhörte. Besonders schön klingt ein Triller, wenn er von dem Gimpel

gut ausgeführt wird. Zwei von denen, die ich hörte, zeichneten sich vor allen andern aus. Der eine trug die thüringische, durch ihre Molltöne so schöne Melodie: „Wer nur den lieben Gott läßt walten,“ so vollständig und herrlich vor, daß man von diesem Chorale wirklich ergötzt wurde. Der andere piffte die Melodie des schönen Studentenliedes: „Vom hoh'n Olymp herab ward uns die Freude zc.“ ganz tadellos und sehr schön. Beide sangen nur, wenn ihr Herr sie mit Verbeugungen, Nennung ihres Namens und schmeichelnden Worten und Geberden dazu aufforderte. Ein Jeder von diesen Gimpeln verbeugte sich, machte einnehmende Bewegungen mit dem ganzen Körper und fing nun an, seine schönen Töne hören zu lassen. Der Erste hatte eine besondere Abneigung gegen Frauen. Sein Herr trug in seinem Hause eine Mütze. Da glaubte eine Verwandte von ihm, wenn sie diese Mütze aufsetzte, würde er ihr auch folgen und auf ihre Aufforderung seinen schönen Gesang anheben. Allein alle ihre Bemühungen, schmeichelnden Worte und liebevollen Geberden waren bei diesem Stoiker verloren; er schwieg hartnäckig. Wenn ich aber, oder eine andere Mannsperson zu ihm trat und das Betragen seines Herrn nachahmte: erwiederte er die ihm gemachten freundlichen Bewegungen und trug die erhebende Melodie vollständig vor. —

Es ist unter diesen Umständen nicht zu verwundern, wenn solche Gimpel, wie die beiden zuletzt geschilderten, von den Liebhabern sehr gesucht, theuer bezahlt, — das Stück kostet oft 4 6 Friedrichsd'or, — und sehr hoch gehalten werden; es sind äußerst liebe Vögel. —

Da nun die jungen Gimpel von den Liebhabern sehr gesucht werden: würde es von großer Wichtigkeit sein, sie in der Gefangenschaft zur Fortpflanzung zu bringen. Dieß ist allerdings nicht schwer; allein desto schwerer, flügge Junge von ihnen zu erhalten. Herr Grünz in Limbach schreibt mir über das Brüten des Rothgimpels in der Gefangenschaft: „Er nistet, man mag ihn jung aufziehen, oder alt einfangen, im Zimmer so gut, wie im Gartenhause. Hat man im Gartenhause Nadelbäumchen: so bauen die Gimpel auf diesen gern ein ihrer Natur in der Freiheit gemäßes Nest. Sowohl in der Stube, als im Gartenhause sind bei mir mehre Hecken von vier, fünf, auch sechs Weibchen ausgebrütet worden; allein die Alten erhielten bei allem nur erinnerlichen Futter ihre Jungen nicht länger, als zwei, höchstens drei Tage am Leben. Ich habe mehre Male den Katarienvögeln Gimpelster untergelegt; allein nur ein einziges Mal glückte es mir, daß ein zum ersten Mal brütendes Weibchen ein junges Gimpelmännchen ausbrütete und wirklich aufzog. Jetzt hoffe ich

nun mit diesem Gimpelmännchen und einem Kanarienvogelweibchen Junge zu ziehen; zwei Jahre nach einander ging die Paarung wirklich vor sich, das Kanarienvogelweibchen legte auch Eier, allein sie waren nicht befruchtet."

Es ist sehr möglich, daß das Ausbrüten des Gimpeltees von einem Kanarienvogelweibchen nicht ohne Einfluß auf die Unfruchtbarkeit der Eier des mit dem Gimpelmännchen gepaarten Kanarienvogelweibchens gewesen ist, da man doch, wie wir oben bei dem Kanarienvogel gesehen haben, schon vom Gimpel und Kanarienvogel Bastarde gezogen hat. Es ist bekannt, daß die in den ägyptischen Brütöfen ausgebrüteten Haushennen zwar Eier legen, diese aber alle unfruchtbar sind. Es wäre also auch möglich, daß ein, von einem andern Vogel, als dem Gimpelweibchen ausgebrütetes Gimpelmännchen zur Fortpflanzung wenig tüchtig ist. —

Da nun, wie wir gesehen haben, die Rothgimpel sich in der Gefangenschaft sehr leicht paaren und auch die Eier gut ausbrüten: so muß man auf Mittel denken, die ausgekrochenen Jungen glücklich aufzubringen. Dazu führen folgende beiden Wege:

1) Man gewöhnt die zahmen Gimpel zum Aus- und Einfliegen. Ist das einmal gelungen, was bei diesen zutraulichen Vögeln nicht schwer hält: dann werden die alten Rothgimpel in der Freiheit die für ihre zarten Jungen passende Nahrung auffuchen und sie gewiß nicht verhungern lassen, zumal wenn für sie die gewöhnliche Nahrung und für die Jungen das für die jungen Kanarienvögel geeignete Futter bei dem Neste bereit steht. Ich glaube, wenn man den alten Rothgimpeln zu der Zeit, in welcher ihre Eier dem Auskriechen nahe sind, eine Oeffnung in ihrem Behältnisse zum Ein- und Ausfliegen macht, daß sie dann von selbst wieder kommen werden, weil sie ihre Jungen sehr lieben.

Die Sache verdient gewiß versucht zu werden. —

2) Allein noch weit sicherer ist folgendes Verfahren. Man fängt das Weibchen der Gartengrasmücke von ihren Eiern oder Jungen weg, steckt es, sobald die Gimpel ausgekrochen sind, nach Entfernung der Alten in das Behältniß und setzt das für die jungen Gimpel geeignete Futter, dasselbe, welches man den jungen Kanarienvögeln giebt, in die Nähe des Gimpelnestes. Da, wie bekannt, die Gartengrasmückenweibchen, wenn sie vom Neste weggefangen sind, alle in ihre Nähe gebrachten jungen Vögel, wenn Nahrung vorhanden ist, füttern: so ist gar kein Zweifel, daß sie sich der hilflosen jungen Gimpel annehmen und ihnen Futter bringen werden. Haben die Kanarienvögel den einen von ihnen ausgebrüteten jungen Gimpel aufgefüttert:

Die Schwarzamsel ist nach den oben genannten Subspecies von sehr verschiedener Größe. Das alte Männchen hat einen citronengelben Schnabel und Augenlidrand, einen braunen Augenstern, dunkelbraunen Fuß und ein tiefschwarzes, sammetartiges Gefieder ohne Glanz. Das alte Weibchen ist auf dem Oberkörper mattschwarz, auf dem untern schwarzgrau, bis zur Oberbrust weißlich und rostfarben gefleckt; der Schnabel ist nie ganz gelb. Je jünger die Weibchen, desto lichter und rostbrauner ist das Gefieder. Die Jungen haben auf schwarzbraunem Oberkörper rostgelbe Schäfte und auf rostfarbigem Unterkörper bräunliche Quersflecken. — In Südfrankreich kommen Weibchen vor, deren Unterkörper fast rein rostroth, kaum merklich dunkler gefleckt ist.

Sie zerfällt in folgende Unterarten:

1. Die große Schwarzamsel. *Merula vulgaris major*, Brm.

Sie ist die größte von allen Amseln, 10'' 4''' lang, wovon der Schwanz 4'' 3''' wegnimmt und 15'' 6''' breit, wovon die Schwingenspitze vom Bug an 4'' 10''' mißt. Der Scheitel ist stark erhöht.

2. Die Fichtenamsel. *Merula vulgaris pinetorum*, Brm.

Sie ist merklich kleiner, als Nr. 1, nur 9¹⁰/₇ lang, mit 9¹⁰/₇ langem Schnabel, ziemlich hohem Scheitel und mittellangen Nägeln.

3. Die Stockamsel. *Merula vulgaris truncorum*, Brm.

Sie ist groß, wie Nr. 2, mit ebenso langem Schnabel, aber nur sanft erhöhtem Scheitel und mittellangen Nägeln.

4. Die hochköpfige Schwarzamsel. *Merula vulgaris alticeps*, Brm.

Sie ist merklich kleiner, als alle vorhergehenden, mit 8¹⁰/₇ langem Schnabel, buckelartigem Scheitel und ziemlich kurzen Nägeln.

5. Die krainsche Schwarzamsel. *Merula vulgaris carnio-lica*, Brm.

Sie ist merklich kleiner, als alle vorhergehenden, mit wenig hohem Scheitel und kurzen Nägeln.

Es giebt, obgleich selten, weiße und weißgefleckte Amfeln. Ein Männchen mit weiblicher Zeichnung ist mir noch nicht vorgekommen, obgleich Bechstein behauptet, daß es solche gäbe; aber sehr dunkle Weibchen, welche für Männchen gehalten wurden, besitze ich in meiner Sammlung. Da die jungen Männchen oft nicht dunkler als die Weibchen sind: so rümpft man, wenn man junge Amfeln aufzieht, diesen, um die Männchen zu erkennen, an der Brust einige Federn aus; wachsen diese schwarz nach: so ist der Vogel ein Männchen, kommen braune zum Vorschein: ist er ein Weibchen. Den schwarzen Schnabel haben die Männchen noch nach der ersten Mauser, im Herbst aber färbt er sich bei ihnen gelb.

Die Schwarzamsel ist sehr weit verbreitet, denn sie lebt von Scandinavien bis nach Kärnthén; von Ungarn bis Spanien, doch geht sie nicht so hoch nördlich hinauf, wie die Ringamsel. Wallengrenn sagt von ihrer Verbreitung in Schweden: „Die Schwarzdrossel gehört eigentlich mehr den südlichen und mitt-

lern Provinzen unserer Halbinseln an und ist dort sehr zahlreich; nimmt aber gegen Norden ab und wird dort selten, wo sie von der Ringamsel ersetzt wird. Ueber den Polarkreis dürfte sie wohl kaum hinausgehen. Man trifft sie jedoch in den Lappmarken, sowie, z. B., bei Nyckelse und Hornastran, welches letzteres die nördlichste Stelle (60° n. B.) ist, wo man sie angetroffen hat. Im südlichen Schweden bleibt sie noch während des Winters in größerer Menge.“ —

Die Schwarzamsel bewohnt das dichte Gebüsch der Nadel- und Laubhölzer. Nr. 1 lebt wahrscheinlich nördlich oder nordöstlich von Deutschland oder wenigstens von Mitteldeutschland; denn sie kommt nur in harten Wintern und zwar selten bei uns vor. Nr. 2 und 4 bewohnt unsere Nadel-, Nr. 3 unsere Laubwälder und Nr. 5 lebt in Tyrol und Kärnten. Sie hält sich aber auch an buschreichen Flußufeln, in englischen Gärten und an andern baum- und buschreichen Plätzen auf. Ich habe sie auch in den Alleen großer Städte, namentlich bei Dresden und Leipzig getroffen. Im Winter wandern die Weibchen fast alle aus unserm Vaterlande weg, die Männchen aber bleiben, wenn der Winter nicht sehr streng ist, wie z. B., der Januar 1830 und der Februar 1855, großen Theils an den offenen Quellen in unsern Thälern. Im Januar 1822, im Februar 1827 und im April 1836 starben die meisten Amseln unserer Gegend und dennoch gab es in den Sommern der genannten Jahre einzelne Paare in unsern Wäldern. Es mußten also doch in jenen Jahren andere Amseln eingewandert sein. Ein deutlicher Beweis, daß die Amseln wandern, was bei Nacht geschieht, ist der Umstand, daß man schon auf Island Schwarzamseln angetroffen hat, wo sie den Sommer über nicht leben und wohin sie nur aus Scandinavien als verirrte Vögel gekommen sein können. —

Die Schwarzamsel verbirgt sich sehr gern in dichtem Gebüsch, setzt sich aber beim Singen auf die Spitzen der Bäume und kommt außerdem nur beim Aufsuchen der Nahrung, welche in Larven, vorzüglich in denen der Sippe *Tenebrio*, in Käfern und andern Insekten, Würmern und Beeren, besonders in Vogel- und Wachholderbeeren, auch Rüschen besteht, auf freie Plätze und entlaubte Bäume. Auf der Erde macht sie große Sprünge und eilt bei Annäherung eines Feindes sogleich dem nächsten Gebüsch zu; ebenso stürzt sie sich, wenn sie während des Singens ein ihr gefährliches Geschöpf erblickt, sogleich fast senkrecht in das Gebüsch herab. Ihr Flug ist ziemlich schnell und geht fast gerade aus, doch selten weit in einer Strecke fort. Im Herbst kommen diese Amseln aus den Wäldern auf die Vogelbeerbäume und im Winter dahin, wo der Schnee schmilzt, an die der Sonne sehr ausgelegten Anhöhen und Berge. Sie sind schon und vorsichtig und

entgehen dadurch manchen Gefahren. Sie nisten jährlich zwei Mal, das erste Mal im März oder April, das zweite Mal im Mai oder Juni. Das Nest steht auf kleinen Bäumen oder in dichtem Gebüsch, 3—20 Fuß hoch, das von Nr. 2 zuweilen auch auf dem Boden an einem Baumstrunke oder Stocke, daher der Name Stockamsel, ist von Reisern, zarten Wurzeln, Grasshalmen, Moos und Erde ziemlich fest und gut gebaut, inwendig mit zarten, dünnen Grasshalmen und langen, dünnen Grassblättern ausgelegt und enthält 4—6 blaßgrüne, oder blaulichgrüne röthlich und braunroth gefleckte Eier.

Dem Freunde der Stubenvögel ist die Schwarzamsel ein außerordentlich angenehmer Vogel. Schon ihre Gestalt und die eigenthümliche, sammetschwarze Farbe, gegen welche das Gelb des Schnabels und der Augenlider sehr schön absteicht, hat etwas Einnehmendes. Man giebt ihr einen großen Käfig, zwei Mal wöchentlich feuchten Sand, auf beiden Enden ausgehöhlte Sitzstangen, wie bei den Kanarienvögeln, der Schmarogersinsekten wegen und ernährt sie mit dem oben angegebenen Universalfutter, wovon sie ziemlich viel verzehrt. Sie braucht viel Wasser und Sand, weil sie sich oft und tüchtig badet. Sie legt sich nach dem Baden auf den feuchten Sand, wo sie oft Stunden lang bleibt und beständig singt. Ihr Gesang hat für den Liebhaber etwas außerordentlich Angenehmes; denn er hat etwas Flötenartiges und wenn auch keine besondere Abwechslung, doch so volle und liebliche Töne, daß man ihm mit wahrer Freude zuhört. Ueberdies ertönt er fast das ganze Jahr*), im Winter leiser, aber mannichfaltiger**) und sehr angenehm. Die Gefänge der oben genannten Subspecies sind etwas verschieden; doch ist es schwer, zu sagen, welchem von ihnen der Preis gebührt.

Da nun die Amsel in der Freiheit bis in die Nacht ihren flötenartigen Gesang hören läßt, — die hiesigen Vögelfreunde sagen: „sie pfeift, bis es finster wird.“ — ist es nicht auffallend, daß sie in der Gefangenschaft bei Kerzenlicht singt, und zwar um so eifriger, je älter sie wird. Ja man kann sie auch, wie oben bei den Sprossern und Nachtigallen gezeigt worden ist, nach Herrn Eltens Verfahren, — man setzt den auf drei Seiten dunkel gemachten Käfig im Anfang Aprils mit der hellen Seite

*) Der Herr Graf v. Souchy-Drothkaumont in Wien besaß eine Schwarzamsel, welche, acht Tage der stärksten Mauer ausgenommen, das ganze Jahr sang.

**) Es ist merkwürdig, daß der leise Gesang vieler Vögel mannichfaltiger ist, als der laute. Das habe ich bei dem Pirol, dem Gausrottschwanz, der Gärten-, rost- und klappernden Gänsmücke, den schwefelgelben Bachstelzen, Goldhähnchen und andern bemerkt.

auf ein Blumenbret und stellt acht bis zehn Nächte nach einander zwei Lichter in das Fenster, — zu ganzen oder halben Nachtsängern machen, was außerordentlich angenehm ist; denn ihre flötenartigen Töne klingen in der stillen Nacht noch viel lieblicher, als am geräuschvollen Tage. —

Die aufgezogenen Amfeln sind, wenn sie nicht gelehrt, — die hiesigen Vogelfreunde sprechen unrichtig gelernt, — worden, dem ächten Kenner wenig lieb; denn sie tragen ihren herrlichen Waldgesang nicht unverfälscht vor, sondern mischen schlechte Töne mit ein und schreien unangenehm laut und durchdringend. Allein, wenn sie gehörig unterrichtet sind: haben sie für den Liebhaber einen großen Werth. Es gehört außerordentlich viel Geduld und Ausdauer dazu, einen Vogel zu lehren. Wer einer Amfel ein Lied beibringen will, muß 1) recht gut, voll und rein mit dem Munde pfeifen, oder auf der Flöte blasen können; 2) Lust und Zeit haben, der Amfel das Lied, versteht sich, stets in demselben Tone Stunden lang vorzutragen und zwar besonders in den Morgenstunden; 3) muß er seine Schülerin durch Liebkosungen aller Art an sich fetten, daß sie ihm mit voller Seele zugethan ist, und mit großer Aufmerksamkeit auf ihn hört; 4) muß er von seiner Amfel alle andern Vögel entfernen; denn wenn sie gut werden soll: darf sie nur das Lied hören, welches sie lernen soll; 5) muß er nach der zweiten Mauser noch seinen Unterricht fortsetzen, damit der Vogel recht fest im Vortrage werde. —

Allein, bei aller Mühe gelingt es doch nur selten, eine Amfel zu erhalten, welche das ihr beigebrachte Lied vollständig und rein vorträgt; die meisten bleiben Stümper; denn die Schwarzamfel ist weit weniger aufmerksam und gelehrig, als der Rothgimpel. —

Die Vögelliebhaber der hiesigen Gegend lehren ihren Amfeln gewöhnlich das sogenannte Trompeterstückchen; allein, da die meisten Schwarzamfeln, welche ein Lied gelernt haben, dieses weniger schön, als die Rothgimpel vortragen, theuret zu erhalten und weniger lebenswürdig, als diese sind: werden sie nicht mit Friedrichsdoren, sondern nur mit Thalern bezahlt. Es versteht sich von selbst, daß man die Amfeln, welche man lehren will, frühzeitig aus dem Neste nehmen und bald zu unterrichten anfangen muß.

Ich glaube gewiß, daß man in einem Gewächs- oder großen Gartenhause, dessen Boden mit Gesträuch bepflanzt ist und in welchem ein Drahtgitter einen Theil der Fenster vertritt, die Schwarzamfeln zur Fortpflanzung bringen kann, was dem Liebhaber, welcher ein solches Haus bauen und diesen Versuch anstellen kann, gewiß große Freude machen wird. Die Alten werden die Jungen Anfangs mit Ameiseneiern, später mit dem oben beschriebenen Universalfutter leicht ernähren können. —

Man fängt die Amseln in der Schneuße, mit vorgehängten Vogelbeeren, auf dem Tränk- und Vogelherde*), mit dem Vogelbomse, dem Schlagneze, — das letztere muß natürlich viel größer sein, als das bei der Nachtigall beschriebene, — und in dem Erdkasten. Der letztere wird so gefertigt:

Man gräbt da, wo sich die Amseln gern aufhalten, ein quadratartiges, $1\frac{1}{2}$ Fuß langes und breites und 9 Zoll tiefes Loch in die Erde, dessen Wände senkrecht und glatt sein müssen, und fertigt einen Gitterdeckel von Weidenruthen, welche in einen Rahmen von Holzstäben eingelassen sind. Dieser ist an der einen Seite mit in die Erde gesteckten Haken so über dem Kasten befestigt, daß man ihn aufheben und niederlassen kann. In der Mitte des Kastens wird ein 5 Zoll über den Boden vorstehender, oben gerade abgeschrittener Pflöck eingesteckt, und nachdem der Deckel mit einem Steine beschwert ist, mit einer Ruthe, die einen Kreis bildet, und kreuzweise über einander gelegten Spänen, oben mit einem Strebehölze, wie ein Weisenkasten aufgestellt, nachdem man Vogelbeeren hineingeworfen, den Schnee ringsum weggekehrt und einen Zaun von grünen Reisern um den freien Platz gemacht hat. —

*) Siehe Brehms vollständigen Vogelfang. Weimar bei Voigt 1855.

Der Bluthänfling. (Hänfling, grauer, gelber Hänfling.)
Canabina vulgaris, Brm. (Canabina pinetorum, major, ar-
bustorum et minor, Brm. Fringilla canabina, Linn.)

Der Bluthänfling ist ein schöner und beliebter Vogel von 5" bis 5" 6" Länge und 9" Breite. Das alte Männchen im Prachtkleide: der Schnabel ist hornfarben, der Augenstern und Fuß braun, der Vorderkopf hellblutroth, der Hinterkopf und Nacken, die Kopf- und Halsseiten sind grau, der Mantel ist rostbraun, der Bürzel weißlich, die schwarzen Schwung- und Steuerfedern sind fast alle weiß gefantet, der Vorderhals ist braun gefleckt, der Kropf und die Brustseiten sind brennend blutroth, der übrige Unterkörper ist weiß, an den Seiten hellbraun. Die einjährigen Männchen sind weniger schön, als die alten und im Herbst ist das Roth und Braun matt und unter grauen Federfanten versteckt. Das Weibchen ist auf dem Mantel tiefbraun gefleckt und auf dem graugelblichen oder schmutzigweißen Unterkörper ganz ohne Roth bis zur Unterbrust mit hellbraunen Längsflecken besetzt. Die Jungen ähneln dem Weibchen, sind aber oben rostbrauner und bekommen im freien Zustande in der ersten Mauser, wenn sie männlichen Geschlechts sind, in der Gefangenschaft nie die rothe Brust. Auch die alten Vögel verlieren sie im Käfige, wenn sie nicht fast fortwährend der freien Luft ausgefetzt sind; sie werden sogenannte graue Hänflinge, welche man mit etwas schönerer Zeichnung auch in der Freiheit, obgleich nur selten, antrifft. Es giebt auch, jedoch ebenso selten, gelbbrü-

stige Hänflinge, deren Brust eine citronen- oder strohgelbe Farbe hat. Sehr merkwürdig ist der Umstand, daß sich der männliche Bluthänfling ausfärbt, d. h. bis kurz vor der Mauser eht immer höheres Roth bekommt; im Herbst ist er braunroth, gegen das Frühjahr oder in demselben rosenroth, im Julius hochblut- oder scharlachroth.

Der Bluthänfling zerfällt in folgende Subspecies, denn es giebt von ihm:

**1. Den großen Bluthänfling. *Canabina vulgaris major*,
Brm.**

Er ist 5^{1/2} — 6^{1/2} lang mit dickem Schnabel.

**2. Der Buschbluthänfling. *Canabina vulgaris arbustorum*,
Brm.**

Er ist merklich kleiner, als Nr. 1, hat einen viel kleineren Schnabel und hohen Scheitel.

**3. Den Fichtenbluthänfling. *Canabina vulgaris pictorum*,
Brm.**

Noch kleiner, als Nr. 2, mit schwächerem Schnabel und niedrigem Scheitel.

**4. Den kleinen Bluthänfling. *Canabina vulgaris minor*,
Brm.**

Er ist der kleinste Bluthänfling, nur 4^{1/2} — 9^{1/2} lang und hat einen sehr kleinen Schnabel.

Nr. 1 lebt sehr einzeln hier und in der Niederlausitz, Nr. 2 in unsern Laubwäldern und Gärten, Nr. 3 in unsern Fichtenwäldern, Nr. 4 in Scandinavien und Pommern, selten hier. Der Bluthänfling ist noch weiter verbreitet, als die Schwarzamsel. Denn er geht von Scandinavien bis nach Nordafrika herab, und von Ungarn bis nach Spanien; allein sehr weit nördlich steigt er nicht hinauf; denn Wallengren sagt von ihm: Naum., 1854, Heft 3, S. 240: „Der Rothhänfling gehört nur den südlicheren und mittleren Landschaften unserer Halbinsel (Scandinavien) an. In Norwegen geht er bis Dovrefjell, aber in Schweden ist er

schon im südlichen Dalekarlien ein sehr seltener Seevogel und verschwindet zwischen dem 61° bis 62° n. B. ganz und gar. In Schonen wenigstens überwintert er zum Theil, in den übrigen Provinzen aber zieht er im Herbst fort und kommt im Frühjahr wieder.“ In unserm Deutschland ist er an den meisten Orten gemein, an andern seltener. Er ist ein gesellschastlicher Vogel, welcher nur zur Brutzeit paarweise lebt, nach derselben mit seinen Jungen familienweise herumstreicht, sich dann mit andern Familien in Flüge vereinigt und im Spätherbst und Winter mit andern Dickschnäblern, mit Edel- und Buchfinken, Grünlingen, Feldsperlingen und Goldamern in Herden zusammenhält. Zur Brutzeit zieht er die hügeligen Gegenden den ebenen vor, und liebt besonders solche, welche in der Sonne liegen und mit Fichten-, Wachholder- und anderem dichten Gebüsch besetzt sind. Befinden sich noch Bäume in der Nähe: dann hat er Alles, was er wünscht; denn er setzt sich beim Singen gern auf ihre Wipfel. Die tiefen Wälder und hohen Gebirge liebt er nicht, sondern in unsern Gegenden besonders die Borhölzer, welche Fichtendichte haben, mit Wiesen abwechseln und an Felder grenzen. In gelinden Wintern bleibt er hier, in harten aber verläßt er uns, kommt jedoch gewöhnlich in den ersten Tagen des März zurück. —

Es ist ein munterer, flüchtiger und ziemlich scheuer Vogel. Sein Flug ist leicht, geht in großen Bogen fort, wird aber vor dem Sichniedersetzen schwebend. Er nähert sich im Fluge oft so dem Boden, daß man glaubt, er wolle sich niedersetzen; er hebt sich aber wieder und fliegt noch eine große Strecke weit fort. Auf der Erde hüpfet er ziemlich geschickt herum. Er setzt sich gern frei, besonders beim Singen, deswegen sieht man ihn fast immer auf den Spitzen der Bäume und Büsche. Sein Lockton ist stark und angenehm, aber schwer zu beschreiben. Der Gesang des Männchens, welcher in der Freiheit vom März, zuweilen schon vom Februar an, bis in den August, im Zimmer fast das ganze Jahr ertönt, ist stark, schlagartig und sehr angenehm; denn er hat etwas Heiteres und Fröhliches. Die Jungen singen oft an schönen Herbsttagen im November und December. Von seiner Geschicklichkeit, ein Lied pfeifen zu lernen, weiter unten; die Weibchen singen auch, aber nur wenig und sehr unvollkommen. —

Der Bluthänfling nimmt seine Nahrung nur aus dem Pflanzenreiche und frist ölige und andere Samereien, namentlich die Samereien der Kohlrarten, des Mohns, Hanfs, Rapses und Rübsamens, Löwenzahns, Wegebreites, Vogelwegtritts, der Kornblumen und verschiedener Grasarten. Auch die Jungen füttert er mit im Kropfe erweichten Samereien. —

Er nistet jährlich wenigstens zwei Mal; das erste Mal im April, das zweite Mal zu Ende Mai's oder im Juni. Da man aber auch im August ausgestogene Junge findet: ist es wahrscheinlich, daß er, wenn er bei einer der Bruten verstört worden ist, noch ein Mal später, oder zuweilen drei Mal im Jahre nistet. —

Das Nest steht in dichten Büschen, in dichten Dickigen oder in einzelnen dichten Fichten-, Wachholder-, Weißdorn-, und andern Büschen, in einer Höhe von 2—6 Fuß; eins heiße ich, welches auf einer Kiefer 8 Ellen hoch gebaut war. Es besteht äußerlich aus Reiserh, Würzelchen, Gras- und Heidekrautstengeln; diese Stoffe werden in der zweiten Lage feiner und haben eine schöne Ausfütterung von Wolle und Haaren, gewöhnlich von Pflanzen-, besonders Distelwolle, welche nur selten fehlt. Es ist ziemlich dicht und gut gebaut; besonders schön ist die innere Ausfütterung. Es enthält vier bis fünf eingestaltige, zart- und glattschalige, weiß-blauliche oder blaulichweiße, mit einzelnen blaßrothen Flecken, dunkelrothen und zimmetbraunen Punkten, welche am stumpfen Ende oft einen Kranz bilden, besetzte Eier, welche von dem vom Männchen mit Nahrung versorgten Weibchen in dreizehn bis vierzehn Tagen ausgebrütet werden. Beide Gatten sind sehr zärtlich gegen einander, füttern gemeinschaftlich und fliegen stets zusammen.

Die Jungen, welche man unterrichten will, nimmt man zeitig aus dem Neste und füttert sie Anfangs mit Semmel oder Zwieback und Milch; später mit eingequelltem Sommerrübsamen auf und pfeift ihnen mit dem Munde oder bläst ihnen auf einer Flöte das Lied vor, welches sie lernen sollen. Die beim Abrichten der Gimpel und Amseln gegebenen Regeln passen auch für den Unterricht der jungen Hänflinge und bei Geschick, Geduld und Ausdauer kann es wenigstens bei den fähigen, — es giebt unter den Vögeln, wie unter den Menschen, fähige und unfähige, — gelingen, daß sie ein Lied, oder das sogenannte Trompeterstückchen, welches die Vögelfreunde unserer Gegend besonders lieben, recht hübsch vortragen. Sie haben zwar weder die Stärke und Fülle der Amsel, noch das Flötenartige des Gimpels; allein ihr Lied klingt doch recht schön, und im Futter sind sie viel leichter zu erhalten und viel billiger, als die Schwarzamseln. Sie lernen aber auch Gesänge anderer Vögel; ich habe ein Männchen gesehen, welches den Schlag des Edelstinken täuschend nachahmte und eins besaß, welches neben dem seinigen den Zeisiggesang hören ließ. Damit das der, welcher das Lied pfeifen soll, nicht thue, müssen während der Lehre alle andern Vögel aus dem Zimmer des Schülers entfernt werden. —

Die Weibchen lernen auch, aber unvollständig. Ich besaß eins, welches sein Liedchen sehr unvollkommen gelernt hatte und es deswegen auch sehr stümperhaft vortrug.

Die aufgezogenen Jungen lassen sich aber auch, und deswegen haben sie für den Vogelfreund einen sehr großen Werth, leicht zur Fortpflanzung bringen, wenn es auch nicht bei allen gelingt. Man bringt sie in ein mit Gebüsch besetztes Gartenhäus und giebt ihnen auf einem mit Blech beschlagenen Pfahl ihr Futter, wirft ihnen Baustoffe auf den Boden und macht ihnen von Draht gestrickte Nester. Sie füttern diese entweder aus, oder bauen sie sich selbst naturgemäß in das Gebüsch, brüten ihre Eier mit Sorgfalt aus und verlassen ihre Jungen selbst dann nicht, wenn sie mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Diese Behauptungen sind keine willkürlichen, sondern auf mehrjährige Erfahrung, welche Herr Grünz in Limbach gemacht hat, wohl begründete. Außer dem Sommerrübsamen giebt man ihnen Sand, Salz und oft etwas Grünes, als Kreuzkraut, Mäusegeschir, Salat und im Winter klar gehackten Kohl, Rapünzchen zc.

Man fängt sie auf dem Finken- und Träntheerde*) und auf der Locke.

Diese letzte Art ist die gewöhnlichste und leichteste und verdient deswegen hier eine kurze Beschreibung. Man macht sich einen Lockbusch, entweder von einem sehr dichten Fichtenbusche, einem sogenannten Filze, welchen man auf einen 6 Fuß hohen Stab fest bindet, oder von einem 6 Fuß hohen Eichenbusche, welcher seine Blätter noch hat, zurecht, spitzt ihn unten zu und schneidet oben, an der Krone, die Zweige so ab, daß sich kein Vogel auf sie setzen kann. Die Stümpfe dieser Zweige spaltet man in die Länge, so daß man Leimruthen hineinstecken kann. Mit diesem Lockbusche, einem Bluthänflinge, welcher schön singt und gut lockt und den nöthigen Leimruthen begiebt man sich im März auf eine Anhöhe mit Tagesanbruch, schiebt den Lockbusch an einer Stelle, an welcher der Hänflingszug stark ist, in die Erde, besetzt ihn mit Leimruthen, setzt den Lockhänfling unter denselben, deckt den Käfig desselben mit grünen Reifern zu und stellt sich 60 — 70 Schritte vor demselben hin. Der Hänfling in dem Käfig lockt die vorüberfliegenden an, diese folgen dem Tone, setzen sich auf die Leimruthen und bleiben an ihnen kleben. Der Vogelfänger eilt hinzu, nimmt sie ab, reinigt die Ruthen von den Federn, stellt sie wieder auf, steckt den gefangenen Vogel in ein Säckchen oder in einen Käfig und wartet den Fang bis 10 Uhr ab. Wo der Zug stark ist, fängt er mehre an einem Morgen.

*) Siehe Brehm's Vogelfang.

Die Steindrossel. (Steinamsel. Steinmerle.) *Petrocincla saxatilis*, Vig. (*Petrocosyphus saxatilis*, vulgaris, vulgaris Gourcyi et polyglottus, Brm. *Merula saxatilis*, Briss. *Turdus saxatilis*, Linn.)

Die Steindrossel ist einer unserer schönsten und angenehmsten Stubenvögel, ziemlich so groß, als unsere Rothdrossel, 7^{1/2} 2^{1/2} bis 8^{1/2} 2^{1/2} lang und 13^{1/2} 10^{1/2} bis 14^{1/2} 10^{1/2} breit, aber schlanker, knapper, mit kürzerem Schwanz und längeren Flügeln. Sie hat eine doppelte Mauser und deswegen ein sehr verschiedenes Kleid im männlichen Geschlechte.

Das alte Männchen im Hochzeitskleide. Der Oberkopf, Hinterhals und Vorderhals ist schön graublau, der Flügel und Rücken braun, der Unterrücken weiß, der Schwanz, die Brust und der Bauch prächtig hochroth. Im Winter hat der Oberkörper rostgraue und der Unterkörper graue und schwärzliche Federänder, durch welche die schöne einfarbige Zeichnung des Hochzeitskleides sehr geschächt erscheint. Das Weibchen unterscheidet sich sehr von dem Männchen. Der Oberkörper ist mattbraun, mit dunklern Schäften und weißen, braun begrenzten Flecken besetzt, der Vorderhals weiß oder gelblich, der übrige Unterkörper blaßroth oder rostgelb, mit dunkeln Federkanten, durch welche er sehr gefleckt wird. Das Männchen nach der ersten Mauser ist auf dem Oberkörper schwärzlichgraubraun mit rostgelbgrauen Federändern, der Unterkörper ist rostgelbroth, an der Kehle weißlich mit schwärzlichen Quersflecken, welche bei einigen halbmondförmig und noch überdieß an der Spitze rostgelb sind, wodurch bei diesen eine sehr geschächte Zeichnung entsteht. Bei allen diesen

Steindrosseln sind die beiden mittlern Steuerfedern schieferfarben, die Füße, der Schnabel und die Augensterne braun.

Die Jungen haben einen hellen Schnabel und helle Füße, auf braungrauem, oft auch ins Aschgraue ziehendem, auf dem Unterrücken stets aschgrauem Oberkörper rostgelbliche oder weißliche, vorn schwärzlich eingefasste Fleckchen, schwärzliche, rostfarbig und rostgrau gekantete Schwungfedern und auf gelblichgrauem Unterkörper schwärzliche, Wellenlinien bildende Spitzenränder. Sie ähneln sehr einem jungen Baumrothschwanz.

Es finden sich unter diesen Vögeln folgende Subspecies:

1. Die große Steindrossel. *Petrocincla saxatilis vulgaris*, Brm.

Der Schnabel ist lang und etwas bogenförmig, der Scheitel bedeutend erhöht. Länge 8¹/₂ 2¹/₄.

2. Die Spottsteindrossel. *Petrocincla vulgaris polyglotta*, Brm.

Der Schnabel mittellang und dünn, der Scheitel wenig erhöht. Länge 7¹/₂ 8¹/₄.

3. Gourcy's Steindrossel. *Petrocincla vulgaris Gourcyi*, Brm.

Der Schnabel ist etwas kurz, der Scheitel nicht höher, als die gewölbte Stirn. Länge 7¹/₂ 2¹/₄.

Nr. 1, die große Steindrossel bewohnt Ungarn und wahrscheinlich auch einen Theil von Deutschland; denn man findet sie in Böhmen, am Rheine, auf dem Diwin in der Lausitz und im Hannoverschen, — diese beiden zuletzt genannten Gegenden sind ohne Zweifel die nördlichsten Wohnplätze der Steindrossel, — im Winter besucht sie auch Nordafrika.

Die Spottsteindrossel, Nr. 2, lebt im südwestlichen Europa und Gourcy's Steindrossel, Nr. 3, in Italien, namentlich bei Triest, hat aber auch schon bei Lemberg gebrütet. Sie ist bei Zerbst, Jena und Gera, vier Stunden von hier, auch mitten im Thüringer Walde, nicht weit von Jella, St. Blasii, wie ein Stück meiner Sammlung beweist, auf dem Zuge gefangen worden*). Sie liebt die hochliegenden Felsen und Burgtrümmer und hohen

*) Sie soll auch in dem Felsenthale bei Schwarzburg gebrütet haben.

Ihürme, in Sardinien die hohen Gebäude der Städte und Dörfer, in Spanien nur die hohen Felsen, ist sehr scheu und flüchtig, sitzt gern hoch und sucht den Nachstellungen mit vieler Klugheit zu entgehen. —

Ihre Nahrung besteht in verschiedenen Insekten, besonders in Käfern, welche sich an hochliegenden Orten aufhalten, in Insektenlarven, auch in Heuschrecken, im Herbst wohl auch in Beeren, sonst würde sie sich nicht in Dornen fangen. Sie lauert ihrer Beute sitzend auf, und ergreift sie, rasch auf sie zuspringend oder sie im schnellen Fluge verfolgend. Sie baut jährlich ein oder zwei Mal in Felsenrisen oder auf hohen Gebäuden ein Nest von zarten Wurzeln, zu welchem man schwer gelangen kann, und legt vier bis fünf eigestaltige, zart- und glattschalige, rein blaugrüne Eier, welche denen des Baumrothschwanzes ähnlich, aber natürlich noch einmal so groß sind.

Die Steindrossel ist ein außerordentlich angenehmer Stubenvogel; denn sie ist nicht nur sehr schön, sondern auch sehr gelehrig und hat einen außerordentlich angenehmen und abwechselnden Gesang. Der Wildfang bleibt, selbst wenn er nur ein Paar Monate ausgeflogen gewesen ist, sehr lange wild und stürmisch, so daß er erst nach ein oder zwei Jahren, und wenn er ein oder zwei Jahre, oder länger die Freiheit genossen hat, oft nie zahm wird. Die aufgezogenen hingegen werden gewöhnlich, und wenn man sich viel mit ihnen beschäftigt, äußerst zutraulich und singen ihren Herrn an, wenn er sich ihnen nähert. —

Der verstorbene Herr Graf v. Sourcy-Droitaumont in Wien, welcher über die Steindrosseln vortreffliche Bemerkungen gemacht hat, sagt über sie: „Ich hatte und sah mehrere, welche ihren Herrn, wenn er nach Hause kam, zu jeder Stunde des Tages oder der Nacht anpfeifen und nicht eher aufhörten, als bis das Licht ausgelöscht wurde. In diesem Falle wiederholen sie aber immer und zwar sehr oft nur ein Paar Strophen eines gelernten Liedes*) und lassen gar nichts von ihrem angeborenen Gesange hören, gleichsam, als glaubten sie, durch das von Menschen Erlernte mit ihm sprechen und sich ihm verständlich machen zu können. Ist aber Niemand im Zimmer: dann ertönt gewöhnlich anstatt des erlernten Gesanges der natürliche. Wie soll man das nennen, wenn man den Vögeln den Verstand abspricht?“

„Gerade so betragen sich viele blaue Drosseln, und hieraus erkennt man die nahe Verwandtschaft beider Vögel.“

„Eine Merkwürdigkeit im Betragen der Steindrosseln ist die, daß sie zuweilen, ohne daß man eine Ursache davon angeben

*) Davon weiter unten. Brm.

kann, periodenweise ganz toll zu sein scheinen: Sie springen dann beständig herum und fressen sehr wenig. Am Gewöhnlichsten eignet sich dieß zur Zug- oder Brutzeit, und bei den Wildfängen ist dieß bemerklicher, als bei den aufgezogenen. Oft versagen sie das Futter ganz und würden verhungern, wenn man ihnen nicht Nahrung einstopfte. Das Bektere ist gewöhnlich die Folge eines großen Schrecks, wie es bei meiner siebenjährigen der Fall war, welche in einem Winter sieben Tage lang nichts Anderes, als was ich ihr einstopfte, zu sich nahm, am achten aber wieder, wie gewöhnlich, zu fressen anfang. Da ihr Schnabel, wie bei der blauen Drossel, oft zu lang wird: muß man ihn von Zeit zu Zeit an den Spitzen beschneiden.

Wenn ihr recht wohl ist: macht sie sich, wie die blaue Steindrossel, recht dick, indem sie alle Federn locker anliegend und hängend trägt, wobei sie, wie die meisten Drosselarten, auf einem Beine steht.

Sonderbar ist es, daß die beiden europäischen Steindrosselarten so sehr leicht in den größten Schreck gerathen: Der allerzähmste Vogel von ihnen wird durch die Erscheinung eines ungewöhnlichen Gegenstandes, welchen neben ihm hängende, sonst wilde Vögel gar nicht beachten, am Ersten durch einen ausgezeichneten Frauenkopfspuz so in Angst gesetzt, daß man fürchten muß, er zerstoße und zerschlage sich ganz. —

Unter allen, für die Stube geeigneten Vögeln, welche wir hier zu Lande besitzen, behauptet nach meinem Geschmacke die Steindrossel den ersten Rang. Ihre Stimme ist flötend, angenehm laut, ohne jemals in der Stube dem Ohre beschwerlich zu fallen, und ertönt beinahe das ganze Jahr. Ist sie abgerichtet: dann pfeift sie ihre Paar Lieder mit außerordentlich angenehmem Tone und läßt gewöhnlich zur Abwechslung ihren schönen wilden Gesang hören, wobei sie noch durch ihre große Zähmheit und ihr äußerst kirres Wesen erfreut. Ist sie aber wild gefangen: dann singt sie noch weit schöner und mannichfaltiger; denn sie besitzt die Nachahmungsgabe im höchsten Grade und könnte mit vollem Rechte auch Spottsteindrossel heißen. So trägt mein schon erwähnter alter Vogel außer seinem eigenen Gesänge, welcher aus mehreren zusammengezogenen, etwas rauhen Halstönen, und einigen schön flötenden, dem Gesänge der Amsel etwas ähnlichen Strophen besteht, noch den des Edelstinken in zwei Schlägen, den des Pirols, des Rothkehlchens, der Amsel, mehrere Strophen des Grassmückengesanges und Nachtigallenschlages, ebenso den Schlag der Wachtel, den Ruf des Rebhuhns und das Krähen des Hauhahns und zwar dieses Alles bis zur größten Täuschung vor. Meine jüngere, auch wild gefangene Steindrossel hat denselben natür-

lichen Gesang, doch eine Strophe mehr, und wechselt mit dem der Amsel, der Singdrossel, Feld- und Haidelerche, des Wiesenpiepers und der Nachtigall, wie auch mit dem Rufe des Rebhuhns ab. So vollkommen, als die alte, hat sie aber diese Gefänge nicht inne; denn sie trägt sie nur unvollkommen und stropfenweise vor. Auch meine aufgezoogene Steindrossel ahmt viele Vögelgesänge nach, ist aber kein so fleißiger Sänger, als die Wildfänge, eine Bemerkung, welche ich schon bei mehreren Vögeln dieser Art gemacht habe; dafür hat sie aber durchaus höhere und schönere Farben; denn die im Zimmer aufgezoogenen Steindrosseln färben sich in den Wintermonaten prächtig und ganz, während die Wildfänge in denselben oft nur wenige Federn verlieren, ja dann und wann diese Mauser ganz überspringen und im Winterkleide bleiben.“

Obgleich die Steindrosseln, wenn sie einige Monate alt sind, ihren Gesang schön laut und schön vortragen: so unvollkommen singen sie doch noch, selbst wenn sie viel älter, als ein Jahr sind. Allerdings hat der Gesang der blauen und bunten Steindrossel in den zusammengezogenen, etwas rauhen Hals-tönen, obgleich die der ersten stärker und rauher sind, viele Ähnlichkeit; allein in den stötenden Strophen weichen die Gesänge der beiden Vögel sehr ab; denn die blaue Drossel hat viel höhere, länger gezogene, eigenthümliche Pfiffe und ahmt wenige Vogelgesänge nach.“

Zuweilen lassen die Steindrosseln in der Angst oder Unzufriedenheit ein gewisses Tack, Tack hören, welches dem der Amsel etwas ähnelt, aber nicht so tief und anhaltend ist. Viel öfter, besonders wenn sie stark erschrecken, oder in der Hand gehalten werden, stoßen sie einen leisen Ton aus, welcher oft wiederholt wird und ungefähr wie uit, uit, it, uuit klingt. Diesen Ton hörte ich nur von einer einzigen Blaudrossel; auch hat das Tack Tack dieser mehr Ähnlichkeit mit dem der Amsel als mit dem der Steindrossel. Die meisten weiblichen Steindrosseln sangen bei mir schon im Juli sehr laut und schön; sie sollen aber gegen das neue Jahr bestimmt und gewöhnlich für immer verstummen*); doch kann ich das Letztere nach eigener Erfahrung nicht behaupten; denn sobald ich bemerkte,

*) Diese Bemerkung ist sehr richtig und gilt nicht blos von den Steindrosseln, sondern von den meisten, vielleicht von allen insektenfressenden Vögeln. Diese singen in der Gefangenschaft im ersten Herbst ihres Lebens, schweigen aber später ganz, oder fast ganz, was um so auffallender ist, da ich bei den in der Freiheit lebenden Vögeln nie ein junges Weibchen, wohl aber alte, z. B. Pirole, Lerchen und dergl. habe singen hören. ~ 119 ~ Brm.

daß die Federn, welche ich ihnen zur Erkennung des Geschlechtes auf dem Unterrücken ausgerissen hatte, anstatt weiß, wieder grau nachwachsen: war ich leider über ihr Geschlecht im Reinen und gab sie trotz ihres Gesangs sogleich weg.“ —

„Das Unverdauliche werfen die Steindrosseln in ziemlich großen Gewöllern aus. Bei denen in der Gefangenschaft lebenden bestehen diese größtentheils aus gelben Nüssen.“

Ich habe diese Schilderung des für die Wissenschaft zu früh verstorbenen Herrn Grafen vollständig gegeben, weil sie ganz vorzüglich ist und ich nicht im Stande wäre, eine bessere zu entwerfen. Wir sehen aus derselben, daß die Steindrossel von den Freunden der Stubenvögel vorzüglich beachtet zu werden verdient. Sie verlangt allerdings, wie wir oben bemerkt haben, gutes Futter, — mit unserm Universalfutter hält sie sich sieben bis acht Jahre und länger in der Gefangenschaft; — allein sie belohnt auch die auf ihre Pflege verwendete Ausgabe und Mühe sehr reichlich.

Sie ist leichter, als der Rothgimpel, die Schwarzamsel und der Bluthänfling abzurichten; denn sie lernt ein ihr vorgepiffenes oder vorgeblasenes Lied sehr leicht und behält es, wenn es ihr während und nach der Mauser wieder vorgetragen wird, sehr gut. Sie ist also auch den Freunden der Vögel, welche ein gelerntes Lied gern vortragen hören, vorzüglich zu empfehlen. Es versteht sich von selbst, daß die bei dem Unterrichte der vorhergehenden Vögel aufgestellten Regeln auch auf die Abrichtung der Steindrossel anzuwenden sind und bei ihnen einen viel sicherern Erfolg, als bei jenen erwarten lassen, weil die Gelehrigkeit, die Fähigkeit im Vortragen fremder Töne und das Gedächtniß der Steindrossel ungewöhnlich ist.

Ueberdies ist die Steindrossel in der Gefangenschaft auch zur Fortpflanzung zu bringen. Der Herrschaftsbesitzer, Herr Constantin v. Siemusowa-Pietruski auf Podhorodie in Galizien hat mit der Paarung der Steindrossel glückliche Versuche gemacht, und ich bin fest überzeugt, daß in einem Gartenhause, wie wir es oben beschrieben haben, aufgezogene Steindrosseln, wenn man ihnen zwischen hingeleigten Steinen Nistlöcher zurecht machen würde, Nester bauen, Eier legen und bei passendem Futter, — wenn ihre Jungen sehr klein sind, — mit Ameiseneiern und hineingeworfenen Insekten, — ihre Jungen aufzubringen im Stande sein würden. Dieß würde dem Liebhaber um so größere Freude machen, je schwerer die jungen Steindrosseln in Deutschland zu haben sind; in den meisten Gegenden unseres Vaterlandes sind sie gar nicht zu bekommen.

Man fängt die Steindrosseln:

Die Kalanderammerlerche. *Melanocorypha calandra*, Boje.
(*Melanocorypha calandra subcalandra*, *semitorquata*, et *rufescens* Brm. *Alauda calandra*, Linn.)

**Die Kalanderammerlerche. *Melanocorypha calandra*, Boje.
(*Melanocorypha calandra subcalandra*, *semitorquata*, et *rufescens* Brm. *Alauda calandra*, Linn.)**

Sie ist die größte europäische Lerche, und wie alle Ammerlerchen durch ihren großen, mehr oder weniger hohen Schnabel sehr ausgezeichnet. Alle Kalanderlerchen sind kurz und stark und erscheinen so ganz besonders wegen ihres etwas kurzen Schwanzes, dessen Ende die ziemlich großen Flügel beinahe erreichen. Allen Kalanderlerchen eigenthümlich ist ein mehr oder weniger ausgebreiteter, im Jugendkleide nur angedeuteter schwarzer Flecken an den Seiten des Kropfes. Das Weibchen ist kleiner, als das Männchen, ihm aber ähnlich gezeichnet.

Sie ist nach ihren verschiedenen Arten in der Zeichnung, nach ihren Unterarten auch in der Größe verschieden.

1. Die große Kalanderlerche. *Melanocorypha calandra vulgaris*, Brm.

Sie ist die größte Kalanderlerche, bis 7" 3''' lang, wovon der Schwanz 2" 6''' wegnimmt und 14''' breit, wovon auf die Schwingenspitze vom Bug an 4" 3''' gehen. Ihr Schnabel ist sehr hoch, oben sehr gewölbt, an den Schneiden stark zusammengezogen und hornfarben, der Augenstern und Fuß braun. Das Auge umgiebt ein gelblichweißer Ring, welcher sich hinter demselben in einen kurzen Streifen verlängert und fast den ganzen Zügel bedeckt; der Oberkörper ist lerchenfarben, d. h., grau, oft etwas ins

Rostgraue ziehend, mit schwarzbraunen Längsflecken, welche auf dem Kopfe sehr bemerkbar, auf dem Rücken aber am Deutlichsten sind; die tiefgrauen, dunkler schattirten Wangen umgiebt unten ein rostgelblichweißer Streif. Die Schwungfedern sind schwärzlich, graulichgelb oder weißlich gesäumt, die meisten der zweiten Ordnung mit weißer Spitze; die helleren Säume an den schwarzgrauen Oberflügeldeckfedern bilden zwei wenig bemerkbare Bindeu auf dem Oberflügel; der Unterflügel ist fast ganz grau; der kaum ausgeschnittene Schwanz hat 12 schwärzliche Steuerfedern, von denen die erste fast ganz, die zweite, dritte und vierte aber nur an der Spitze weiß ist. Der Unterkörper ist weißlich, an den Seiten grau, an den Kropfseiten mit einem großen schwarzen Flecken auf jeder Seite, unter diesem, zuweilen auch an dem Vorderhalse mit braunen Längsflecken!

Im Jugendkleide ist der Schnabel hellhornfarben und der Fuß weißlich; der gelblichweiße Augenring zieht sich, hinter dem Auge um die rostgrauen Wangen herum und vereinigt sich mit der weißlichen Kehle; der Oberkörper ist rostgraugelb mit schwärzlichen Flecken und rostgelben, wie auch weißlichen Spizenkanten; die braunschwarzen Schwungfedern haben breite rostgelbe Ranten, ebenso die schwärzlichen Steuerfedern, von denen die erste fast ganz blasförsigell ist. Der Unterkörper ist weißlich, mit angedeuteten schwarzen großen Seiten- und kleinen schwarzbraunen Längsflecken am Kropfe.

Kleiner und hochköpfiger, gewöhnlich auch grauer auf dem Oberkörper, ist sie eine Unterart der großen, nämlich:

2. Die kleine Kalandlerlerche. *Melanocorypha calandra* subcalandra, Brm.

3. Die halbbindige Kalandlerlerche. *Melanocorypha semitorquata*, Brm. *Melanocorypha albigularis*, Brm.

Sie ist etwas kleiner, als die große Kalandlerlerche, unterscheidet sich aber spezifisch von ihr 1) durch den Schnabel, 2) durch die Farbe und Zeichnung. Der erstere ist viel kleiner, besonders niedriger als bei der großen Kalandlerlerche, auch ist die Farbe und Zeichnung ganz anders, als bei ihr. Denn der Oberkörper ist fast aschgrau, ohne Spur von Rostgrau, mit schwärzlichen Längsflecken und der weiße Unterkörper fast ganz ungesleckt und mit so großen schwarzen Kropfseitenflecken, daß diese vorn fast zusammenstoßen. Das Jugendkleide kenne ich nicht!

4. Die rostgraue Kalanderlerche. *Melanocorypha rufescens*, Brm.

Auch sie unterscheidet sich specifisch von den beiden vorhergehenden: 1) durch den Schnabel, 2) durch die Farbe und Zeichnung. Der erstere nähert sich einem gewöhnlichen Lerchenschnabel, denn er ist gestreckt und niedrig, und das Gefieder ist auf dem Oberkörper stark rostgrau, mit braunen Längsflecken, — es nähert sich der Wüstenfarbe, — und der Unterkörper hat einen wenig ausgedehnten schwarzen Kropfseitenfleck. Uebrigens ist die äußerste Steuerfeder, welche bei den andern Kalanderlerchen fast ganz weiß ist, bei ihr fast rein schwarz.

Nr. 1 bewohnt Italien, besonders Sardinien und Nordwestafrika, namentlich Algerien. *Melanocorypha subcalandra* lebt in Dalmatien und Griechenland. Nr. 3 findet man im südlichen Rußland, an den Ufern der untern Wolga, namentlich bei Sarepta und Nr. 4 kommt im Winter in Sudan vor und mag Westasien bewohnen, von wo aus sie sich wohl nach Südeuropa verirren kann. Nr. 2 ist schon in Galizien vorgekommen und eine von diesen Arten, — welche kann ich nicht angeben, — hat sich auch nach Deutschland verfliegen. Sie lebt wie unsere Feldlerche auf den Feldern und ähnelt ihr im Betragen. Auch sie steigt singend in die Luft, und schwebt flötend und trillernd hoch über den Feldern herum. Sie lebt aber einsam oder paarweise; nur auf dem Zuge fand sie mein Sohn in Sudan in einem Fluge. An ihrem Brutorte ist sie wenig, auf der Wanderung aber sehr scheu, so daß sie in Gesellschaft schwer zu erlegen ist. —

Ihre Nahrung besteht in Sämereien und Insekten, besonders in Käfern; doch kann ich die Arten, welche sie vorzüglich liebt, nicht angeben. —

Sie baut ein Nest von zarten Grashalmen und Grasblättern in eine gescharrte Vertiefung und legt 4 bis 6 Eier, welche wie auch das Nest ächt lerchenartig sind. Ein Ei, welches ich aus Italien erhielt, ist dem der Haiderleche sehr ähnlich, aber noch einmal so groß.

Das Betragen dieser Lerche glaube ich am Besten mit Gattis; — siehe dessen Naturgeschichte Sardiniens, — Worten zu schildern.

Er sagt über sie: „Alle Felder Sardiniens, vorzüglich die, auf denen Getreide gebaut wird, ernähren die Ringlerche (unsere Kalanderlerche Nr. 1) in allen Jahreszeiten. Sie macht ihr Nest wie die andern Lerchen und fliegt nicht scharenweise. In Rampidano heißt sie schlechtweg Calandra, die Sarasesen nennen sie Calandra reale (königliche Kalanderlerche).“

„Sowie die Calandra die andern Lerchen an Größe übertrifft, so übertrifft sie dieselben im Gesange, ja sie kann mit jedem andern Vogel hierin um den Vorzug streiten. Ihre natürliche Stimme ist ein Geschwätz von nicht großer Annehmlichkeit; ihre Bildungskraft faßt aber Alles, was sie zu hören bekommt, und ihre harmonische Kehle wiederholt Alles.“

„Auf dem Lande ist die Kingleiche ein Echo aller Vögel, und man braucht, so zu sagen, anstatt der andern allen nur diese zu hören. Sie macht ebenso gut von dem Geschrei der Raubvögel, wie von den Melodien der Singvögel, Gebrauch und verschwendet, in der Luft schwebend, tausend in einander geflochtene Arpeggios, Triller, Sprünge und Tiraden. Sie lernt, soviel man ihr vorspielt, und das Flageolet hat keinen Spieler, welcher den vollkommenen, schnellen und unfassenden Gesang der Calandra erreichte. Ihre erlangte Geschicklichkeit macht sie nicht eitel und die Virtuosa singt vom Morgen bis an den Abend. Eine vor das Fenster gehängte Kingleiche ist hinreichend, die ganze Straße zu erheitern; sie ist die Freude der Handwerksleute, bei denen man sie häufig antrifft, und der Vorübergehende bleibt oft stehen, um ihr zuzuhören.“

Ganz im Einklange mit dieser Schilderung steht eine andere, welche wir dem Herrn Grafen v. Gourey-Droitaumont verdanken. Sie lautet: „Meine Kalanderlerche, *Alauda calandra*, *Lin.*, wurde von Triest nach Wien gebracht und war mir durch ihren Gesang und ihr Betragen sehr merkwürdig. In Hinsicht des letzteren bemerke ich folgende hervorragende Züge. Wenn ihr Käfig gepuzt wird, worüber sie in heftigen Zorn geräth, reibt sie ihren Schnabel mit aller Kraft an den Stäben des Käfigs, als wollte sie dieselben zerbrechen, ohne jedoch daran zu beißen; das Letztere thut sie nur, wenn man sie in die Hand nimmt. Sie badet sich im Sande, doch nicht so oft, als die Haubenlerche. Sie erhält Nachtigallsfutter, frisst aber auch Hirsen und zieht die Mehlwürmer den frischen Ameiseneiern vor. Ihr Lockton ähnelt, einen tiefen Ton ausgenommen, dem der Haubenlerche sehr. Ihr Gesang ist herrlich und wegen seiner außerordentlichen Abwechslung etwas Wunderbares. Ihre Nachahmungskunst setzt die seltene Gabe voraus, die Stimme nach Willkür verändern zu können; denn nur dadurch ist es möglich, bald jene hohen, kreischenden, bald jene hellen Töne, welche den Hörer in Erstaunen setzen, hervorzubringen. Wenn sie ihren Lockton einige Mal hat hören lassen: folgen gewöhnlich mehre Strophen aus dem Gesange der Bastardnachtigall, dann kommt der langgezogene, sehr tiefe Ruf der Amsel, wobei sich das Tack, Tack sehr hübsch ausnimmt. Jetzt folgen Strophen, ja von einigen der ganze Gesang der Raubschwabe, der Singdrossel, des Stieglitzes,

der Wachtel, der Finkmeise (*Parus major*), des Grünfinglers und Hänflings, der Feld- und Haubenlerche, dies Alles mit verschiedenen Stimmen, als mit der Stimme des Gartensinken und Sperlings, der Spechte und Reiher, ja sogar der Kröte untermischt.

Sie schnalzt, wie ein Mensch und bringt allerhand Töne hervor, welche gewiß andern mir ganz unbekanntem Vögeln angehören. Alles wird so täuschend nachgeahmt, daß ein Kenner jedes Vogels Gesang sogleich erkennen muß.

Als ich sie erhielt, machte sie den Gesang der Baumlerche und den Ruf der Schwanzmeise noch nicht nach; in kurzer Zeit hatte sie beiden Vögeln ihre Töne so gut abgelernt, daß sie sie herrlich vortrug. Obwohl sie dann und wann, besonders im September zu Ende ihrer Singzeit, eine Weile sanft und recht angenehm fortsang: so ist doch außerdem ihr Gesang so durchdringend und laut, daß er bei aller seiner Schönheit und Abwechslung im Zimmer durchaus nicht zu ertragen ist. Zuweilen ist ihre Art zu singen, äußerst sonderbar; sie scheint dann die Töne, ohne die Gurgel im Geringsten zu bewegen, nur aus dem Schnabel herauszuwerfen. —

Ich gab sie wegen der lästigen Stärke ihres Gesanges im September weg. Im August hatte sie schon mehr Schwungfedern verloren und mauferte sich zu Ende Novembers leicht und gut. Im Oktober hatte sie zu singen aufgehört und ließ während der Wäuser nur dann und wann ihren Lockton hören, fing aber am 8. December schon wieder zu singen an.

Von allen Vögeln, welche ich hörte, besaß keiner die Kunst, so viele und so verschiedenartige Gesänge in dieser Vollkommenheit nachzuahmen und vorzutragen. Eine andere, welche ich vor mehren Jahren einige Mal singen hörte, machte auch mehre Gesänge, besonders den des Stieglizes, täuschend nach. —

Leider werden diese herrlichen Sänger noch mehr als die Feld- und Haubenlerchen vom Ungeziefer geplagt."

Da also nach diesen genauen Beobachtungen des Herrn Grafen v. Bourcy-Droitaumont die Kalandlerlerche eine ihr allein eigenthümliche Fähigkeit, die verschiedenartigsten Stimmen nachzuahmen besitzt: so lernt sie natürlich auch sehr leicht Lieder pfeifen und ist im Stande, bei gehörigem Unterrichte, einige zu behalten und tadellos vorzutragen. Sie ist also als ein sehr lernbegieriger Vogel denen, welche Vögel abrichten, sehr zu empfehlen und kann es bei sorgfältiger Behandlung weiter bringen, als irgend einer der weiter oben beschriebenen Vögel. Da sie nun sehr von Schmarogerinsekten geplagt wird, legt man ausgehöhlte Hölzchen auf den Boden ihres Käfigs und zwar so, daß sie mit dem einen nicht ausgehöhlten Ende etwas zwischen den Sprossen

herausragen, damit man sie jeden Morgen herausnehmen und die in ihnen verborgenen Schmarozer vertilgen könne, wie oben bei den Kanarienvögeln gezeigt worden ist. —

Wegen ihrer sehr lauten Stimme wird sie allerdings im Zimmer lästig; deswegen hängt man sie in der kalten Jahreszeit auf den Vorfaal oder in die Befindestube und setzt ihren Käfig während des Frühjahrs und Sommers auf ein Blumenbret vor das Fenster und ergötzt dadurch nicht nur die eigenen Ohren, sondern auch die aller Vorübergehenden. Sie hält sich wohl 8—10 Jahre in der Gefangenschaft und ist auch deswegen empfehlenswerth.

Man fängt die Kalanderlerchen in Netzen, mit Leimruthen, oder, da sie Insekten gern fressen, mit den Nachtigallgärnchen. Die, welche man zum Liederpfeifen gewöhnen will, nimmt man aus dem Neste; aber selbst die altgefangenen lernen Lieder vortragen.

Ueber die Kalanderlerche theilt mein Sohn Reinhold folgende Beobachtungen mit:

In Spanien ist die Kalanderlerche ein ziemlich häufiger Vogel. Sie findet sich überall da, wo weite Weizenfelder oder ausgedehnte Grassteppen sind, besonders häufig aber in den Provinzen Centralspaniens (Alicante und Neufastilien) und an der Küste des mittelländischen Meeres.

Bezüglich ihres Gefanges fand ich das, was Cetti und der Graf Gourcy beobachteten, vollkommen bestätigt.

Die Calandria — dies ist ihr spanischer Name — ist ein sehr beliebter Stubenvogel in den Städten, wo sie besonders von Barbiren und Handwerkern gehalten wird. Am häufigsten hört man ihren Gesang in Barcelona.

Eine gut singende Kalanderlerche wird oft theuer bezahlt, ja ich erinnere mich, daß man funfzig Duros (siebenzig pr. Thaler) für eine dergleichen forderte.

In der Provinz Murcia, und zwar in dem sogenannten Campo de Cartagena werden tausende von Kalanderlerchen alljährlich gefangen.

Um die Seebäder im sogenannten Mar menor zu gebrauchen, oder vielmehr um der Sommerhize in Murcia zu entgehen, hatte ich mich mit mehreren meiner Freunde an die Küste begeben.

Man erzählte mir viel von der eigenthümlichen Fangart der in jener Gegend sehr häufigen Kalanderlerche. Eines Abends schloß ich mich den Verchenfängern an, und fand zu meinem Erstaunen bestätigt, was ich bis dahin für Fabel gehalten hatte.

Wir verließen gegen zehn Uhr Abends unsere Wohnung. Einer der Jäger trug in der rechten Hand eine hellbrennende Laterne mit blankgeputztem Blendschirm von Messingblech, welcher das Licht zurück und auf den Boden warf, wodurch ein Raum

von ungefähr zehn Schritten hell erleuchtet wurde; in der linken Hand hielt er eine kleine Glocke, wie sie die Schafe und Ziegen am Halse tragen.

Der zweite Lerchenfänger führte einen Sack bei sich, um die getödteten Kalandrias hineinzu stecken.

Als wir an der Grassteppe angelangt waren, auf welcher wir Lerchen zu finden hofften, baten mich die Jäger, ihnen geräuschlos zu folgen.

Der erste ging mit der Laterne voraus und läutete von Zeit zu Zeit mit dem Glöckchen; der Zweite folgte in der Entfernung von ungefähr 5 Schritten, sah mit großer Aufmerksamkeit auf den Boden, griff zuweilen nieder und steckte einen Gegenstand in den Sack.

Ich folgte ihnen in geringer Entfernung.

Nachdem wir eine halbe Stunde lautlos die Ebene in verschiedenen Richtungen durchkreuzt hatten, wendeten sich die beiden Jäger wieder zu mir und zeigten mir den Sack, in welchem sich sechsundzwanzig getödtete Calandria befanden.

Diese Vögel schlafen bekanntlich auf der Erde; wenn sie den Ton des Heerdenglöckchens vernehmen, meinen sie, es käme eine Schaaf- oder Ziegenherde, woran sie gewöhnt sind.

Der grelle Lichtschein der Laterne blendet die Lerchen, sie drücken sich fest auf den Boden, und werden hier von dem zweiten Jäger, welcher sich im Dunkeln befindet, mit der Hand ergriffen.

Damit sie nicht durch ihr Flattern andere Kalandlerlerchen auffechuchen, drückt der Jäger den gefangenen Vögeln sogleich das Genick ab.

- a) der Einschnitt.
- B) der aus dem Käfige hervorragende zum Anfassen bestimmte Theil des Stängelchens.
- x) der ausgebohrte Theil desselben.

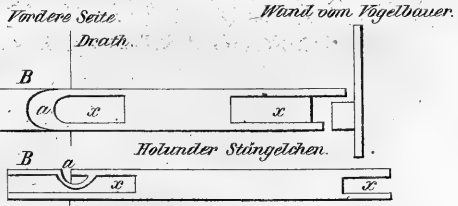


Fig. 1. Seitenansicht.

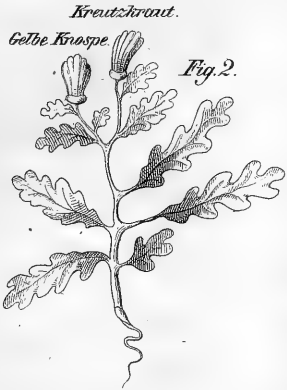
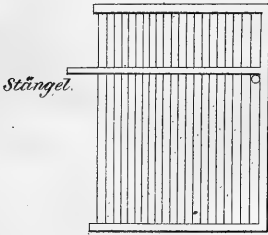
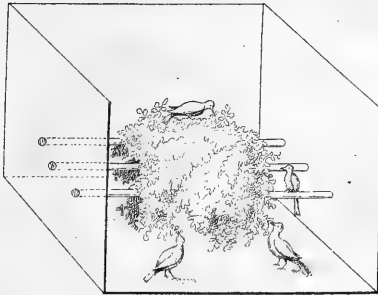


Fig. 3.



Wie die Kanarienvögel das Kreuzkraut etc. verzehren.

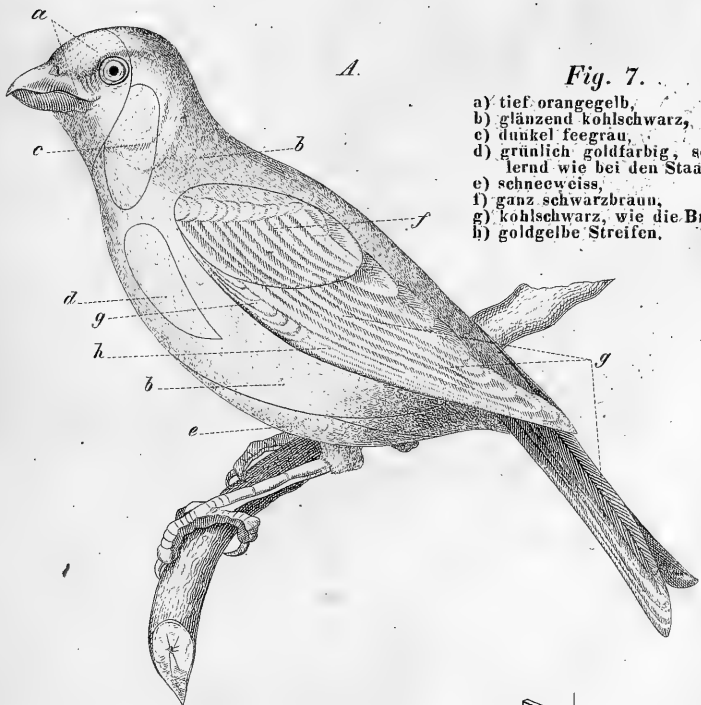


Fig. 7.

- a) tief orangegelb,
- b) glänzend kohlschwarz,
- c) dunkel feegrau,
- d) grünlich goldfarbig, schillernd wie bei den Staaren,
- e) schneeweiss,
- f) ganz schwarzbraun,
- g) kohlschwarz, wie die Brust,
- h) goldgelbe Streifen.



Fig. 5.

Betrachtung der Eier nach 7 Tagen der Brutzeit; hell sind sie schlecht; dunkel gut.

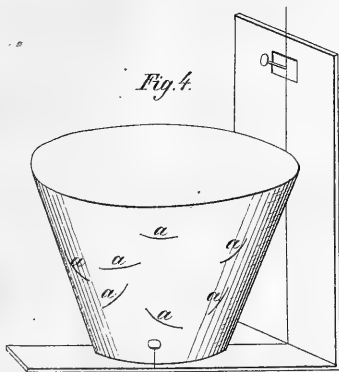
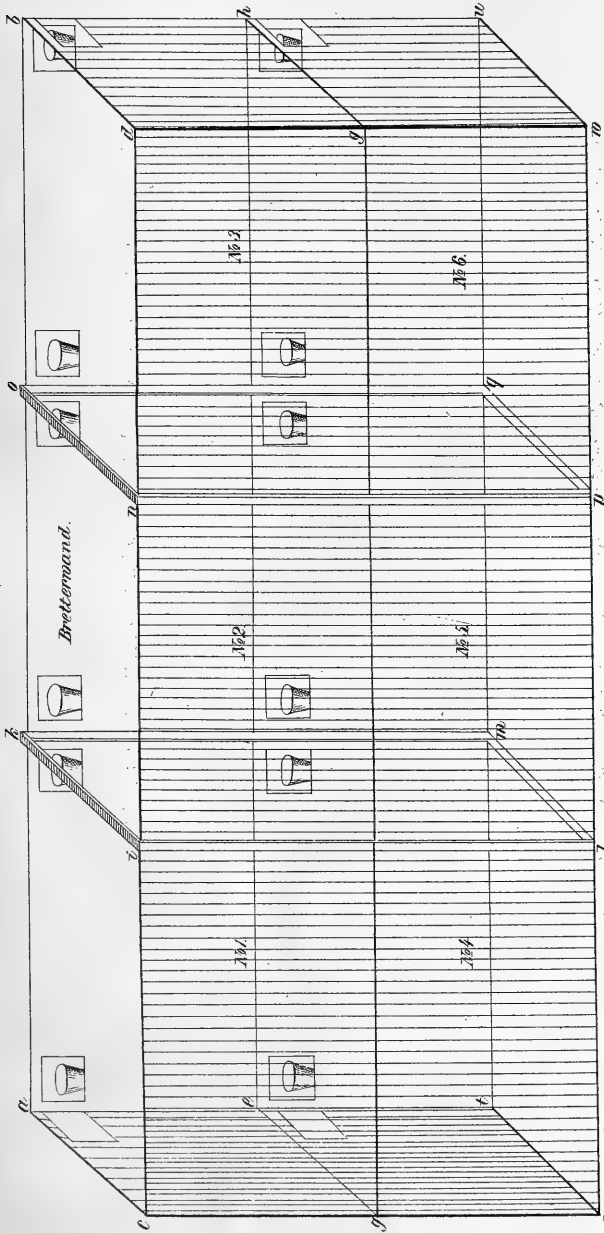


Fig. 4.

a Stöcke mit denen das Nest festgemacht wird



Fig. 6.



Der grosse Kanarienvrutkäfig, in welchem kein Weibchen das andere sehen kann.

a b c d das Dach. e f g h der Boden der obern Abtheilung. i k l m die Bretterwand, welche bei i und l einen starken Zoll über den Draht der vordern Wand heraussteht. n o p q die 2. Bretterwand. Diese steht bei n und p einen starken Zoll über das Gitter der vordern Seite hervor, damit die Weibchen sich nicht sehen können. Die Stängelchen gehen alle von der Rückwand a b t u nach der vordern Seite c d v w, und so, dass der Schmutz von ihnen nicht in die Futternapfchen oder in die Trinkgeschirre fallen kann. In diesem Käfige sind 6 Hechbauer. Nr. 1, Nr. 2, Nr. 3, Nr. 4, Nr. 5 und Nr. 6.



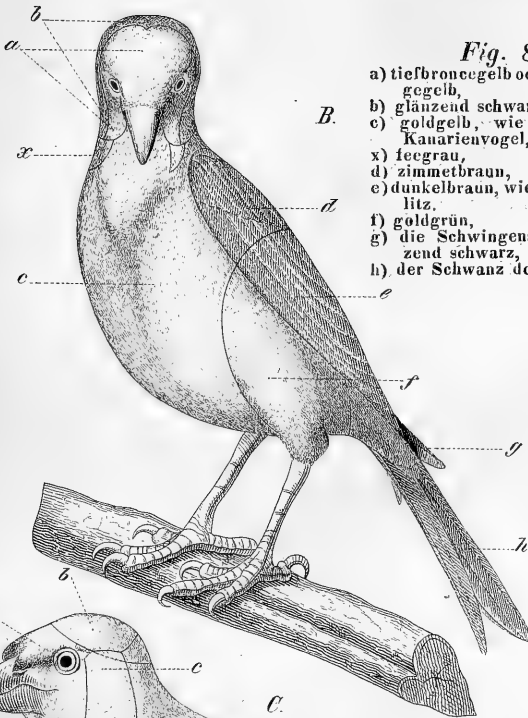


Fig. 8.

- a) tiefbroncegelb oder tieforange-
gelb,
b) glänzend schwarz,
c) goldgelb, wie der reinste
Kauarienvogel,
x) feegrau,
d) zimmetbraun,
e) dunkelbraun, wie beim Stieglitz.
f) goldgrün,
g) die Schwingenspitze glän-
zend schwarz,
h) der Schwanz desgleichen

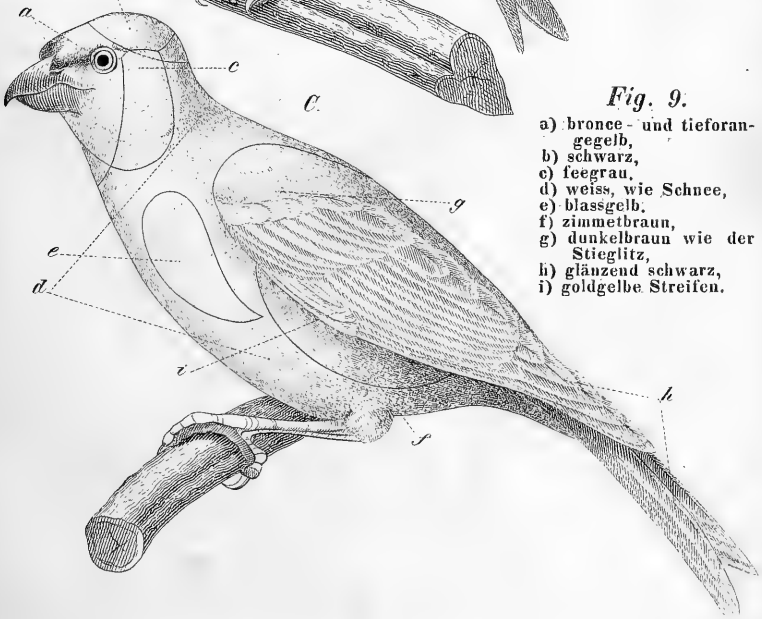


Fig. 9.

- a) bronce- und tieforange-
gelb,
b) schwarz,
c) feegrau,
d) weiss, wie Schnee,
e) blassgelb,
f) zimmetbraun,
g) dunkelbraun wie der
Stieglitz,
h) glänzend schwarz,
i) goldgelbe Streifen.

Fig. 10.

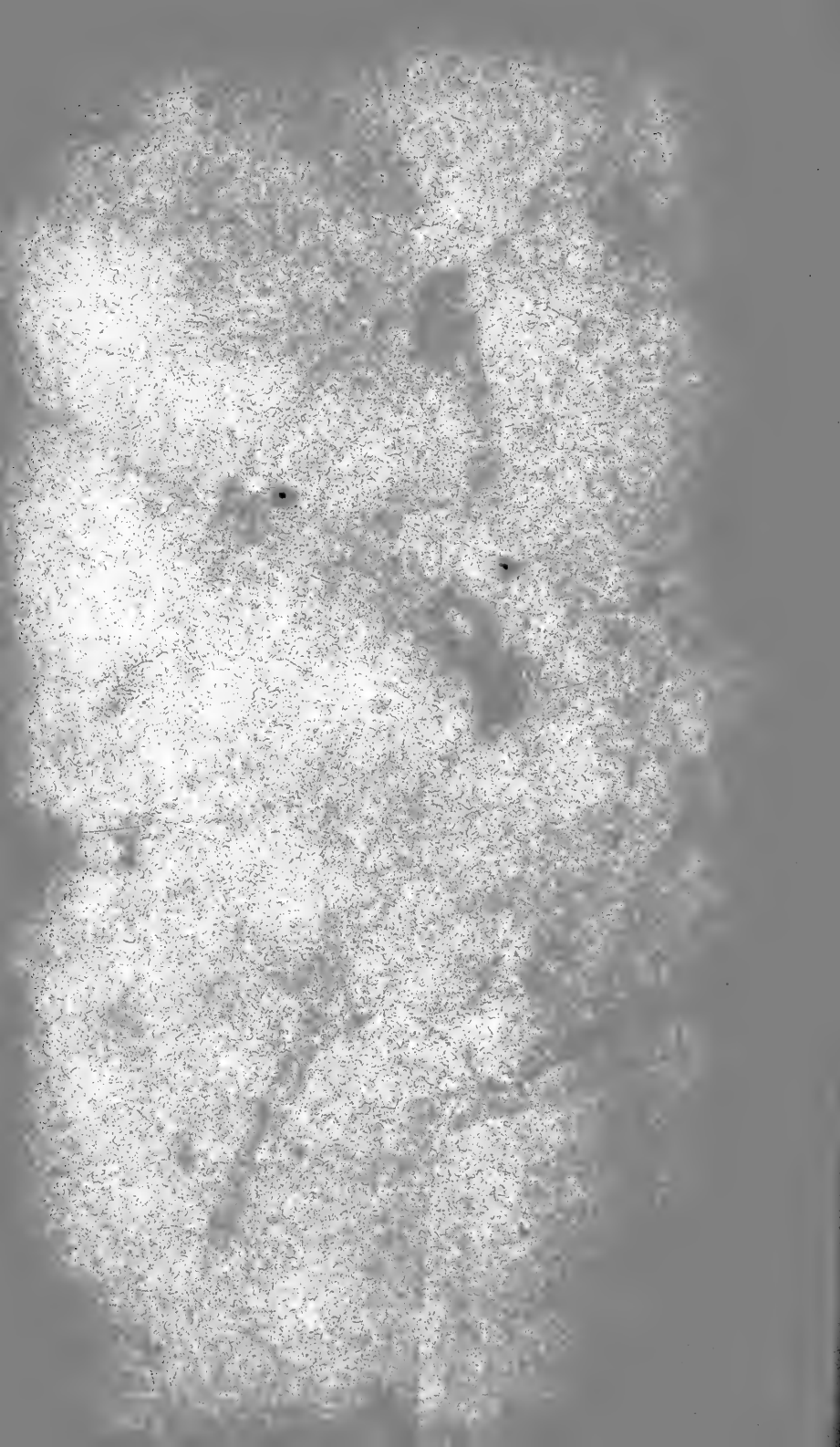
- a) goldgelb wie beim schönsten Kanarienhahn,
 b) tiefbroncegelb,
 c) glänzend schwarz,
 d) glänzend grün,
 e) grünbraun und schwarzgesprenkelt,
 f) dunkelgrün,
 x) dunkelbraun,
 g) d. Schwanz glänzend schwarz,
 h) schneeweiss,
 i) zimmetbraun.



Fig. 11.

- a) tief broncegelb,
 b) glänzend schwarz,
 c) glänzend grün,
 d) ganz goldgelb,
 e) zimmetbraun,
 f) dunkelgrün,
 g) goldgelb,
 h) goldgelb,
 i) tief und glänzend schwarz,
 k) grün,
 l) zimmetbraun,





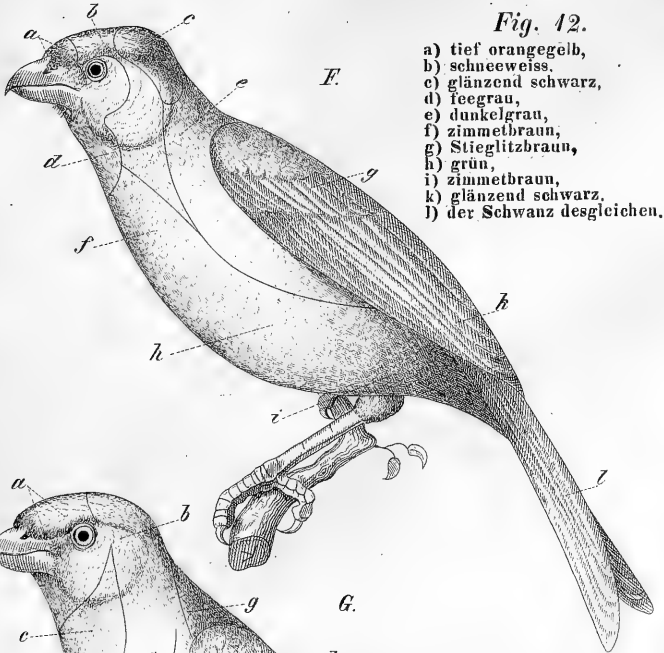


Fig. 12.

- a) tief orangegelb,
 b) schneeweiss,
 c) glänzend schwarz,
 d) feegrau,
 e) dunkelgrau,
 f) zimmetbraun,
 g) Stieglitzbraun,
 h) grün,
 i) zimmetbraun,
 k) glänzend schwarz,
 l) der Schwanz desgleichen.



Fig. 13.

- a) tief bronze gelb,
 b) glänzend schwarz,
 c) feegrau ganz hell,
 d) schneeweiss,
 e) ganz hell zimmetbraun,
 f) gelbgrün,
 g) zimmetbraun,
 h) ganz braun,
 i) dunkelbraun,
 k) die goldgelben Streifen,
 l) glänzend schwarz,

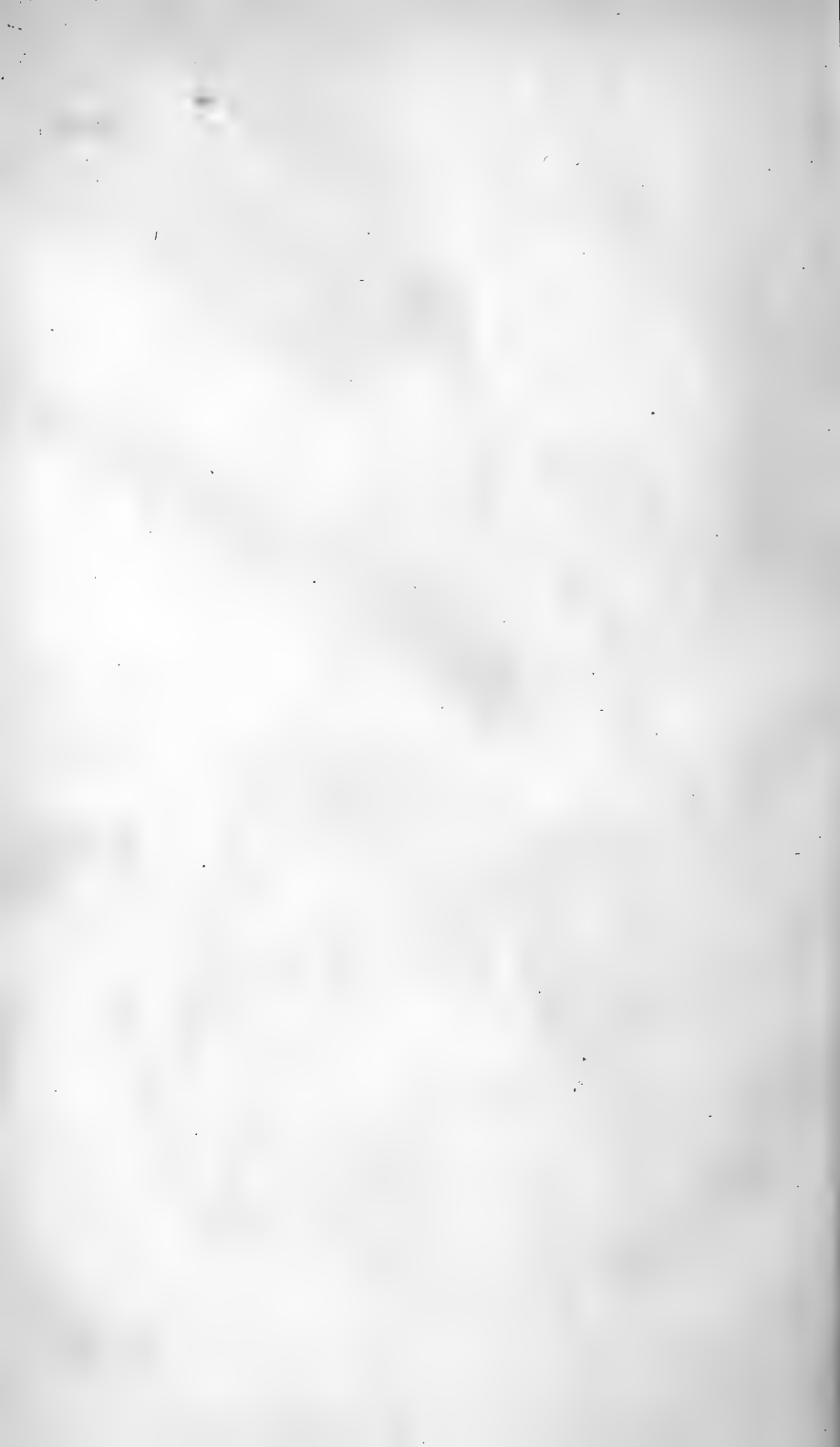
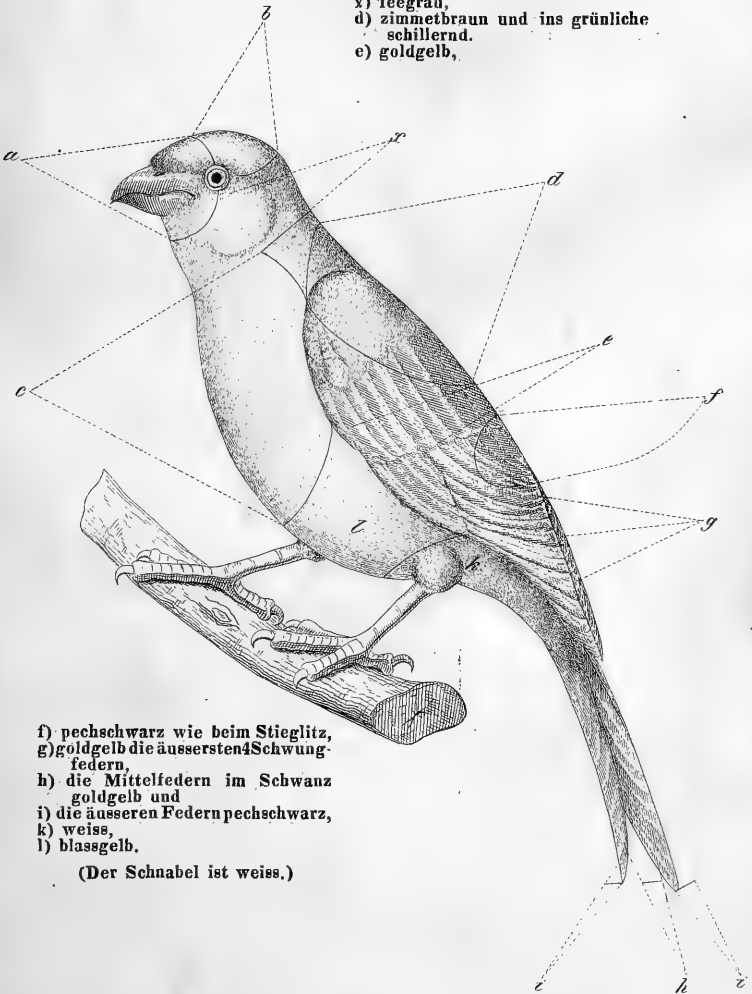


Fig. 14.

- a) tief bronzegegelb oder tief orange-gelb,
- b) glänzend schwarz,
- c) goldgelb wie der reinsten Kanarienvogel,
- x) feegrau,
- d) zimmetbraun und ins grünliche schillernd.
- e) goldgelb,



- f) pechschwarz wie beim Stieglitz,
- g) goldgelb die äussersten Schwungfedern,
- h) die Mittelfedern im Schwanz goldgelb und
- i) die äusseren Federn pechschwarz,
- k) weiss,
- l) blassgelb.

(Der Schnabel ist weiss.)







